

KRIEG IN DER GESCHICHTE  
(KRIEG)

HERAUSGEGEBEN VON  
SPIL POCHTA · HANSMARTIN R. KROENIGER · BERND WIGNER · MICHAEL WERNER  
BAND 64

DIE »ACHSE« IM KRIEG

Politik, Ideologie und Kriegführung 1939-1945

FERDINAND SCHÖNINGH  
Paderborn · München · Wien · Zürich

Die »Achse« im Krieg

Politik, Ideologie und Kriegführung  
1939-1945

Herausgegeben von  
Lutz Klinkhammer, Amedeo Osti Guerrazzi  
und Thomas Schlemmer

Übersetzung der italienischen Beiträge  
von Gerhard Kuck

2010

FERDINAND SCHÖNINGH  
Paderborn · München · Wien · Zürich



Deutsches Historisches  
Institut in Berlin  
Ludwig-Platz  
10523 Berlin  
Germany

Gemeinschaftspublikation des Deutschen Historischen Instituts in Rom und des Instituts für Zeitgeschichte München - Berlin

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Kolbenqwert: Collage unter Verwendung eines Photos von John Heartfield. © The Heartfield Community of Heart/VG Bild-Kunst, Bonn 1998.



Bibliografische Information der **Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliothek; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Evelyn Ziegen, München

Gedruckt auf umweltfreundlichen, chlorfrei gebleichten und säureunempfindlichem Papier © ISO 9706

© 2010 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jöhannplatz 1, D-33098 Paderborn)  
Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung in irgendeiner Form ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist strafbar.

Printed in Germany. Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn  
ISBN 978-3-506-76547-5

HT 016329824

## Inhalt

VORWORT ZUR REIHE.....	9
<i>Lutz Klinkhammer, Amedeo Ossi Quattrazzi und Thomas Schlemmer</i> Der Krieg der »Achse« – zur Einführung.....	11
<b>I. DIE »ACHSE« ROM – BERLIN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT EINES SCHWIERIGEN BÜNDNISSES</b>	
<i>Hans Woller</i> Hitler, Mussolini und die Geschichte der »Achse«.....	34
<i>Christof Dipper</i> Faschismus und Moderne. Gesellschaftspolitik in Italien und Deutschland.....	49
<i>MacGregor Knox</i> »Totality« and Disintegration. State, Party, and Armed Forces in National Socialist Germany and Fascist Italy.....	80
<i>Jürgen Förster</i> Die Wehrmacht und die Probleme der Koalitionskriegführung.....	108
<i>Alessandro Missiaggiani</i> Die italienischen Streitkräfte und der Krieg der »Achse«.....	122
<i>Patrick Bernhard</i> Die »Kolonialachse«. Der NS-Staat und Italienisch-Afrika 1935 bis 1943.....	147
<i>Matth König</i> Unter deutscher Aufsicht. Die italienisch-sowjetischen Verhandlungen im Winter 1940/41.....	176
<b>II. DER TRAUM VOM IMPERIUM STRATEGISCHE ZIELE UND IDEOLOGISCHE DISPOSITIONEN IN ITALIEN UND DEUTSCHLAND</b>	
<i>Nicola Labanca</i> Kolonialkrieg in Ostafrika 1935/36: der erste faschistische Vernichtungskrieg?.....	194

*Davide Rodogno*  
 Die faschistische Neue Ordnung und die politisch-ökonomische Umgestaltung des Mittelmeerraums 1940 bis 1943 ..... 211

*Michele Sorfatti*  
 Antischonster Antisemitismus oder Übernahme des deutschen Modells? Die Judenverfolgung im faschistischen Italien ..... 231

*Peter Nohl*  
 Unter deutscher Hegemonie. Revisionismus, Rassismus und Gewalte bei den osteuropäischen Bündnispartnern des Dritten Reichs 1941/42 ..... 244

*Gian Luigi Rossi*  
 Die faschistische Militär – der bewaffnete Arm der Partei ..... 255

*Rossio Moro*  
 Die italienischen Katholiken und der Krieg der »Achse« ..... 273

**III. KRIEGSFÜHRUNG, HERRSCHAFTSTECHNIK UND BESATZUNGSPRAXIS DER ACHESEMÄCHTE IN SÜDOSTEUROPA UND IN DER SOWJETUNION**

*H. James Burgwyn*  
 Mussolini's Troika in occupied Yugoslavia. Fascist Commissars, Bad Army, and Foreign Ministry ..... 292

*Klaus Schmieder*  
 Das Versagen der »Achse« im besetzten Kroatien. Ein politisch-militärischer Erklärungsversuch ..... 305

*Kruti Natiermann*  
 Humanitäres Prinzip oder politisches Kalkül? Luca Pietromarchi und die italienische Politik gegenüber den Juden im besetzten Kroatien ..... 319

*Rolf W. Orsdorfer*  
 Transnationale Aspekte italienischer und deutscher Besatzungsherrschaft in Slowenien 1941 bis 1945 ..... 340

*Thomas Schlentner*  
 »Gefährliche« Verwandtschaft? Zivilisten, Kriegsgefangene und das königlich-italienische Heer im Krieg gegen die Sowjetunion 1941 bis 1943 ..... 368

*Giuliano Corni*  
 Briefe von der Ostfront. Ein Vergleich deutscher und italienischer Quellen ..... 398

**IV. ZWISCHEN BÜNDNIS UND BESATZUNG  
 OKKUPATION, KOLLABORATION UND BÜRGERKRIEG**

*Amedeo Ossi Guettrazzi*  
 Die ideologischen Ursprünge der Judenverfolgung in Italien. Die Propaganda und ihre Wirkung am Beispiel Roms ..... 434

*Dianella Gaglianti*  
 Idkar oder Konsens? Die Republik von Salò und das Dritte Reich .... 456

*Luiz Klinkhammer*  
 Politizische Kooperation unter deutscher Besatzung. Mechanismen der Repression in der *Repubblica Sociale Italiana* ..... 472

*Carlo Gentile*  
 Wehrmacht und Waffen-SS im Kampf gegen *Resistenza* und Zivilbevölkerung ..... 492

Abkürzungsverzeichnis ..... 519

Abbildungsverzeichnis ..... 522

Bildnachweis ..... 523

Autoren und Autoren ..... 524

Personenregister ..... 528

Geschichte für uns nicht nur die vergangene Realität des sogenannten Abendlandes. Krieg in der Geschichte bezieht sich deshalb auf Vorgänge und Zusammenhänge in allen historischen Epochen und auf allen Kontinenten. In dieser metho- und thematischen Offenheit hoffen wir den spezifischen Charakter unserer Reihe zu gewinnen.

Sig. Forster      Bernhard R. Kroener      Bernd Wegner      Michael Werner

LUTZ KLINKHAMMER, AMEDEO OSTI GUERKAZZI  
UND THOMAS SCHLEISSNER

## Der Krieg der »Achse« – zur Einführung

### 1. Das deutsch-italienische Bündnis im Zweiten Weltkrieg

In weiten Teilen Europas und in Nordafrika war der Zweite Weltkrieg – insbesondere von 1940 bis 1943 – ein Krieg der »Achse«. Zwischen April 1941 und November 1942 übten Deutschland und Italien eine nahezu unbeschränkte Hegemonie in Kontinentaleuropa und im Mittelmeerraum aus. Diese Konstellation resultierte nicht primär aus zweckrationalen militärisch-strategischen Überlegungen oder taktischen Konstellationen, sondern ergab sich aus politisch wie ideologisch motivierten Weichenstellungen der Regime in Berlin und Rom, die nach 1933 – allen Schwierigkeiten zum Trotz – zu immer engeren Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich Adolf Hitlers und dem faschistisch-monarchischen Italien Benito Mussolinis führten<sup>1</sup>. Die beiden Diktaturen wurden einander zum jeweils wichtigsten Bündnispartner, zunächst bei der gewaltsamen Revision der Versailler Friedensordnung, dann beim Aufbau imperialer Großräume. Das deutsch-italienische Bündnis im Zweiten Weltkrieg, dessen Charakter als Koalitionskrieg von der Forschung bislang weitgehend vernachlässigt worden ist, hat insofern eine lange Vorgeschichte<sup>2</sup>.

Die »faschistische Herausforderung«<sup>3</sup> bedrohte Europa zunächst ideologisch, dann militärisch und konnte erst nach Jahren des totalen Kriegs gebannt werden. Das Gravitationszentrum dieser Herausforderung war seit 1933 zweifelsohne das nationalsozialistische Deutschland, das jedoch seit 1936 auf das faschistische Italien als wichtigsten ideologischen, ökonomischen und militärischen Bündnispartner setzen konnte. Die von Benito Mussolini oft gebrauchte Metapher von der »Achse« zwischen Berlin und Rom, um die sich die Welt künftig drehen werde, wurde zum Sinnbild dieser ideologisch-politisch wie militärisch fundierten Allianz, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, Europa im faschistisch-nationalsozialistischen Sinn umzustrukturieren. Die Proklamation des Achsenbündnisses, die zeitgleiche Intervention im Spanischen Bürgerkrieg zugunsten Francos, der Abschluß des Antikominternpacts, eine ganzen Reihe von deutsch-italienischen Abkommen in den Bereichen innere Sicherheit und

<sup>1</sup> Zum Verhältnis von Faschismus und Nationalsozialismus vgl. Wolfgang Schieder, *Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland*, Göttingen 2008, S. 7–38.

<sup>2</sup> Hierzu noch immer grundlegend Jens Petersen, *Hitler – Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin – Rom 1933–1936*, Tübingen 1973; für die Kriegsjahre vgl. den Überblick von Jens Petersen, *Deutschland und Italien 1939 bis 1945*, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), *Der Zweite Weltkrieg. Analysen, Grundzüge, Forschungsbilanz*, München 1989, S. 108–119.

<sup>3</sup> So der Titel des Buches von Hans Wollert, *Komm, 28. Oktober 1921. Die faschistische Herausforderung*, München 1999.

Gegensatzkampfung, Kultur, Wirtschaft und Landwirtschaft sowie schließlich die Unterzeichnung des »Stahlpakts« im Mai 1939 waren Etappen auf dem Wege einer kontinuierlichen und immer intensiveren Annäherung im Zeichen von Hakenkreuz und Likorenbandel.

Diese Annäherung war keineswegs nur auf die beiden Diktatoren oder die Führungskader von Staat und Partei beschränkt, sondern hatte eine breite Basis.<sup>1</sup> Der Austausch über Massenorganisationen wie Kraft durch Freude und Opera Nazionale Dopodopera,<sup>2</sup> eine halbe Million italienischer Reisegruppen, die ihren Weg nach Italien antreten, eine halbe Million italienischer Arbeiter, die zwischen 1938 und 1943 im Reich überwiegend in der Rüstungsindustrie tätig waren<sup>3</sup> – all dies führte zu einem intensiven politisch-kulturellen Austausch, der zwar im einzelnen oft alles andere als konfliktfrei abließ, aber eine hohe erährungsgeschichtliche Bedeutung besaß.

Die fortschreitende Annäherung auf politischer, wirtschaftlicher und militärischer Ebene ging mit einer inneren Radikalisierung des faschistischen Regimes einher, die schon vor der deutsch-italienischen Entente eingesetzt hatte und ideologische Dissonanzen zwischen den beiden Diktaturen nivellierte. Staburster Ausdruck dieser autochthonen Entwicklung, auf die das deutsche Vorbild ebenfalls katalytisch wirkte, war die Intensivierung politisch-rassistischer Verteidigungsmaßnahmen, die 1938 im Erlass der antijüdischen Rassengesetze gipfelte.<sup>4</sup> Diese Konvergenz stützte die Vorbereitung des nationalsozialistischen Eroberungskriegs und schützte auch die Voraussetzung für die Verwirklichung der imperialen Träume zu schaffen, die gleichsam zur genetischen Matrix des faschistischen Regimes gehörten.

Das Streben nach Expansion auch um den Preis von Krieg verweist auf einen aggressiven außenpolitischen Gleichklang zwischen Berlin und Rom, der auf eine Zerstörung des territorialen Status quo zielte.<sup>5</sup> Nachdem das Deutsche Reich am 1. September 1939 losgeschlagen hatte und sich im Frühsommer 1940 ansetzte, auch Frankreich niederzuwerfen, zögerte Mussolini, der 1939 schon Albanien hatte besetzen lassen, nicht länger und setzte einen eigenen Krieg ins Werk – einen Krieg, der parallel zu dem des deutschen Bündnispartners verliefen und mit der Eroberung eines eigenen spazio vitale in Südosteuropa und in Afrika enden sollte. In diesem Sinne folgten dem späten Angriff auf Frankreich im Juni 1940 der Krieg gegen Griechenland und die Offensiven gegen das britische Empire in Afrika. Daß diese Politik militärisch

bald an ihre Grenzen stieß und zunächst die italienischen, dann aber auch die deutschen Streitkräfte überforderte, ist unbestritten und wird auch in den Beiträgen dieses Bandes deutlich. Schon Mitte November 1940 gelang es der Royal Air Force, die Flotte im Hafen von Tarent, dem wichtigsten Kriegshafen der italienischen Marine, zu überraschen. Als die Briten Anfang Dezember in Nordafrika zum Gegenangriff übergingen, konnten die italienischen Truppen weder Sollum noch Tobruk und Benghasi halten. Innerhalb von zwei Monaten war die Cyrenaika verloren, die Italiener hatten schwere Verluste hinnehmen müssen, und Mussolini sah sich gezwungen, Hitler um Hilfe zu bitten.

Damit verroben sich die Gewichte im deutsch-italienischen Bündnis zu Lasten Italiens, dessen Handlungsspielräume zunehmend enger wurden. Das Deutsche Reich bestimmte immer offener Politik und Strategie der »Achse«, während Italien die Idee eines parallelen Kriegs im Windschatten des mächtigen Bündnispartners aus dem Norden als gescheitert begraben mußte.<sup>6</sup> Der gemeinsame Feldzug gegen Griechenland und Jugoslawien im Frühjahr 1941 und die Teilung der Beute waren bereits Ausdruck dieser neuen Entwicklung, die sich mit der deutschen Intervention in Nordafrika und der italienischen Unterstützung von Hitlers rassistideologischem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion fortsetzte. Aus den von deutscher Seite konzipierten Blitzkriegen wurde 1941/42 ein ressourcenverschlingender Konflikt von unabschbarer Dauer!<sup>7</sup> Schon diese Wendung schmielerte die deutsch-italienische Kriegsalianz noch stärker zusammen, die nun versuchte, unter deutscher Führung gemeinsam zu gewinnen.

Im Sommer 1942 schien es so, als könnten die Achsenmächte tatsächlich den Sieg davontragen. In Nordafrika stand die deutsch-italienische Panzerarmee vor den Toren Alexandrias, an der Ostfront war der Vorstoß nach Stalingrad und zu den Ölkquellen Kaukasus in vollem Gange, und auch im Pazifik griffen die See- und Luftstreitkräfte Japans immer weiter aus. Die Schlacht um die Midway-Inseln, die im Juni 1942 dem japanischen Vormarsch ein Ende setzte, sollte sich als erstes Menetekel erweisen. Die Niederlage vor El Alamein im November 1942 und die Katastrophe von Stalingrad im Winter 1942/43 markierten dann die endgültige Kriegswende zugunsten der Alliierten. Das NS-Regime propagierte nun den totalen Krieg – einen totalen Krieg, der auf die Mobilisierung aller Ressourcen zielte und der die Voraussetzungen dafür schuf, daß die Ermordung der europäischen Juden gleichsam bis fünf Minuten nach zwölf fortgesetzt werden konnte. Während das Deutsche Reich die zwischen 1939 und 1941 eroberten Gebiete zäh verteidigte und sich bis 1944/45 allenfalls feine Risse in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zeigten, spitzte sich die Situation in Italien rasch zu. Dabei korrespondierte die schwierige Lage auf den wichtigsten Kriegsschauplätzen mit einer Versorgungs- und Legitimationsskrise in der Heimat. Das faschistische Regime radikalisierte sich zuneh-

<sup>1</sup> Vgl. Mahle König, Kooperation als Machtkampf. Das faschistische Achsenbündnis Berlin – Rom im Krieg 1940/41, Köln 2007.

<sup>2</sup> Zu den strategischen Wechselwirkungen vgl. Andreas Hillgruber, Der Zweite Weltkrieg, 1939–1945. Krisenstage und Strategie der großen Mächte, Stuttgart 6., verbesserte und erweiterte Aufl. 1996.

<sup>1</sup> Das zeigt sich auch in der Sprache der Bilder, vgl. Carlo Gentile/Lutz Klankhammer/Stefan Franze, I nazisti. I trogiani tra Italia e Germania nelle fotografie dell'Istituto Luce, Rom 2001.

<sup>2</sup> Vgl. Daniela Labaneri, Freude und Arbeit. Zur internationalen Freizeit- und Sozialpolitik des faschistischen Italien und des NS-Regimes, Köln 2009.

<sup>3</sup> Vgl. Benvenuto Marinelli/Cesare Bernasconi/Sergio Bologna, Proletariat der »Achse«. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeiter in NS-Deutschland 1937–1943, Berlin 1997.

<sup>4</sup> Vgl. Thomas Schlemmer/Hans Wöhrer, Der nationale Faschismus und die Juden 1922–1945, in: WZ 31 (2009), S. 164–201; Jonathan D. Zimmerman (Hrsg.), Jews in Italy under Fascist and English or Portuguese, Madison 2006.

<sup>5</sup> Vgl. das zusammenfassende Enzo Collotti (unter Mitarbeit von Nicola Labanca und Teodoro Salvi, Fascismo e politica di potenza. Politica estera 1923–1939, Mailand 2000.

moral. In Italien mußten die Juden nun neue Verfolgungsmaßnahmen bis hin zu Zwangsarbeit fürchten<sup>11</sup>. In den besetzten Gebieten, in denen die eigenen Streitkräfte der Partisanen nicht Herr zu werden vermochten, kam es dagegen zu völkerrechtswidrigen Repressalien, verbrochenschen Übergriffen und zur Deportation Tausender Slowenen und Kroaten als politisch Mißliebige, Saboteure oder Widerstandskämpfer<sup>12</sup>.

Diese Radikalisierung führte jedoch nicht zu einer Stabilisierung des Regimes, sondern untergrub seine politische Basis und stärkte jene Kräfte, die auf den Sturz des Duce und das Ausscheiden Italiens aus einem Krieg drängten, der mehr und mehr zu einem deutschen Krieg geworden war. Der Bruch der »Achse« vollzog sich endgültig mit der Entmachtung Mussolinis am 25. Juli 1943 und der Verkündung des Waffenstillstands zwischen dem Königreich Italien und den Starten der Anti-Hitler-Koalition am 8. September, gefolgt von der Besetzung der Apennin-Halbinsel durch deutsche Truppen und der – erstaunlich raschen – Überwältigung und Entwertung der italienischen Soldaten, die – obwohl Kriegsgefangene – als sogenannte Militärinternierte hundertausendfach entrechtet wurden<sup>13</sup>. In Italien überlagerten sich seither drei bewaffnete Konflikte: der Krieg zwischen dem Dritten Reich und den Alliierten, der Krieg der deutschen Besatzungsarmee gegen die *Resistenza*, in dem sich Verbände der Wehrmacht und vor allem der Waffen-SS erbarmungslos zeigten und auch vor Massakern an unschuldigen Zivilisten nicht zurückschreckten, sowie die erhiterte Auseinandersetzung zwischen den Faschisten der *Repubblica Sociale Italiana* (RSI) und den zumeist linken Partisanen, die Züge eines Bürger- und Klassenkriegs trug<sup>14</sup>.

Die gewalttätige deutsche Besatzungsherrschaft und der Widerstand dagegen, die Erfahrung von Krieg und Bürgerkrieg im eigenen Land, prägten die Kriegswahrnehmung der Italiener und bestimmten nicht nur die Erinnerung der Zeitgenossen an die Jahre zwischen 1939 bis 1945, sondern auch die öffentliche Debatte. So kam es zu einer »ausschnittartigen Verkürzung des weit umfassenderen Kriegserlebnisses« und zur »Verdrängung der Erinnerung an den Krieg an der Seite der Deutschen durch die Erinnerung an den Krieg gegen die Deutschen<sup>15</sup>. Damit wurde aber der Krieg der »Achse« weitgehend aus dem kollektiven Gedächtnis Italiens getilgt – ein Prozeß, der sich auch nördlich der

Alpen beobachten ließ, wo man den Zweiten Weltkrieg zunehmend mit dem Krieg an der Ostfront gleichsetzte. Während sich die neue antifaschistische Elite Italiens weder an den »Stahlputz« noch an die gemeinsame Kriegsführung und schon gar nicht an die deutsch-italienische Besatzungsherrschaft in Frankreich, Jugoslawien, Griechenland und Nordafrika erinnern wollte, blendete die westdeutsche Öffentlichkeit nicht nur die Kriegallianz, sondern auch die deutsche Okkupation Italiens und die Ausplünderung der Halbinsel lange Zeit systematisch aus. Im Gedächtnis ehemaliger Wehrmachtssoldaten verdrängte sich die Erinnerung an die »Achse« vielfach zu zwei Topoi: dem Topos vom Italiener als unabhängigen Soldaten, der die deutsche Hilfe 1943 mit Verrat verholten, und dem Topos vom heimtückischen Partisanen, der nach dem Frontwechsel das Leben der braven Landsler aus dem Hinterhalt bedroht habe. Solche Deutungsmuster blieben in der populären Erinnerungskultur der bündendeutschen Nachkriegsgesellschaft als *falso continuo* präsent und waren damit jederzeit abrufbar.

In Italien wurde aber nicht nur die Erinnerung an den Koalitionskrieg im Zeichen der »Achse«, sondern auch diejenige an den eigenen Aggressionskrieg lange Zeit erfolgreich verdrängt<sup>16</sup>. Dies ging sogar so weit, daß der massive Einsatz von Giftgas im Feldzug gegen Absessinen öffentlich gelaugnet wurde. Statt dessen konzentrierte sich das politische Gedächtnis der Nation, die mit einem Friedensvertrag glimpflich aus dem Krieg herausgekommen war, auf die zweite Kriegshälfte, das heißt auf die *Resistenza* seit dem 8. September 1943 und ihren erfolgreichen Kampf gegen den »Nazifaschismus«. Die deutsche Besatzungsherrschaft, der Widerstand dagegen und die Partisanen ermöglichten es den Italienern, eine symbolische Abkehr vom Faschismus zu vollziehen und sich selbst nahezu ausschließlich als Opfer zu stilisieren, die von einem korrupten faschistischen Regime mit einem verantwortungslosen Diktator an der Spitze getäuscht und in den Abgrund geführt worden seien. Mit der Betonung des Feindbilds der »Nazifaschisten«, ein vom antifaschistischen Kampf geprägter Terminus, war auch das Problem der Kollaboration gelöst: Die Faschisten von Salò wurden aus der an sich als »gesund« betrachteten Nation ausgestoßen und geradezu dämonisiert; eine weitere Beschäftigung mit diesen »volkstrenden« Elementen schien sich damit zu erübrigen. Über Jahrzehnte hinweg war die neofaschistische Erinnerung an Krieg und »Achse« in der demokratischen Öffentlichkeit verpönt. Erst seit Mitte der neunziger Jahre, aufgrund der Güterdämmerung des antifaschistischen Paradigmas nach dem Zusammenbruch des Ostblocks, wurden die Themen der Neofaschisten hoffähig und – zuweilen sogar erstaunlich unkritisch – in den massenmedialen Diskurs

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Sartori, *Jews*; Marie-Anne Matard-Bonucci, *L'Italie fasciste et la persécution des juifs*, Paris 2007, sowie Franke Wildburg, *Der Feind von nebenan. Judenverfolgung im faschistischen Italien 1936–1944*, Köln 2008, insbesondere S. 161–195.

<sup>12</sup> Vgl. Costantino Di Sante, *Italiani senza onore. I crimini in Jugoslavia e i processi muscari* (1941–1961), Verona 2005.

<sup>13</sup> Vgl. Gerhard Schröder, *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943–1945. Verrat, Veracht, vergessen*, München 1990, und Gabriele Hammermann, *Zwangskolonien in Deutschland 1943–1945*, Tübingen 2002.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu das Standardwerk von Claudio Pavone, *Una guerra civile. Saggio storico sulla moralità nella Resistenza*, Turin 1991.

<sup>15</sup> Larz Klinckhammer, *Kriegserinnerung in Italien im Wechsel der Generationen. Ein Wandel der Perspektive?*, in: Christoph Cornilleier/Larz Klinckhammer/Wolfgang Schwesker (Hrsg.), *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt a.M. 2003, S. 333–343, hier S. 336 f.

<sup>16</sup> Grundsätzlich zu diesem Themenkomplex sind die Studien von Filippo Focardi, der als erster systematisch die Genese dieser Deutungsmuster in den Jahren 1943 bis 1948 analysiert hat. Am detailliertesten dazu in seine Monographie mit dem Titel *L'immagine del «cattivo tedesco» e il mito del «bravo italiano»*. La costruzione della memoria del fascismo e della Seconda Guerra mondiale in Italia, Padua 2005. Vgl. auch Anna Rossi-Doria/Gianluca Fosco (Hrsg.), *Politiche della memoria*, Rom 2007 (Annali del Dipartimento di Storia dell'Università di Roma Tor Vergata Nr. 3).

aufgenommen<sup>17</sup>. Im Gegenzug entdeckte man aber auch die Verbrechen der deutschen Besatzungsarmee an der Zivilbevölkerung neu<sup>18</sup>.

Die Konjunktoren der Erinnerung blieben für die Historiographie nicht ohne Folgen. Dies gilt für Italien und Deutschland, aber auch für viele andere kriegführende oder besetzte Länder<sup>19</sup>. Südlich wie nördlich der Alpen konnte sich die Forschung nur in Ansätzen von der nationalen Perspektive lösen. In daß der gemeinsame Krieg der beiden wichtigsten Achsenmächte bislang nur oberflächlich untersucht wurde<sup>20</sup>. Man blendete seine bündnispolitische Dimension selbst dort überwiegend aus, wo sie zum Verständnis strategischer, militärischer und ökonomischer Zusammenhänge zwingend in die Analyse hätte einbezogen werden müssen. Überdies fehlt bisher der vergleichende – und erst recht der transnationale – Blick auf die Kriegführung des Bündnispartners. Auch die Frage nach den Kriegserfahrungen deutscher und italienischer Soldaten in komparativer Sicht ist noch weitgehend offen<sup>21</sup>.

Diese Beobachtungen gelten in gewisser Weise auch für die Besatzungspolitik der Achsenmächte. Während sich die deutsche und internationale Historiographie immer wieder der Kriegführung und Herrschaft des Dritten Reichs in den eroberten Territorien widmete<sup>22</sup>, blieben Untersuchungen, die eine

<sup>17</sup> Vgl. Lutz Klähnhammer, *Der Resistenza-Mythos und Italiens faschistische Vergangenheit*, in: Holger Althoff/Christoph Cornelsen (Hrsg.), *Sieger und Besiegte. Metacritik und ideelle Neuerorientungen nach 1945*, Tübingen 1997, S. 119–139; Brunello Manelli, *Resistenziena durch »Auslösung«*, Politischer Wandel und Krise der historischen Erinnerung in Italien, in: Cornelsen/Klähnhammer/Schwenker (Hrsg.), *Erinnerungskulturen*, S. 237–246; Aram Manóh, *Die Resistenza ist-tot, er lebt*, in: *Orsi Mussolini. Vom Umsinken der Geschichte im Italien Berlusconi*, in: *Mittelweg* 36, Oktober/November 2008, S. 75–93.

<sup>18</sup> Vgl. Filippo Focardi, *Das Kalte als »Bumeranger«*, Politik und Rechtsfragen im Umgang mit deutschen Kriegsverbrechen in Italien, in: Norbert Frei (Hrsg.), *Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 2006, S. 536–566. Neben seiner noch unveröffentlichten Kölner Dissertation vgl. auch Carlo Gentile, *Martirio*, in: Gerold Ueberschar (Hrsg.), *Orre des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg*, Darmstadt 2003, S. 136–146, sowie Lutz Klähnhammer, *Stragi naziste in Italia (1943–1944)*, Nuova edizione con un saggio sulla storiografia della guerra contro i cristi, Rom 2006.

<sup>19</sup> Zum Stand der Forschung vgl. Stefan Martens/Jörg Echtenkamp, *Der Weltkrieg als Wegmarken? Die Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für eine europäische Zeitgeschichte*, in: dies. (Hrsg.), *Der Zweite Weltkrieg in Europa. Erfahrung und Erinnerung*, Paderborn 2007, S. 1–31.

<sup>20</sup> Vgl. den Überblick von Davide Rodogno, *Fascism and War*, in: Richard J. B. Bosworth (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Fascism*, Oxford/New York 2009, S. 239–258, und – am Beispiel des Krieges gegen die Sowjetunion – Rolf-Dieter Müller, *An der Seite der Wehrmacht. Hitlers ausländische Helfer beim »Kreuzzug gegen den Bolschewismus« 1941–1945*, Berlin 2007, der neben Italien auch die anderen europäischen Bündnispartner Deutschlands in den Blick nimmt.

<sup>21</sup> Ansätze dazu für die Ostfront bieten zwei Aufsätze von Thomas Schlemmer: *Zwischen Erfahrung und Erinnerung. Die Soldaten des italienischen Heeres im Krieg gegen die Sowjetunion*, in: *QFIAB* 85 (2005), S. 425–466, und »Tedeschi a piedi«. *Der Rückzug deutscher und italienischer Truppen vom Don im Winter 1942–1943 am Beispiel des Grenadierregiments 318*, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 32 (2006), S. 127–149.

<sup>22</sup> Vgl. allgemein Jürgen Rothwiler/Hildegard Müller (Hrsg.), *Neue Forschungen zum Zweiten Weltkrieg. Literaturberichte und Bibliographien aus 67 Ländern*, Koblenz 1990; *Okkupation und Kollaboration (1938–1945). Beiträge zu Konzepten und Praxis der Kollaboration in der deutschen Okkupationspolitik*, Gesamtheit und eingeleitet von Werner Röhr, Berlin/Heidelberg

umfassendere Perspektive wählen und auch nach der Rolle der Bündnispartner NS-Deutschlands fragten, die Ausnahme. Dies war um so leichter, als die Besatzungspolitik des faschistischen Königreichs und die Besatzungspraxis der italienischen Streitkräfte allzu lange fast nicht thematisiert wurden. Auf diesem Feld ist jedoch eine Wende zu konstatieren, die noch in den neunziger Jahren einsetzte und mit einem langsamen Wandel des gesellschaftlichen Bewusstseins verbunden ist. Ein Meilenstein auf diesem steinigem Pfad war die öffentliche Bestätigung des Verteidigungsministeriums unter der Leitung von Beniamino Andreatta, daß italienische Truppen im Krieg gegen Abessinien Giftgas eingesetzt hatten. Mit dieser Aussage wurde die kulturelle Hegemonie der Beschöniger und Verharmloser, angeführt von dem einflussreichen Journalisten Indro Montanelli, sichtlich erschüttert<sup>23</sup>. Nicht daß es in der Sache einer Bestätigung bedurfte hätte. Den Historikern war der Tatbestand klar, seit Giorgio Rocher in einem bahnbrechenden Aufsatz Anfang der siebziger Jahre die Einsatzbefehle für den Giftgaskrieg publiziert hatte<sup>24</sup>. Mit der Erklärung des Verteidigungsministeriums war jedoch der Bann gebrochen, und seither sind zahlreiche Monographien, Aufsätze und Dokumentationen erschienen. Vor allem die von Angelo Del Boca geleiteten Zeitschriften »Snati Piacentini« und »Sentieri della Ricerca storica« haben sich in den letzten 15 Jahren zu den wichtigsten Sprachrohren entwickelt, die historisch gesicherte neue Erkenntnisse über die italienischen Massaker und Vernichtungskaktionen in Ostafrika verbreiten.

Wesentlich weniger wissen wir nach wie vor über die italienische Besatzungspraxis in Frankreich, Griechenland, Jugoslawien und Albanien sowie in Nordafrika und im Süden der Sowjetunion. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß kritische Geister auch hier mit einer Polink der Verdängung zu kämpfen hatten. So wurde die Studie von Michael Palumbo, die italienische Kriegsverbrechen anprangerte, 1992 zwar von einem italienischen Verlag gedruckt, doch kurz vor der Auslieferung eingestampft; eine Vorankündigung hatte genügt, um schlagkräftige Gegenspieler zu mobilisieren. Auch der von der BBC produzierte Film *Fascist Legacy* zum selben Thema konnte in Italien erst 15 Jahre später in einer veränderten Version ausgestrahlt werden. Die Wissenschaft – und hier vor allem jüngere Historikerinnen und Historiker – ließen sich freilich nicht davon abhalten, unangenehme Fragen zu stellen und heiße Eisen wie Kriegsverbrechen und Besatzungspolitik anzupacken. Obwohl auf diesem Feld noch viel zu tun bleibt – gerade auch was vergleichende und beziehungs-

<sup>1994</sup>. Als Beispiele für neuere Erwerbissen vgl. Dieter Pohl, *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944*, München 2009, und Peter Lieb, *Konventioneller Krieg oder Weltausnahmskrieg? Kriegführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44*, München 2007.

<sup>23</sup> Vgl. Wolfgang Schieder, *Die Verdrängung der faschistischen Terrorregime*, in: *Nachkriegsalien*, in: *Arta. Woesen Averze/Aram Manóh* (Hrsg.), *Der erste faschistische Vernichtungskrieg. Die italienische Aggression gegen Äthiopien 1935–1941*, Köln 2006, S. 177–197, hier S. 194 f.

<sup>24</sup> Dieser und andere grundlegende Beiträge zum Absessinienkrieg finden sich wieder abgedruckt in Angelo Del Boca (Hrsg.), *I gas di Mussolini. Il fascismo e la guerra d'Etioopia*, Rom 1996.

## 2. Das Konzept des Sammelbands und seine Beiträge

### a) Konzeption und Anlage

Die Autoren und Herausgeber des vorliegenden Bandes sind sich der beträchtlichen Lücken bewußt, welche die Forschung zur Geschichte der britischen italienischen Kriegssallanz noch immer aufweist, und hegen nicht die demotivierende Hoffnung, diese schließen zu können. Gleichwohl unternehmen sie den Versuch, das Feld auf der Basis eigener, oft unbekannter Terrain betragender Studien neu zu vermessen. Bei der Anlage des Sammelbands wurde darauf geachtet, alle wichtigen Kriegsschauplätze und Themenfelder einzubringen, daß dies nicht vollständig gelungen ist – so fehlen etwa Beiträge zur Besatzungsherrschaft in Griechenland oder zur »Wirtschafts-« und »Rüstungs-«-se<sup>26</sup> –, hat weniger mit konzeptionellem Unvermögen zu tun als mit organisatorischen Problemen, die bei jedem derartigen Unternehmen auftreten.

Der Sammelband gliedert sich in vier Teile, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Im ersten Abschnitt werden die Genese des Bündnisses dessen politisch-strategische Zielsetzungen, die konkrete Zusammenarbeit und gegenseitige Lernprozesse, aber auch Konflikte um die Vorrangrechte und Strukturprobleme der Kriegführung und der Mobilisierung der Gesellschaft erörtert. Die Beiträge im zweiten Teil fragen verstärkt nach der Geschichtsschreiberschen beziehungsweise der nationalsozialistischen Ideologie als Motor politischer Weichenstellungen, aber auch von Handlungsoptionen und individuellen Entscheidungen. Dementsprechend stehen in diesem Abschnitt imperiale Großraumplanung, Rassismus und Antisemitismus sowie die Ideologisierung des Kriegs im Mittelpunkt. Im dritten Teil werden Kriegführung und Besatzungspraxis der Achsenmächte in Ostafrika und in den eroberten Teilen Europas auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede, aber auch auf gegenseitige Lernprozesse hin untersucht. Die Aufsätze des vierten und letzten Teils tragen vor allem der oft vergessenen Tatsache Rechnung, daß die Geschichte der »Achse« nicht im September 1943 endete, sondern über die Allianz zwischen dem Deutschen Reich und der Republik von Salò zumindest formal bis Krieg-

ende Bestand hatte<sup>27</sup>. Dabei kam es zu einer kumulativen Radikalisierung und zu einer Nazifizierung des Spätschismus<sup>28</sup>, über dessen Kollaboration mit den Deutschen – Bündnispartner und Besatzer in einem – man trotz wichtiger Einzelstudien noch immer viel zu wenig weiß. Die brutale deutsche Besatzungsherrschaft wäre – so die These mehrerer Beiträge – ohne die italienische Kooperationsbereitschaft kaum über so lange Zeit aufrechtzuerhalten gewesen.

Als Autoren konnten Spezialisten gewonnen werden, die zumeist bereits durch Monographien zu den hier von ihnen behandelten Themen hervorgetreten sind oder an einschlägigen Studien arbeiten. Nicht wenige Beiträge stammen von italienischen Historikerinnen und Historikern, deren Forschungen bislang nur in ihrer Muttersprache oder allenfalls in der Form kurzer englischer Aufsätze vorliegen. Der hier vorgestellte Sammelband dient damit nicht zuletzt dem Transfer als Voraussetzung für eine fruchtbarere vergleichende Diskussion über das Verhältnis von Faschismus und Nationalsozialismus. Einige der hier versammelten Autoren haben in Deutschland wie in Italien gearbeitet und sind dadurch in der Lage, ihre Themen aus komparatistischer Perspektive und/oder transnational zu behandeln und dazu Quellenmaterial aus beiden Ländern zu verwenden. Indem die hier präsentierten Untersuchungen in den Gesamtkontext des Kriegs der »Achse« eingebettet werden, sind sie dazu geeignet, auf politikgeschichtlicher, militärgeschichtlicher sowie auf mentalitäts-, erfahrungsgeschichtlicher, militärgeschichtlicher Ebene ein facettenreiches Bild der beiden Achsenmächte und ihrer wichtigsten Akteure zu entwickeln. Dabei lassen sich in vieler Hinsicht neue Konturen erkennen, die im folgenden nur kurz angedeutet werden sollen.

### b) Anspruch und Wirklichkeit eines schwierigen Bündnisses zwischen Machtpolitik und Ideologie

Der Frage, ob es sich bei der »Achse« um eine »ideologisch motivierte Kriegskoalition zweier wesensverwandter Regime oder um eine bloße Zweckgemeinschaft expansionistischer Staaten« handelte, besagte Hans Woller in seinem Beitrag mit der Einsicht, daß realistische Erwägungen letztlich »die auf Expansion und Eroberung drängenden Kräfte im Faschismus« nicht hätten bremsen können und es auch nicht vermocht hätten, »den Krieger in Mussolini« dauerhaft von einer Allianz mit Hitler abzuhalten. Mit Enzo Collotti hält er es für erwiesen, daß Italiens »Non-Belligeranza« vom September 1939 keineswegs als Bedenkzeit gedeutet werden könne, in der noch einmal grundsätzliche Handlungsoptionen erwogen worden seien. Auf welcher Seite Mussolini gestanden sei, sei längst entschieden gewesen. Außenminister Ciano habe das klar erkannt, als er über den *Duce* schrieb: »Er will Krieg. Selbst wenn er auf friedli-

<sup>25</sup> Einen guten Überblick geben die Themenhefte der Zeitschrift JMIS 9 (2004) Nr. 3; The Italian

pages of contemporary Italian history: war crimes, war guilt, collective memory, vom der Zeitschrift *Qualistoria* 30 (2002) Nr. 1; L'Italia fascista potenza occupante: lo scatchere habimico, hrsg. von Brunello Mantelli; grundlegend Filippo Fiorardi, *La questione dei criminali di guerra in Italia dopo la fine della seconda guerra mondiale*, in: *QFIAB* 80 (2000), S. 545-63; Matteo Dominioni, *Lo sfascio dell'impero. Gli italiani in Etiopia 1936-1941*, Rom/Bari 2004. Erste Darstellungen für ein breiteres Publikum liegen inzwischen ebenfalls vor: vgl. Gian Orla, »Si ammazza troppo poco. I criminali di guerra italiani 1940-1943, Mailand 2006.

<sup>26</sup> Vgl. Larz Kluckhohn, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943-1945*, Tübingen 1993.

<sup>27</sup> Vgl. etwa zuletzt Enzo Collotti, *Il Ebrei in Toscana tra occupazione tedesca e RSI. Perseone, deportazione, deportazione* (1943-1945), 2 Bde., Florenz 2007.



chem Weg das Doppelte erhalten könnte, was er fordert, würde er ablehnen.<sup>19</sup> Kein Wunder, daß der Krieg, der seit 1939 in Europa tobte, wenige Tage nach dieser Notiz mit Italiens Kriegseintritt endgültig zu einem Krieg der »Ache« wurde.

Christof Dipper spürt in seinem differenzierten Aufsatz dem Zusammenhang von Kriegspolitik und Gesellschaftspolitik nach. Er setzt so den Rahmen für die folgenden Beiträge und betont, die faschistische Gesellschaftspolitik habe – freilich unter negativen Vorzeichen – einen Modernitätsschub ausgelöst, der auch im internationalen Vergleich markant gewesen sei.<sup>20</sup> Faschismus wie Nationalsozialismus hatten »wichtigen gesellschaftlichen Gruppen etwas zu bieten«; Angestellten etwa eröffneten sie millionenfache Karrierestufen, Demensprechend fanden beide Regime ihre wichtigsten Stützen und den größten Konsens im städtischen Milieu des alten und neuen Mittelstands, und darüber die politischen Rahmenbedingungen und die repressiven Begleiterscheinungen nicht vergessen werden dürfen, versteht sich von selbst. Die Kriegspolitik der Achsenmächte wäre jedenfalls ohne die Realisierung zweier spezifischer Arten von Volksgemeinschaft, welche »die brüchig gewordenen Klassengesellschaft« zwar nicht beseitigen konnte, aber doch in vielen Bereichen transformierte, undenkbar gewesen.

Daß Mussolini dabei die Gesellschaft nicht im selben Maße »gleichschaltete« und verändern konnte wie Hitler, hatte erhebliche Konsequenzen und begründete nicht zuletzt den politischen wie militärischen Zusammenbruch des Faschismus, der sich schon im Sommer 1943 vollzog.<sup>21</sup> Auch deshalb hatte letzten Patrone und bis fünf nach zwölf gekämpft wurde. Diese Diskrepanz ist der Ausgangspunkt von MacGregor Knox' Analyse der militärischen Effizienz beider Staaten: Italiens Ansprüche waren demnach nur im Gefolge deutscher Siege realisierbar. Der Versuch, durch Krieg die »faschistische Revolution« endlich durchzusetzen, blieb stecken und führte schließlich in Italien zur Desintegration des Regimes. In Deutschland hingegen kam es zu einer Radikalisierung mit der Folge einer zunehmenden Nazifizierung von Militär und Gesellschaft.

Die Koalitionskriegführung selbst lehrte, wie Jürgen Förster aufzeigt, von den persönlichen Kontakten der beiden Diktatoren. Trotz der »sich abzeichnenden strategischen und organisatorischen Problematik« wichen die militärischen Spitzen beider Bündnispartner der Frage nach einem einheitlichen Kommando aus. Es gab weder Absprachen über die globalen Kriegsziele noch ein funktionierendes Instrumentarium für eine engere militärische Kooperation. »Mangelndes Vertrauen, rudimentärer und selektiver Meinungsaustausch beziehungsweise bewußte Geheimhaltung« belasteten die Militär-

ziehungen nicht nur in den höheren Führungsstäben, sondern auch auf taktisch-operativer Ebene. Das war vor allem dann der Fall, »wenn neben Auffassungunterschieden und persönlichen Amositäten militärische Rückschläge oder gar Niederlagen zu verkarften waren«, was dazu führte, daß »in solchen Fällen die Suche nach dem Sündenbock als probates Mittel« angesehen wurde – mit erheblichen Folgen für die Erinnerungskultur der Nachkriegszeit mit ihren langjährigen, auf einseitigen Schuldzuweisungen basierenden Stereotypen.

Alessandro Missiagna befaßt sich mit den italienischen Streitkräften im Krieg der »Ache« und zeigt dabei auf, wie diese Klischees insbesondere zwischen 1943 und 1945 neu aufgeladen wurden. Kratz man jedoch unter der Oberfläche der Stereotypen, so war die gegenseitige Wahrnehmung sowohl in Nordafrika als auch an der Ostfront durchaus differenzierter, wie der Autor unter Verweis auf Memoiren oder die neuere Forschung – insbesondere die Arbeiten von Thomas Schlemmer<sup>22</sup> – aufzeigt. Eine besondere Rolle spielte »das Bild des brutalen Deutschen, der seinem oft waffenlosen italienischen Kameraden kaltherzig jede Hilfe verweigert habe«, vor allem dann, wenn es darum ging, Mißertolge zu rechtfertigen, die primär aus eigener Schwäche oder eigenen Fehlentscheidungen resultierten. Diese verzerrte Wahrnehmung verstellte den Blick dafür, daß das Bündnis, »das mit so vielen Defiziten, Differenzen und Diskrepanzen zu kämpfen hatte«, auf der taktisch-operativen Ebene als »überraschend effizient« angesehen werden muß.

Die militärischen Machtmittel waren ausgesprochen ungleich zwischen Deutschland und Italien verteilt.<sup>23</sup> Nichtsdestotrotz hegte auch die faschistische Führungsspitze Italiens weitgespannte imperiale Träume, die jedoch lange Zeit als Hirntrübsinn abgetan oder sogar ignoriert wurden. Derive Rodogno nimmt diese Großraumpläne ernst und macht deutlich, daß der Krieg in Afrika und im Mittelmeerraum ein neues Versuchsfeld für die sozialtechnischen Entwürfe des Faschismus schuf. Die unheilige Vision von einem Imperium für den »neuen Menschen« war dabei das faschistische Pendant zur nationalsozialistischen Illusion vom »Lebensraum« im Osten. Auch wenn die Zukunftspunkte des Mussolini-Regimes in den eroberten Gebieten größtenteils kläglich gescheitert sind, sagen sie weit mehr über den Charakter der faschistischen Diktatur aus, als dies die vielfach nur auf das Mutterland konzentrierte ältere Forschung wahrhaben wollte. Rodogno versteht Krieg und Expansion als »die tragenden Pfeiler des revolutionär-totalitären faschistischen

<sup>19</sup> Galvano Arrigo, *Diario 1937-1943*, hrsg. von Renzo De Felice, Mailand 1990, S. 414; Eintrag vom 27.5.1943.

<sup>20</sup> Zu Italien vgl. die beiden Bücher von Patrizia Dogliani, *L'Italia fascista 1922-1940*, Mailand 1999, und *Il fascismo degli italiani. Una storia sociale*, Turin 2008.

<sup>21</sup> Vgl. Gianni Corbi, *State and Society. Italy and Germany compared*, in: Bosworth (Hrsg.), *Oxford Handbook of Fascism*, S. 279-295, insbesondere S. 295.

<sup>22</sup> Vgl. Thomas Schlemmer, *Invasori non vittoriosi. La campagna italiana di Russia 1941-1943*, Rom 2009; Die Historie an der Ostfront 1942/43. Dokumente zu Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion, hrsg. und eingeleitet von Thomas Schlemmer, München 2005; Amedeo Orsi Guerrazzi/Thomas Schlemmer, *I soldati italiani nella Campagna di Russia. Propaganda, esperienze, memoria*, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 33 (2007), S. 385-417.

<sup>23</sup> Vgl. zu den königlich-faschistischen Streitkräften die Taschenrechnerausgabe von MacGregor Knox, *Italy's Italian Allies. Royal Armed Forces, Fascist Regime, and the War of 1940-1943*, Cambridge 2009.

Projekts, das den neuen faschistischen Menschen dazu befähigen sollte, den ererbten *spazio vitale* zu beherrschen. Allerdings war das nationalsozialistische Lebensraumkonzept weitaus radikaler und tödlicher als das imperiale Konzept des Faschismus.

Das deutsch-italienische Bündnis war eine entscheidende Voraussetzung für den Versuch, den imperialen Traum durch Krieg und Gewalt zum Durchbruch zu verhelfen. Die »Achse« stellte freilich keine statische Allianz dar, sondern muß als abhängige Variable der politischen Entwicklung und der militärischen Lage begriffen werden. Die Gewichte im Bündnis wandelten sich immer wieder neu verteilt. Dabei neigte sich die Waagschale jedoch seit 1939 mehr und mehr zugunsten des Deutschen Reichs, während Italien kontinuierlich an Eigenständigkeit und Handlungsspielraum verlor. *Malte König* untersucht diesen Prozeß von Machtgewinn und Machtverlust, der 1940/41 einen ersten Höhepunkt erreichte, am Beispiel der in diesen Monaten stattfindenden italienisch-sowjetischen Verhandlungen über ein Wirtschaftsabkommen, bei denen Deutschland gleichsam als unsichtbarer Dritter mit am Tisch saß. Dabei macht der Autor deutlich, daß die deutsche Politik gegenüber der UdSSR in dieser Phase stärker durch »machtpolitische Faktoren« beeinflusst wurde als durch »ideologische Bande zum faschistischen Regime«. Der Achsenpartner bekam dies zu spüren, und wenn Italien auf Gleichzeitigkeit im Bündnis pochte, antwortete NS-Deutschland »mit dem Uowillen des Stärkeren, der sich nicht binden läßt«. Effektive und transparennte Kooperation im Sinne gemeinsamer strategischer Ziele hätte anders ausgesehen.

Als italienische und sowjetische Diplomaten noch verhandelten, bereichte die politisch-militärische Führungsspitze des Dritten Reichs bereits den Überraschungseffekt vor. Dieser Vernichtungsfeldzug stand von Anfang an unter raschistischen Vorzeichen und verdeutlicht wie kein anderer die für faschistische Regime so typische Entgrenzung der Gewalt im Krieg. Wie Dieter Pahl zeigen kann, strahlte der welanschauliche und machtpolitische Kern der »Achse« auch auf deren Peripherie aus und wurde den Regimen in Rumänien, Ungarn, Belgien, der Slowakei oder Kroatiens zumindest partiell zum Vorbild. Minderste Komplexität unter dem Banner der »Achse« basierte dabei noch auf ideologischen Gemeinsamkeiten, die sich mit den Schlagworten Ethno-Nationalismus, Antisemitismus, die sich mit den Schlagworten Ethno-Nationalismus, Antisemitismus und Antibolschewismus umreißen lassen, wie wurde aber vor allem möglich nach einer »Art moralisch[em] Kollaps« in den Jahren 1941 und 1942, als es schien, das Deutsche Reich habe sich »drauf zum Hegemon in Europa aufgeschwungen«.

Was Rassismus und Antisemitismus angeht, so haben einflussreiche Experten der letzten Generation wie Renzo De Felice lange Zeit betont, der Faschismus sei frei von Vernichtungsfuror gewesen und daher nicht mit dem Nationalsozialismus vergleichbar, dessen Wesenskern gerade hier zu suchen sei.<sup>13</sup> Ohne

die evidenten Differenzen zu negieren, arbeitet *Michelle Sarfatti* dagegen die autochthone Basis der faschistischen Rassen- und Judenpolitik heraus, die er weniger auf das Bündnis mit dem NS-Staat zurückführt als auf einen sich radikalisierenden Prozeß der »Reifung«. Um die Faschisierung der italienischen Gesellschaft voranzutreiben, leitete das Regime den Aufbau eines Rassenstaats ein, der zwischen 1938 und 1943 – trotz vieler Umwege und Hindernisse – Gestalt annahm. In ihrer antisemitischen Ausrichtung war die neue faschistische Idealgesellschaft mit der nationalsozialistischen durchaus verwandt; diese galt auch für die Definition des Judentums nach biologischen Kriterien, die mit überkommenen Stereotypen gekoppelt wurden. Dagegen unterschied sich die Haltung Mussolinis und seiner Führungsmannschaft »bezüglich der Gewalt gegen Juden nachdrücklich von der in Berlin und anderen Hauptstädten verfolgten Linie: In Italien wurden die Juden nicht auf offener Straße ermordet, wie es etwa im November 1938 im Deutschen Reich oder später in Rumänien geschah.«

Daß die Judenpolitik des faschistischen Italien bis vor wenigen Jahren dennoch in eher mildem Licht erschien, hat viel mit den Schrecken des Holocaust zu tun, dessen Organistoren in Berlin saßen und nicht in Rom. Zudem waren Historiker wie Jonathan Steinberg,<sup>14</sup> immer wieder auf die Situation in den besetzten Gebieten, wo – wie in Kroatiens – verantwortliche Diplomaten und Offiziere des Königreichs erfolgreich versucht hätten, die deutsche Deportations- und Vernichtungspolitik zu obstruieren. Die Betonung der humanitären Motive der italienischen Akteure war ein gewichtiges Argument für all diejenigen, die die *bravi italiani* möglichst weit von den grausamen deutschen Nationalsozialisten absetzen wollten. *Ruth Nertmann* bemüht sich am Beispiel von Luca Pietromarchi, das Verhältnis von Humanität und politischem Kalkül näher zu bestimmen. Der mit einer Frau aus jüdischer Familie verheiratete adelige Karrierediplomat, so ihr Ergebnis, handelte »offenbar aus einer komplexen Mischung aus persönlichen, nicht-opportunistischen und machtpolitischen Motiven«. Dieser Befund verweist darauf, daß sich einfache Antworten zur Geschichte der »Achse« verbieten, daß es zwischen Deutschen und Italienern in der »Judenfrage« kein Schwarz oder Weiß gab und daß Entscheidungen stets vor dem Hintergrund der wechselnden politisch-militärischen Konjunkturen während des Kriegs gesehen werden müssen.

Zu den wichtigsten Trägern der gewalttätigen Judenpolitik des NS-Regimes gehörten die bewaffneten Formationen der Partei, zunächst die SA, dann immer mehr die SS. In Italien gab es mit der *Milizia Volontaria della Sicurezza Nazionale* (MVSN), die 1939 etwa eine Million Mitglieder hatte, vergleichbare Verbände, die jedoch zu keiner Zeit die Rolle in Staat und Partei zu spielen vermochten, die ihren deutschen Schwestereinheiten zukam.<sup>15</sup> In seiner differenzierteren Analyse der Genese und Entwicklung der Miliz weist *Gian Luigi Gatti* freilich darauf hin, daß die Historiographie die MVSN lange Zeit

<sup>13</sup> Vgl. *Renzo De Felice, Scena degli altri italiani sotto il fascismo. Nuova edizione ampliata*, Turin 1993, und sein Interview mit *Giuliano Ferrara* vom 27.12.1987, abgedruckt im Jahrbuch *Uobol* (Hrsg. L. Il fascismo e gli altri) in: *oggi*, Rom/Bari 1988, S. 3-6.

<sup>14</sup> Vgl. Jonathan Steinberg, *Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust*, Göttingen 1992.

<sup>15</sup> Vgl. dazu Sven Reichardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln u.a. 2002.

sträglich vernachlässigt hat, so daß wir über zentrale Fragen nach wie vor wenig wissen. So könnte man die Miliz beim gegenwärtigen Stand der Forschung zwar nicht als »regimechtes politisches Heer« bezeichnen, ein Haufen verhaßter Zwangsrekruten ohne faschistische Seele sei sie aber auch nicht gewesen, denn nach dem 8. September 1943 hätten sich immerhin rund 30.000 Schwarzhemden den Deutschen angeschlossen.

Eine Frage, die sich geradezu aufdrängt, wenn man über die faschistische Miliz spricht, ist die nach Lern- und Transferprozessen zwischen Italien und Deutschland. Doch nicht nur über die Kontakte zwischen MSVN und SA/SS ist noch relativ wenig bekannt; der gesamte Komplex der gegenseitigen Perzeption und der Austauschprozesse zwischen den faschistischen Regimen ist bislang unterbelichtet geblieben.<sup>16</sup> Patrick Bernard nähert sich dieser für die Interpretation der deutsch-italienischen Allianz im Zeichen des Faschismus Kolonialismus. Auf der Basis bislang kaum beachteter Quellen arbeitet er heraus, daß die »Achse« auf dem »Feld der Kolonialpolitik« keine »propagandistische Chimäre« gewesen sei, sondern ein »durchaus stabiles«, von einem »regimechten Netzwerk« getragenes »Fundament« besessen habe. Wesentliche Impulse seien dabei von Italien ausgegangen und hätten noch bis 1942 auf das Deutsche Reich eingewirkt. Diese Deutung widerspricht gängigen Interpretationen, nach denen sich Transfer- und Adaptionsprozesse aufgrund der veränderten Kräfteverhältnisse nach 1939 fast ausschließlich von Nord nach Süd vollzogen hätten. Der Autor hat sogar Indizien dafür gefunden, daß »der italienische Kolonialfaschismus die deutschen Siedlungsplanungen für Osteuropa beeinflusst hat«. Sollte sich dieser Befund erhärten lassen, dürfte die Forschung nicht umhin kommen, die Gewichte zwischen Faschismus und Nationalsozialismus auf dem Feld der politischen Planung partiell neu auszurichten.

e) Kriegsführung, Besatzungsherrschaft und Kriegserfahrung unter wechselnden Vorzeichen

Die hochallegorischen Pläne von »Lebensraum«, imperialer Herrschaft und Kolonisierung fußten auf einer entscheidenden Voraussetzung: einem siegreichen Eroberungskrieg. Während der untrennbare Zusammenhang von Nationalsozialismus, Gewalt und territorialer Expansion von der Forschung heute nicht mehr in Zweifel gezogen wird, hat man die kriegsgerische Seite des italienischen Faschismus lange Zeit übersehen oder als propagandistische Rhetorik abgetan. Dabei blieb unerwähnt, daß das faschistische Königreich seit den zwanziger Jahren immer wieder Krieg führte – zuerst auf den ionischen Inseln, dann in den nordafrikanischen Kolonien, in Ostafrika und schließlich an der südwestlichen (Spanien) und südöstlichen (Albanien) Peripherie Europas – und daß

<sup>16</sup> Eine Ausnahme stellt das Aram Nolzen/Owen Reichardt (Hrsg.), *Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich*, Göttingen 2005; vergleichend angelegt und mit Ver. in Focin hat) und Nazi Germany, Cambridge 2000.

auch in Italien die faschistischen Kriege mit einer Radikalisierung des Regimes einhergingen. Kriegsführung und Besatzungsherrschaft spielten also sowohl für das Dritte Reich als auch für Mussolinis Italien eine besondere Rolle, zumal sich hier erweisen sollte, wie tragfähig das Bündnis wirklich war.

In diesem Kontext ist auch Nicola Labruna's Beitrag über den Krieg in Abyssinien 1935/36 zu sehen, der sich zwar zu einem Zeitpunkt vollzog, als die faschistische Allianz allenfalls eine Option unter mehreren war und in Europa noch ein prekärer Frieden herrschte, aber für die deutsch-italienische Annäherung von kaum zu überschätzender Bedeutung war und heute von Historikern wie Aram Mattoli als »Brücke zwischen den Kolonialkriegen des imperialistischen Zeitalters und Hitlers Lebensraumkrieg« angesehen wird.<sup>17</sup> Labruna hält solche Thesen für stark überzogen und warnt davor, das »rassistische Kolonialsystem der Italiener« im selben Atemzug zu nennen wie das rassistische System des NS-Staats. Der Abyssinienkrieg sei weder ein Vernichtungskrieg noch ein totaler Krieg gewesen, auch dürfe man »den Dauer-von 1935/36 nicht mit dem »Führer« in den Kriegsjahren« gleichsetzen. Vielmehr sei es nötig, auf die Kontextualisierung zu achten und in Rechnung zu stellen, »daß es sich beim Faschismus um einen »retroillkommenten Totalitarismus« gehandelt habe. Man müsse, mit anderen Worten, genau untersuchen, »wo die Faschisten überhaupt in der Lage« gewesen seien, »ihre totalitäres Kolonialprojekt zu verwirklichen«.

Während die italienische Kriegsführung und Besatzungsherrschaft in Absichten das deutsch-italienische Verhältnis nur mittelbar berührte, verhielt es sich mit der Eroberung, Aufteilung und Besetzung Jugoslawiens zwischen 1941 und 1943 anders. Hier trafen die Interessen, Konzeptionen und Handlungsweisen direkt aufeinander, und hier zeigten sich die politischen wie die militärischen Probleme der »Achse« exemplarisch. Dieser Mikrokosmos verspricht auch Antworten auf die Frage nach Prozessen des Transfers, des Lernens, der Anpassung wie der Abgrenzung: Es ist daher kein Zufall, sondern Absicht, daß die deutsch-italienische Besatzungsherrschaft in Slowenien und Kroaten in mehreren Beiträgen analysiert wird.

Wie Rolf Wandschöler in seiner vergleichend angelegten Untersuchung zu Slowenien zeigt, überzogen die »faschistischen und nationalsozialistischen Besatzer [...] das Land mit einem aus den Fäden der Annexion, Kollaboration, Zwangsassimilation, Kollektivinbürgung und Deportation gewebenen Netz«. Dabei macht er Unterschiede aus zwischen der deutschen Politik, die – vor allem auf Gewalt und Repression setzend – »von Beginn an direkt darauf zielte, alle Formen kultureller Eigenständigkeit zu ersticken«, und den zunächst weniger brachialen italienischen Versuchen einer Italianisierung der *Provincia di Lubiana*. Die Spirale aus Repression und Widerstand führte jedoch auch hier zu einer Art »kumulativer Radikalisierung« und begründete die Pläne jener kommandierenden italienischen Offiziere, die schon »sehr früh« auf einen »Vernichtungskrieg« hinarbeiteten. Die Verbrechen, die dabei begangen wurden, gingen auf das Konto von Schwarzhemden-Verbänden

<sup>17</sup> Aram Mattoli, Ein vergessenes Schlussereignis der Weltkriegsgeschichte, in: *Asserter/Mattoli (Hrsg.), Vernichtungskrieg*, S. 9–29, hier S. 24 f.

ebenso wie auf das Konto des XI. Armeekorps – und sie blieben zumeist ungenutzt. Ursprünglich als kleineres Uebel in Abgrenzung zur NS-Bardare bei der Bevölkerung besser gefährt, mußten die italienischen Faschisten im Herbst 1943 erleben, daß sie manchen Bewohnern [...] verhaßter waren als selbst die deutschen Besatzer.<sup>14</sup>

*H. Jauer Bergeryn* richtet den Blick auf die italienischen Entscheidungsstrategen im besetzten Jugoslawien und fragt nach Machtverhältnissen, Konzeption und Konflikten. Insbesondere interessiert ihn das komplizierte Wechselspiel zwischen Mussolini, dem Außenministerium in Rom, den zivilen Statthaltern des Dwar vor Ort und den kommandierenden Generälen der Besatzungstruppen. Dabei wird dreierlei deutlich: Die verschiedenen Akteure verband zwar, eines, das Ziel imperialer Herrschaftsbildung auf dem Balkan, am nächsten Weg dorthin schiedens sich jedoch die Geister. Während die Vertreter der Zusammenarbeit politische Lösungen bevorzugten, setzten die Generäle auf eine Eskalation der Gewalt, nachdem die Partisanen auf den Plan getreten waren. Der Handlungsspielraum der Militärs war, zweitens, beachtlich und reichte dem die Zügel immer wieder aus den Händen zu gleiten drohten. Dieses Ringen an der Spitze des italienischen Besatzungsregimes vollzog sich, drittens, vor dem Hintergrund des schwierigen Bündnisses mit dem Deutschen Reich, dessen immer offeneren Ansprüche auf einen Teil des italienischen *spazio vitale* es zurückzuweisen galt.

Ein beachtenswertes Licht auf die spannungsreiche Realität der faschistischen Kriegspolitik wirft der Beitrag von *Klaus Schmider*, der an konkreten Beispiele nach Gründen und Verantwortlichkeiten für das Scheitern der »Achse« im besetzten Kroatien fragt. »In politisch-strategischer Hinsicht« weist der Autor aber der italienischen Politik gegenüber den Ustascha erhebliche Bedeutung zu, die zu einem »Fiasco« geführt habe. Eine konstruktive Alternative habe es freilich nicht gegeben, so daß die italienischen Besatzungstruppen »mit stiller Duldung Roms« dazu übergegangen seien, »bei möglichst geringen Verlusten die Übernahme des Anschein einer hegemonialen Stellung zu wahren und zugleich die Übernahme derselben durch das Deutsche Reich zu verhindern oder weitestens und der nationalen Ehre machte die militärische Zusammenarbeit zwischen den deutschen und italienischen Streitkräften bei der Bekämpfung der Partisanen nicht leichter. *Schmider* stellt jedoch fest, daß die gesicherte Seite anzulassen sei, »we es deutsche Memoirenschreiber oft suggeriert haben, und daß auch deutsche Stäbe für gescheiterte Operationen verantwortlich gewesen seien.

Gang es auf dem Balkan immer auch um die Frage, welche der Achsenmächte sich nach dem erhofften Sieg zum Hegemon aufschwingen würde, so gelte dies nicht. Auf diesem Kriegsschauplatz gab eindeutig das nationalsozialistische Deutschland den Ton an und drängte die Verbündeten in die Rolle von Hilfspartnern, die für ihre Unterstützung bei der Verwirklichung von Hitlers

Lebensraumbere mit einigen Broxamen vom Tisch des Triumphtors abgespeist werden sollten. Italien spielte in den deutschen Aufmarschplänen gegen die Sowjetunion zunächst überhaupt keine Rolle, und es war Mussolini, der im Sommer 1941 die Entsendung eines eigenen Expeditionskorps durchsetzte, das ein Jahr später zu einer ganzen Armee aufgestockt wurde. Wie in Nordafrika, so mußte sich auch an der Ostfront die deutsch-italienische Allianz in der Praxis bewähren. Aus der Rückschau selbsterlebte dieser Praxisstille jämmerliche, die Italiener seien beim ersten Schuß davongelaufen, wußten ehemalige Soldaten der Wehrmacht zu berichten, denen wiederum italienische Veteranen vorwarfen, sie seien grausam gewesen und hätten ihre Waffenbuden in der Stunde der Not im Stich gelassen.

*Thomas Schlemmer* blickt unter Rückgriff auf eine Vielzahl zeitgenössischer Quellen hinter die Kulissen dieser Klischees, Legenden und Teilwahrheiten. Im Gegensatz zu zahlreichen einschlägigen Veröffentlichungen betont er am Beispiel des Umgangs mit Zivilisten und Kriegsgefangenen, daß »die italienischen Kontingente [...] in den deutschen Besatzungs- und Repressionsapparat eingebaut« worden »und so – ohne daß sie Großverbrechen wie ungarische oder rumänische Kontingente zu verantworten hatten – in den täglichen Kleinkrieg gegen angebliche oder tatsächliche Aktivisten des sowjetischen Regimes, Partisanen, aber auch Juden involviert« gewesen seien. Aus der italienischen Besatzungspraxis schließt der Autor, daß die faschistische Propaganda bei den Soldaten des königlichen Heeres an der Ostfront wirksamer gewesen sei als lange vermutet »und daß Antiholocaustismus, Rassismus und Antisemitismus das Bild nicht weniger italienischer Soldaten an der Ostfront bestimmt« hätten. Damit aber sei Mussolinis Krieg gegen die Sowjetunion an den deutschen »anschlußfähig« gewesen.

*Giuliano Corni* beschäftigt sich ebenfalls mit der Ostfront und nimmt anhand von – zumeist veröffentlichten – Feldpostbriefen die Kriegserfahrung und Mentalität der deutschen und italienischen Soldaten in den Blick. Während ansonsten zumeist die Differenzen zwischen den Angehörigen der Wehrmacht und denen des königlichen Heeres betont werden, kommt *Corni* – bei aller gebotenen methodischen Vorsicht – zu dem Ergebnis, daß »die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Streitkräften« vermutlich größer waren als bisher angenommen; man stoße beispielsweise in italienischen Feldpostbriefen häufiger als erwartet auf ideologische Motive. Freilich macht der Autor auch Unterschiede aus, so die nachhaltige Bindung an den »Führer«, die bei den deutschen Soldaten auch bei Misserfolgen auf dem Schlachtfeld den Durchhaltewillen gestärkt habe, und die Schwäche der italienischen Heimatfront. Mit Nicola Della Volpe argumentiert *Corni*, daß die sich schon 1941 abzeichnende Krise im Mutterland die Moral der Kämpfer nach und nach untergraben habe.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Vgl. Nicola Della Volpe, »Werden wir es jemals schaffen, nach Italien zurückzukehren?« Italienische Feldpostbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Dietel Vogel/Wolfram Weite (Hrsg.), *Andere Heime – Andere Menschen? Heimatverführung und Frontalltag im Zweiten Weltkrieg. Ein transnationaler Vergleich*, Essen 1995, S. 113–134, hier S. 124 und S. 132.

Eine Reihe von Beiträgen, darunter vor allem die der vierten Sektion, weicht die Perspektive, sie richten den Fokus zurück nach Italien und besetzen mit der komplexen Interdependenz von Krieg, Bündnis und Besatzung einen neuen Schwerpunkt. So untersucht *Renato Moro*, inwieweit der Krieg der „Achse“ auf der Apennin-Halbinsel populär war. Er beschäftigt sich dabei mit den italienischen Katholiken, der einzigen gesellschaftlichen Gruppe, die ihre Meinung zum Krieg in gewissen Grenzen autonom äußern konnte. Während im zwischen Sommer 1940 und Frühjahr 1941 eine Phase patriotischer Zustimmung zum italienischen Krieg gab, schwankte die Stimmung danach mit den Wendungen des Schlachtenglücks. Seit dem Kriegseintritt der USA hoffte man auf eine Vermittlerrolle der katholischen Kirche zwischen der „Achse“ und den demokratischen Staaten des Westens. Je näher der Faschismus jedoch an den Nationalsozialismus heranrückte, desto stärker wurden die Differenzen zwischen der katholischen Welt und dem Regime des *Duce*, vor allem seit den Schlächen von El Alamein und Stalingrad. Wie die Monarchie, so *Moro* weiter, distanzierte sich auch der Katholizismus vom Faschismus und sah den Krieg gerade weil dieser länger zum Krieg der „Achse“ geworden war. Hier lagen die politisch-psychologischen Wurzeln eines Prozesses, der nach 1943/45 zur gedanklichen Trennung des italienischen Kriegs vom deutschen Krieg und des Faschismus vom Nationalsozialismus führte.

Moment einer „allgemeinen Amnestie“ macht auch *Amadeo Orsi Guerrazzi* aus, der die italienische Beteiligung an der Judenverfolgung in Rom unter deutscher Besatzung und ihre Vorgeschichte thematisiert. Dabei kommt auch die antisemitische Propaganda des Regimes vor Mussolinis Sturz ins Spiel. Im Gegensatz zum bekannten Diktum von Renzo De Felice, die zunehmende Judenfeindschaft habe bei der Mehrheit der Italiener trotz der massiven Propaganda „kennetel Sympathie“ geweckt<sup>9</sup>, liefert *Orsi Guerrazzi* am Beispiel gerade aufgrund der Mitte der dreißiger Jahre einsetzenden „antisemitischen Kampagne“ in die nach dem 8. September 1943 von den Nationalsozialisten ohne dann ein ethisches Problem zu sehen. Die Faschisten hätten die jüdische Beteiligung zum Sündenbock für alle Niederlagen, ja zu Feinden der Nation erklärt und sie so dem Haß ihrer Mitmenschen preisgegeben, deren eigene Lebensbedingungen immer schwerter geworden seien. Dies erkläre, „wie eine gefährliche Mischung aus Gewinnsucht und Ideologie dazu führen konnte, daß viele gewöhnliche Römer als Komplizen Hitlers danach strebten, die Hauptrolle jüdenfrei zu machen und sich des Vermögens der jüdischen Gemeinde zu bemächtigen.“

Im Zentrum des Aufsatzes von *Dianella Gagliani* steht die Radikalisierung und Nazifizierung des Faschismus in der Republik von Salò. Die Autorin verteidigt die noch heute verbreiteten Deutungsmuster der älteren Rechtfertigungsliteratur im Reich der Legende, die in der RSI einen „Schutzschild“ sehen wollte, um den Furor der deutschen Besatzung zu mildern, und deren Spitze

– allen voran Mussolini – sich in Erfüllung dieser Aufgabe geepfert habe<sup>10</sup>. Solche Interpretationen hätten nach Meinung der Autorin die eigentlichen Handlungsspielräume der Republik von Salò verdeckt, die mehr vom Konsens ihrer Anhänger getragen als von einem deutschen Diktat erzwungen worden sei. Die Führungsränge der RSI habe ein radikalfaschistisches Gesellschaftsmodell angestrebt und das Bündnis mit dem Dritten Reich nicht in Frage gestellt. Der Krieg der „Achse“ sei im Gegenteil bewußt und mit allen Mitteln fortgesetzt worden, und zwar vor allem nach innen, wobei all diejenigen Zielblütigen Terrors werden konnten, die sich einer durchgreifenden Faschisierung von Staat und Gesellschaft widersetzen. Diese Übereinstimmung zwischen Faschisten und Nationalsozialisten habe Spannungen und Mißverständnisse zwischen Italienern und Deutschen ebenso wenig ausgeschlossen wie Konflikte in Einzelfragen.

Einen angesichts der Lage in Italien zwischen 1943 und 1945 besonders wichtigen, aber von der Forschung bislang vernachlässigten Aspekt der Beziehungen zwischen dem Dritten Reich und der RSI untersucht *Lutz Klinkhammer*: die Kooperation deutscher und italienischer Sicherheitsorgane unter den Vorzeichen von Judenverfolgung, Krieg und Bürgerkrieg. Der Autor weist darauf, daß die Zusammenarbeit auf dem Feld der Gegenbekämpfung 1943 kein neues Phänomen gewesen sei, und erinnert an das Polizeibekommen von 1936, die gemeinsamen Polizeikonferenzen und die guten Kontakte zwischen Heinrich Himmler und Guido Buffarini Guidi, der in der RSI zum innenministerialen Aufstieg. *Klinkhammer* beschreibt zunächst die Strukturen des deutsch-italienischen Repressionsapparats und skizziert deren Funktionen in der Praxis an ausgewählten Beispielen. Dabei betont er zum einen den erstaunlich hohen Grad an institutioneller Kollaborationsbereitschaft, ohne die die deutschen Polizeigorgane nur schwerlich in der Lage gewesen wären, ihre Aufgaben zu erfüllen. Zum anderen arbeitet er heraus, mit welcher Energie der – nach Kriegsende kaum gesüßerte – staatliche Sicherheitsapparat der RSI die Gegner des Faschismus auch aus eigenem Antrieb verfolgte.

Die Bekämpfung des Widerstands gegen die faschistische Herrschaft und die deutsche Besatzung gehörte zu den Aufgaben von Wehrmacht und Waffen-SS, die unter dem Deckmantel des Partisanenkriegs zahlreiche, in Deutschland lange vergessene Massaker verübten. *Carlo Gentile* zeichnet ein differenzierteres Bild dieses mördertischen Geschehens, benennt Verantwortlichkeiten und fragt nach der Motivation der Täter. Es seien zumist bestimmte Truppenteile wie die 16. SS-Panzergranatierdivision „Reichsführer-SS“<sup>11</sup> oder die von der Luftwaffe gestellte Panzerdivision „Hermann Göring“ gewesen, „die für die Eskalation des Partisanenkriegs zu einem Feldzug gegen die Zivilbevölkerung verantwortlich“ gezeichnet hätten. Wie *Gentile* feststellt, gingen die Mordaktionen vor allem auf das Konto von Kampfseinheiten und nicht von Besatzungsorga-

<sup>9</sup> Zum angeblichen „Selbstopfer“ Mussolinis vgl. den kritischen Beitrag von *Dianella Gagliani* in diesem Band sowie *Monica Fioravanzo*, *Mussolini e Hitler. La Repubblica sociale sotto il Terzo Reich*, Rom 2009, S. 3–56.

<sup>10</sup> Vgl. *Carlo Gentile*, *Politische Soldaten. Die 16. SS-Panzer-Grenadier-Division – Reichsführer-SS in Italien 1944*, in: *QJIAH* 81 (2001), S. 529–561.

<sup>11</sup> *De Fazio*, *Scava degli dani*, S. 109.

gegenüber der unbeteiligten Zivilbevölkerung<sup>42</sup> seien vielfältig gewesen. Neben logische Vorrangungen, Kriegserfahrungen auf dem Balkan und in der Sowjetunion sowie das Selbstverständnis bestimmter Verbände, in denen Soldaten der jungen Generation gedient hätten.

Die hier vorgelegten Beiträge können zwar kein umfassendes Bild der Achse im Krieg, aber doch einige Leitlinien für eine neue Interpretation liefern. Dabei sind vor allem fünf Punkte zu nennen: So haben, *erstens*, fast alle Beiträge hervorgehoben, daß es allen Strukturproblemen der Allianz und allen machtpolitischen Konflikten zwischen den Bündnispartnern zum Trotz mehr Gemeinsames als Unterschiede gegeben habe. *Zweitens* wird das Gewicht von Ideologie, Propaganda und Gewalt für die italienische Seite höher veranschlagt, als das lange der Fall gewesen ist<sup>43</sup>. Auch wenn sich zum Teil erhebliche Differenzen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen monarchischen Italien feststellen lassen, so stehen diese dem historischen Vergleich nicht im Wege. *Drittens* verweisen die einzelnen Beiträge immer wieder auf die Handlungsspielräume Italiens, die man bei der Analyse von militärischen Entscheidungen und Konstellationen nicht vernachlässigen darf, auch wenn sich das Machtgefälle im Bündnis seit 1939 mehr und mehr zu Ungunsten Roms verschob. Dabei zeigte sich die autochthone Radikalisierung und Kooperationsbereitschaft der italienischen Faschisten, die von der Führung gegenwärtig stark betont wird, insbesondere zwischen 1943 und 1945 und resultierte keineswegs nur aus dem Druck der deutschen Bajonette. *Viertens* muß diesseits und jenseits der Alpen die Wirksamkeit interessengleiteter Erinnerungspolitik und zählbarer Stereotypen in Rechnung gestellt werden, wenn man über Konstanten des kollektiven Gedächtnisses, interpretatorische Kontinuitäten, den Gang der Forschung sowie über bislang nicht gestellte Fragen nachdenkt. Nicht zuletzt aus dieser Einsicht ergibt sich, *fünftens*, daß die »Achse« im Krieg auch weiterhin ein ergiebiges Feld für die Historiker bleibe. So lassen sich neue Einsichten gewinnen, die die Geschichte des Zweiten Weltkriegs im engeren Sinne ebenso betreffen wie die Entwicklung der beiden Regime und die deutsch-italienischen Beziehungen insgesamt; gerade letztere sind bis heute von der gemeinsamen Kriegserfahrung geprägt – oft unterschiedlich, doch in jedem Fall sehr nachhaltig<sup>44</sup>.

Der vorliegende Sammelband ist aus einer internationalen Konferenz hervorgegangen, die vom Deutschen Historischen Institut in Rom, dem Institut für Zeitgeschichte München – Berlin und dem in Mailand beheimateten *Istituto Nazionale per la storia del movimento di liberazione in Italia* (Ferruccio Parron) gemeinsam in Rom veranstaltet wurde<sup>45</sup>. Diese Konferenz fand anlässlich des 60. Jahrestags des Kriegsendes im April 2005 statt, das Thema ist aber nach wie vor ebenso brisant wie aktuell, wie die Anfang 2009 erfolgte Berichterstattung einer deutsch-italienischen Historikerkommission durch die Außenminister Fratini und Steinmeier gezeigt hat.

Ohne die großzügige Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft wären weder die Tagung noch dieser Sammelband zustande gekommen. Daß die italienischen Beiträge in die deutsche Sprache übertragen wurden, ist Gerhard Kuck geschuldet, der die Kunst des Übersetzens zeitlich-storischer Texte wie kaum ein anderer beherrscht. Patrick Bernhard sei für seine umsichtige Lektüre, redaktionelle Hilfe und wertvolle Kritik besonders gedankt, ebenso Hans Woller für seinen Rat sowie Susanne Westly, Alexander Konrad, Anke Rietz, Leonid Sokolov, Sophie vom Stein, Hagen Stockmann, Anna Thiel, Julian Traut und Gregor Wand, die sich mit Engagement und Umtrieb um Korrekturen und Formalia bemühten. Das militärgeschichtliche Forschungsamt (Potsdam) stellte uns freundlicherweise mehrere Karten zur Verfügung. Michael Mathews, dem Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom, und Horst Möller, dem Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München – Berlin, sei herzlich gedankt für die Unterstützung beim Zustandekommen des hier vorgelegten Bandes. Am meisten stehen die Herausgeber jedoch in der Schuld der Autorinnen und Autoren, deren Geduld und Kooperationsbereitschaft bemerkenswert gewesen ist. Das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen sei hiermit in die Hände der Leser gelegt.

München und Rom, im April 2010 – die Herausgeber

<sup>42</sup> Vgl. Aristotle Kallis, *Genocide and Fascism. The Eliminationist Drive in Fascist Europe*, New York/London 2007, zum Stand der neueren Faschismusforschung vgl. Sven Reichardt, Was mit dem Faschismus passiert ist. Ein Literaturbericht zur internationalen Faschismusforschung seit 1990, Teil 1, in: NPL 49 (2004), S. 383–406.

<sup>43</sup> Vgl. Joachim Starna, *Fosse Ardeatine und Marrabonno. Deutsche Kriegsverbrechen und Widerstand*, in: *Deutsche Geschichte und nationale Mythbildung in Deutschland und Italien (1944–1999)*, Paderborn u. a. 2002; *Süddeutsche Zeitung*, 10.6.2008: »Schiffen der Gewalt. Die deutsch-italienischen Vernehmungen wurzeln in der gemeinsamen Geschichte unter dem Faschismus«.

<sup>44</sup> Bereits veröffentlicht wurde das Protokoll der abschließenden Podiumsdiskussion: Gerhard Kuck/Amedeo Ovi Guerazzi/Thomas Schlemmer, Die »Achse« im Krieg. Protokoll einer Podiumsdiskussion zur Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in Italien und Deutschland, in: QHAB 86 (2006), S. 656–695.

## Hitler, Mussolini und die Geschichte der »Achse«

## 1. Faschismus und Nationalsozialismus vor 1933

Das deutsch-italienische Bündnis im Zweiten Weltkrieg hat eine lange Vorgeschichte, die von der Forschung freilich ebenso vernachlässigt worden ist wie der Charakter dieser ungeheuren militärischen Auseinandersetzung als Koalitionskrieg.<sup>1</sup> Viele Aspekte liegen noch immer im Dunkeln, selbst zentrale Fragen sind nur schwer zu beantworten. Zwei davon stehen im Mittelpunkt dieses Aufsatzes: Was führte zur »Achse« zwischen Deutschland und Italien? Inwieweit es sich dabei um eine ideologisch motivierte Kriegskoalition zweier handschwerer Regime oder um eine bloße Zweckgemeinschaft expansiv-stäischer Staaten?

Beginnen wir unsere behutsame Annäherung bei Hitler. Der spätere Führer wurde schon 1920 relativ genau, was er außenpolitisch wollte. Eine von ihm dirigierte Regierung sollte zunächst Frankreich in die Schranken weisen und die Ordnung von Versailles sprengen. Dann galt es, diesen neu gewonnenen Spielraum zur Eroberung von »Lebensraum im Osten« zu nutzen. Klar war Hitler dabei, daß die dem Deutschen Reich angelegten Fesseln nur mit fremder Hilfe abgestreift werden konnten. Paris und Moskau kamen dafür nicht in Frage, London – wie sich später zeigte – ebenfalls nicht, Rom aber vielleicht schon. Italien, dessen Gewinnerwartungen nach 1918 nur zu einem Teil erfüllt worden waren, mußte früher oder später ebenfalls an der Versailler Friedensordnung rütteln, wenn es seinen hochgesteckten nationalen Zielen gerecht werden wollte. »Die Grundforderung ist«, sagte Hitler im August 1920, als er vom Faschismus noch nichts gehört hatte: »Weg mit dem Friedensvertrag! Wir müssen dazu alle Hebel in Bewegung setzen, hauptsächlich die Gegensätze zwischen Frankreich und Italien ausnutzen, damit wir Italien für uns bekommen.«<sup>2</sup>

Die Wahrscheinlichkeit, daß sein Konzept aufgehen würde, steigerte sich mit dem Sieg des Faschismus zur »Gewißheit«, wie Hitler in seinem 1928 geschrie-

benen »Zweiten Buch« betonte. Der »Führer« der braunen Bewegung glaubte nun, den idealen Bündnispartner gefunden zu haben. Der sogenannte Marsch auf Rom erschien ihm als einer der »Wendepunkte der Geschichte«, und Faschismus erfuhr den ihm eine tiefe Bewunderung für den Mann, der den Faschismus erfunden hatte. Er hielt Mussolini für einen »genialen Staatsmann« und sah in ihm einen »römischen Cäsar«. Hitler »beie« den Duce an, betrieb 1932 ein Verräter Mussolini, er verzehre sich in dem Wunsch, Mussolini begegnen zu dürfen.<sup>3</sup>

Hitlers Bündnis-Konzept war übrigens keineswegs originell. In großen Teilen des konservativen Lagers stellte man ähnliche Überlegungen an. Vor allem die Reichswahr liebäugelte zeitweise mit einer deutsch-italienischen Allianz, von der man sich auch Unterstützung bei der geheimen Aufrüstung versprach. Bei den Avancen gegenüber Italien stand sich das konservative Deutschland aber gewissermaßen selbst im Weg. Es war in der Sudetfrage stur, und es blieb bitteren anti-italienischen Ressentiments verhaftet, die vor allem im angeblichen Verrat Italiens von 1915 wurzelten.<sup>4</sup> Hitler war in Bezug auf Sudetflexibel und auch sonst freier, wie man in Rom frühzeitig wahrte.<sup>5</sup>

Überhaupt wird man sagen können – und damit sind wir bei Mussolini –, daß die italienische Regierung das Deutsche Reich aufmerksam beobachtete,<sup>6</sup> Italien war ja in den zwanziger Jahren unter allen europäischen Mächten diejenige, die am energischsten auf eine Revision der Friedensverträge drängte. Sein außenpolitisches Programm, sagte Mussolini bereits 1921, bestehe in einem einzigen Wort: »Expansionismus. Wir haben genug von der rachsüchtigen Pantoffelheldenpolitik.«<sup>7</sup> Wohn sein Blick aber auch frei, überall stand ihm Frankreich im Weg. Wirkliche Erleichterung war für Italien nur dann zu erwarten, wenn mit Deutschland der stärkste revisionistische Staat gegen den Status quo zu rebellieren begann und damit die Hüter von Versailles so be-

<sup>1</sup> Das wichtigste Werk zur Geschichte der »Achse« stammt von Jens Petersen. Es ist 1973 erschienen und hat nach mehr als dreißig Jahren nach seinem Erscheinen nichts von seiner intellektuellen Frische eingebüßt. Vgl. Jens Petersen, Hitler – Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin – Rom 1933–1936, Tübingen 1973.

<sup>2</sup> Zitiert nach Walter Werner Pöck, Hitler und Italien 1920–1926, in: VIZ 3 (1955), S. 113–126, hier S. 113; Jens Petersen, Italien in der außenpolitischen Konzeption Hitlers, in: Kurt Jungens/Reiner Hansen (Hrsg.), Historisch-politische Streitfragen. Geschichtliche Beiträge zur Gegenwartsdebatte (1971, S. 206–220; Franco Carlini, Hitler e il fascismo, Florenz 1933; Sardinien, Schriften, Anordnungen, Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. II A: Außenpolitische Verhandlungen nach der Reichstagswahl Juni – Juli 1928, Hrsg. und kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Christian Hartmann und Klaus A. Lankheit, München 1995, S. 149.

<sup>3</sup> Zitiert nach Henry Packer, Hitlers Tagegespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, Stuttgart 1963, S. 134.

<sup>4</sup> Die Zitate finden sich in: Hitler, Außenpolitische Standortbestimmung, S. 142; Pöck, Tagegespräche, S. 134; DDI, Settimana Serie 1922–1935, Bd. XII, Rom 1987, S. 144 f.; Giuseppe Rezzani in Segreteria Particolare del Capo del Governo vom 21.6.1932; Vgl. auch Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1935, S. 274; Ernst Hanfstaengl, Zwischen Wölfen und Bräunern Hans. Memoiren eines politischen Außenstehers, München 1970, S. 172.

<sup>5</sup> Zum Verräterverwurf vgl. Gian Enrico Rusconi, Deutschland – Italien. Italien – Deutschland. Geschichte einer schwierigen Beziehung von Bismarck bis zu Berlusconi, Paderborn u.a. 2006, S. 81–103.

<sup>6</sup> Zur Sudetfrage vgl. Petersen, Entstehung der Achse, S. 65–73; Kurt G. W. Luddecke, Kaiser Hitler. The Story of a Nazi who escaped the blood purge, London 1938.

<sup>7</sup> Vgl. Renato De Felice, Mussolini il rivoluzionario 1883–1920, Turin 1965, S. 62–78; Renato De Felice, Mussolini il fascista, Bd. I: La conquista del potere 1921–1925, Turin 1966, S. 233 ff.; Silvana Camurri, Il viaggio di Mussolini in Germania nel marzo del '22, in: Storia e politica, Januar – März 1973, S. 86–112; Edgar R. Rosen, Mussolini und Deutschland 1922–1923, in: VIZ 3 (1957), S. 17–41; Mette Michalski, I rapporti tra fascismo e nazismo prima dell'avvento di Hitler al potere (1923–1933), Parte Prima: 1922–1928, in: Rivista storica italiana, September 1973, S. 544–602; Federico Sciarra, Mussolini e la Repubblica di Weimar. Le relazioni diplomatiche tra Italia e Germania dal 1927 al 1933, Neapel 1996.

<sup>8</sup> Zitiert nach Ernst Nolte, Der Faschismus. Von Mussolini zu Hitler. Texte, Bilder und Dokumenten, München 1968, S. 45 f.

schnelligkeit, daß Italien seinen imperialistischen Träumen nachgehen konnte, ohne schwere Sanktionen fürchten zu müssen. Mussolini tat deshalb alles, um die Gräben zwischen Berlin und Paris zu vertiefen. Das sicherste Mittel dafür war die Abkündigung der schwunglosen Weimarer Republik durch ein autoritäres und nationalistisches Regime, das die französische Vorherrschaft in Europa niemals akzeptieren würde.

Was er bei 1930 aus dem Deutschen Reich zu hören bekam, dürfte Mussolini allerdings nicht besonders optimistisch gestimmt haben. Die Reichsregierung bemühte sich um einen Ausgleich mit Frankreich und blieb italienischen Angeboten gegenüber stumm<sup>10</sup>, während die politische Rechte ihre Kräfte im Bundesrat verzettelte. Am vertrauenswürdigsten erschienen aus italienischer Sicht noch der Stahlhelm, dessen Potential aber nicht annähernd ausreichte, um eine Rechtsregierung nach faschistischer Façon bilden zu können<sup>11</sup>. Eine ernsthafte Chance dafür bestand nur, wenn es gelang, die zersplitterten rechten Kräfte hinter einem energiegelassen Führer zu versammeln. Aber wer konnte das sein? Ein Hohenzollernprinz, ein General, Reichspräsident Hindenburg oder vielleicht doch Hitler, dessen Partei im September 1930 einen spektakulären Wahlerfolg erzielt hatte? Bis dahin hatten die Nationalsozialisten im Konzept Mussoloni kaum eine Rolle gespielt. Seit Anfang der zwanziger Jahre bestanden zwar lose Kontakte zwischen den beiden Parteien; Hitler soll sogar Gelder aus Italien erhalten haben, als er sich für seinen Marsch auf Berlin rüstete<sup>12</sup>. Man darf diese Verbindungen aber nicht überschätzen. Vom Palazzo Venezia aus betrachtet, war Hitler lange ein politischer Zwerg, der 1923 vor der Feldherrnhalle seine Zukunft verspielt hatte.

Der neue Hitler von 1930 aber war für Mussolini aus drei Gründen besonders interessant: wegen seines außenpolitischen Programms, wegen der Bewunderung, die er ihm – Mussolini – entgegenbrachte, und jetzt vor allem wegen der Stärke der NSDAP, die nicht müde wurde, ihre Verwandtschaft zum PNF zu unterstreichen, und überdies jede Gelegenheit nutzte, um mit ihrem nationalenschen Pendant in Kontakt zu treten. Eine ganz besondere Rolle in diesem Annäherungsprozess spielte Giuseppe Renzetti<sup>13</sup>, ein italienischer Major

<sup>10</sup> Vgl. Vera Tzeranaby, *En route der Revisionisten? Mussolini und Stresemann 1922-1929*, Köln u. a. 1984.

<sup>11</sup> Klaus-Peter Hoegke, *Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus. Ein Beitrag zum Scheitern Mussolini und zur Politik von Gruppen und Verbänden der deutschen Rechten, abstr. in Politik 8* (1961), S. 334-336; Danilo Veneturo, *I rapporti tra fascismo e destra tedesca. Schicksal. Das nationale Experiment. Der Faschismus als Vorbild in der Krise der Weimarer*, in: *HZ* (1996) Nr. 362, S. 73-123.

<sup>12</sup> Vgl. Alan Cassel, *Mussolini and the German Nationalism, 1922-25*, in: *JMH* 35 (1963), S. 137-157, hier S. 156 ff.; Renzo De Felice, *Mussolini e Hitler. I rapporti segreti* (1972-1993), Florenz

1985; Giorgio Fubini, *Il contratto. Mussolini e Hitler. I rapporti segreti* (1972-1993), Florenz

da Verbanen vgl. Hans Wollter, *Mischpolitische Kalkül oder ideologische Affinität? Zur Frage*

den Verbindungen zwischen Mussolini und Hitler vor 1933, in: Wolfgang Benz/Hans Buchheim/

Frankfurt (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*,

Pe Remo S. 42-63; Wolfgang Schieder, *Faschismus im politischen Transfer. Giuseppe*

Renzetti als faschistischer Propagandist und Geheimagent in Berlin 1922-1941, in: Sören

und Geschäftsmann, der als Verbindungsoffizier Mussoloni bei der NSDAP und bei Hitler angesehen werden kann; Renzo De Felice nennt ihn sogar die »longa manus«<sup>14</sup> des Duce beim Führer der NSDAP. Wir wissen nicht viel über den vertraulichen Meinungsaustausch zwischen Hitler und Mussolini vor 1933. Aus der Korrespondenz Renzetti wird aber doch eines deutlich: Der Duce setzte in der Endphase von Weimar auf Hitler, er drängte ihn dazu, endlich loszuschlagen, und er warf sein ganzes Prestige in die Waagschale, um die DNVP und den Stahlhelm zu einem Bündnis mit den Nationalsozialisten zu bewegen<sup>15</sup>.

Den Ausschlag dafür gaben auch im Fall Mussoloni traditionelle machtpolitische Erwägungen, während ideologische Beweggründe oder gar verwandtschaftliche Gefühle noch kaum eine Rolle spielten. Wie Hitler hatte auch Mussolini vor allem die außenpolitische Bewegungsfreiheit seines Staates im Blick, als er seine Wahl traf, und wie Hitler konnte er sich dabei auf starken Rückhalt in der eigenen Gesellschaft verlassen, die ebenfalls nichts schmäherer wünschte, als den Status quo endlich zu verändern. Hitler und Mussolini gaben diesen Sehnsüchten Gestalt und Stimme, sie verkörperten die revisionistischen Tendenzen in beiden Ländern, die vor 1933 in ihrer Stoffrichtung gegen Frankreich viel gemeinsam hatten. Daß der eine den anderen bewunderte und daß ihre Parteien ideologisch auf einer ähnlichen Wellenlänge lagen, erleichterte den Annäherungsprozess – in Gang gesetzt, vorangetrieben und gelenkt haben solche Faktoren ihn aber bis 1933 nicht.

## 2. Zwischen Konflikt und Kooperation

Nach Hitlers Machtergreifung schien ein Bündnis zwischen Rom und Berlin in der Luft zu liegen. In der Reichsregierung gab es nicht wenige, die solche Pläne hegten und dabei auf die vielen politischen und ideologischen Gemeinsamkeiten wie etwa den Antiliberalismus und den Antibolschewismus verwiesen. In Italien hingegen wurde man rasch reservierter, als sich die ganze Machtbessensheit des Nationalsozialismus zu zeigen begann. Mussolini hatte Hitler unterschätzt und damit gerechnet, daß das Deutsche Reich Jahre brauchen werde, ehe es in die Offensive gehen konnte. Doch weit gefehlt: Hitler bot den Versailer Mächten sofort die Stirn, und er trat auch dort recht hemdsärmelig auf, wo italienische Interessen berührt waren. Die Rivalität zwischen Rom und Berlin war bis 1935/36 überall zu spüren – am stärksten in der Osterfrage. Hitler hätte Österreich 1933 am liebsten einfach kassiert, während sich das faschistische

Kochardt/Armin Nolzen (Hrsg.), *Faschismus in Italien und Deutschland. Studien zu Transfer und Vergleich*, Göttingen 2005, S. 28-58; Federico Neglia, *Il maggiore Roma – Berlino. L'attività di collegamento di Giuseppe Renzetti fra Mussolini e Hitler*, in: Nuova Storia Contemporanea 6 (2002) H. 4, S. 69-81.

<sup>14</sup> Renzo De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 1: *Gli anni del consenso 1929-1936*, Turin 1974, S. 432.

<sup>15</sup> Vgl. Wollter, *Kalkül*, in: Benz/Buchheim/Moormann (Hrsg.), *Nationalsozialismus*, S. 51-63.



Italien schon seit längerem als Schutzmacht Österreichs verstand. Die Meinungen gingen in dieser Frage so weit auseinander, daß Italien in der gemeinsamen Bemühung um Österreich immer näher an Frankreich heranrückte und fast schon als integraler Bestandteil des Bündnisses anzusehen war, den Paris und London um das Dritte Reich zu legen versuchten. In Stress erhielt dieses Bündnis im April 1935 sogar eine Art offizieller Beglaubigung, als Frankreich, Großbritannien und Italien die Souveränität Österreichs noch einmal bekräftigten und Hitler vor weiteren Verstößen gegen Versailles warnten.<sup>16</sup>

Daß Hitler an dieser Entwicklung keinen Gefallen fand, versteht sich von selbst. Aber auch Mussolini konnte sich in der gegen das Deutsche Reich geschmiedeten Allianz nicht wohl fühlen. Zwei Gründe waren es vor allem, die ihn beunruhigten mußten: Der erste war ökonomischer Natur und resultierte aus der Tatsache, daß das Deutsche Reich mittlerweile zum mit weitem Abstand wichtigsten Handelspartner Italiens aufgestiegen war. Kein Land der Welt nahm 1935 so viele italienische Exportgüter ab wie das Deutsche Reich, und aus keinem Land der Welt führte Italien mehr Waren und Rohstoffe ein, selbst bei der lebenswichtigen Kohleverorgung hatte das Deutsche Reich 1935 einen größeren Anteil als Großbritannien, das noch 1932 zwei Drittel des italienischen Bedarfs gedeckt hatte.<sup>17</sup> Es wäre übertrieben, hier von Abhängigkeit zu sprechen. Wahr ist aber, daß die Westmächte Italien wirtschaftlich wenig zu bieten hatten, während vom deutschen Markt eine fast magnetische Wirkung auszugehen schien. Berlin war sich dessen bewußt und ließ Rom auch nicht im Unklaren darüber, welche wirtschaftlichen Konsequenzen drohten, wenn die faschistische Regierung ihren Konfrontationskurs fortsetzen sollte.<sup>18</sup>

Der zweite Grund hing mit der Ideologie des Faschismus zusammen. Waren die italienischen Ziele in Afrika und im Mittelmeerraum in einer Anti-Hitler-Koalition wirklich zu erreichen? Oder mußte sich Italien nicht doch immer wieder den Interessen seiner stärkeren französischen und britischen Partner beugen? Leichte Antworten auf diese großen Fragen gab es nicht, sicher war aber eines: Ein Verzicht auf Expansion kam in Mussolinis Augen nicht in Frage; für ihn stand mehr auf dem Spiel als nur ein bißchen Landgewinn. Expansionsistische Kräfte wirkten ja nicht nur in seiner Partei, auch beträchtliche Teile der italienischen Gesellschaft drängten auf eine imperialistische Außenpolitik. Mussolini hatte hier eine nationale Mission zu erfüllen – er wollte dabei aber nicht steckenbleiben, sondern diesen Auftrag mit einem weiteren nationalen Groß-

liegen verbindend: der Schaffung eines neuen italienischen Menschen, den er ganz nach seinen faschistischen Maßstäben formen wollte. Mussolinis Ziel war eine »anthropologische Revolution«, wie Emilio Gentile schreibt.<sup>19</sup> Er wollte sein Volk härter und unumsichtiger mit sich und anderen Völkern machen, zu deren Beherrschung die Italiener angeblich berufen waren. Ohne Expansion, ohne Bewährung im Krieg, wäre sein Regime in Stagnation versunken, es wäre Stückwerk und seine »anthropologische Revolution« nur ein Traum geblieben.

Traditionelle machtpolitische Erwägungen, die der Regierung Mussolini bis dahin den Weg gewiesen hatten, verschmolzen also schon Anfang der dreißiger Jahre mit wirtschaftlichen Zwängen und vor allem mit spezifischen Systemnotwendigkeiten, die aus dem innersten Kern faschistischer Zukunftsvisionen resultierten. Rationales Kalkül außenpolitischer Möglichkeiten verbläße damit zwar nicht, es trat aber doch mehr und mehr zurück. Wenn Frankreich und Großbritannien den *Duce* nicht gewähren ließen, dann wollte er ohne ihre Zustimmung marschieren. Auch die Gefahr, die vom Nationalsozialismus ausging, konnte ihn nicht daran hindern. Die Machterhaltung des Dritten Reichs verzichtete er nicht so stark ein, daß er auf einen Feldzug gegen Absessinen schlichterte ihn nicht so stark ein, daß er auf einen Feldzug gegen Absessinen verzichtet hätte, den er als erste Etappe seines Eroberungsprogramms betrachtete, das auf die Schaffung eines imperialen Herrschaftsbereichs in Afrika zielte.<sup>20</sup> Die Gelegenheit dazu schien günstig und würde sich so schnell nicht wieder bieten: Die europäischen Großmächte hatten genug miteinander zu tun und konnten es sich nicht leisten, auch noch mit Italien anzubinden. Mussolini wollte diese Chance nicht verpassen, und er wollte auch später mit dabei sein, falls das NS-Regime die Hegemonie über Mitteleuropa erlangen und darangehen sollte, die Landkarte umzugestalten; mit einem Kolonialreich im Rücken wollte er hier ein entscheidendes Wort mitsprechen.

### 3. Mussolinis Krieg gegen Absessinen und die deutsch-italienische Annäherung

Die Weichen für den Raubzug in Afrika hatte Mussolini bereits 1932/33 gestellt.<sup>21</sup> Frankreich war dabei das kleinere Problem; die französische Regierung schien nach Hitlers Machtergreifung so verunsichert, daß sie – um Mussolini

<sup>16</sup> Zu Stress vgl. Petersen, *Entstehung der Achse*, S. 367–379. Flankiert wurde »Stress« durch weitreichende Militärabgespräche zwischen Rom und Paris, die nur als tiefgreifende Zäsur in der Beziehung des faschistischen Regimes anzusehen sind. – Im Falle eines deutschen Angriffs eine Offensive gegen Bayern gestärkt, rechts flankiert von zwei französischen Divisionen und alliierten Heer. – Giorgio Rochat, *Le guerre italiane 1935–1943. Dall'impero d'Etiopia* (Vgl. Bernardo Marzelli, Vom »blutigen Handelsausgleich« zur »Achse Berlin – Rom«: Der Einfluß wirtschaftlicher Faktoren auf die Entstehung des deutsch-italienischen Bündnisses 1933–1936, in: Jens Petersen/Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Vgl. Petersen, Entstehung der Achse*, S. 225.

<sup>17</sup> Vgl. Emilio Gentile, *Fascismo. Storia e interpretazione*, Rom/Bari 2002, S. 254. Vgl. dazu auch Thomas Schlemmer/Hans Woller, *Der italienische Faschismus und die Juden 1922 bis 1945*, in: *VIZ* 53 (2005), S. 165–201.

<sup>18</sup> Vgl. Aram Mattioli, *Experimentierfeld der Gewalt. Der Absessiolenkrieg und seine internationale Bedeutung 1903–1941*. Mit einem Vorwort von Angelo Del Boca, Zürich 2005, S. 62 f.; Davide Rodogno, *Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell'Italia fascista in Europa (1940–1943)*, Turin 2003, S. 72–80.

<sup>19</sup> Vgl. Nicola Labanca, *Politica e amministrazione coloniale dal 1922 al 1934*, in: Enzo Collotti (in Zusammenarbeit mit Nicola Labanca und Teodoro Saba), *Fascismo e politica di potenza. Politica estera 1922–1939*, Mailand 2000, S. 81–136, hier S. 132 f.

an das eigene Lager zu binden – einen sehr hohen territorialen Preis zahlen wollte<sup>21</sup>. In London hingegen war man – trotz mancher Sympathien für Mussolinis Ebene – nicht bereit, dem *Duce* so weit entgegenzukommen für Mussolinis Völkerbund zu opfern. Die britische Regierung rief Mussolini mehrmals in Erinnerung, daß ein Krieg gegen das Völkerbundsmitglied Abessinien in Erinnerung, daß ein Krieg gegen das Völkerbundsmitglied Abessinien nicht ohne ernste Folgen bleiben würde.<sup>22</sup>

Die uraten dann auch ein, als die italienischen Streitkräfte im Oktober 1935 die Grenze zu Abessinien überschritten. Italien forderte mit dem Völkerbund zugleich Großbritannien heraus, das nun das Prinzip der kollektiven Sicherheit verteidigen mußte, und es zwang schließlich auch Frankreich, nolens volens Farbe zu bekennen. Das Ergebnis war in seiner großspurnigen Entschlußmalation vorherbestimmt: Der Völkerbund verhängte wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien und verlor doch gleichzeitig sein ganzes Prestige, weil er eigentlich zu militärischen Sanktionen gegen den Aggressor in Afrika verpflichtet gewesen wäre.

Hauptmerkmale dieser Entwicklung war Hitler, der im Schatten von Mussolinis Krieg in Afrika außenpolitisch noch aktiver werden konnte. Besseres konnte ihm kaum passieren – die Westmächte trieben ihn Italien ja förmlich zu. Allerdings durfte Mussolini in Afrika nicht scheitern. Denn nur ein siegreicher *Duce* würde nach weiteren Eroberungen trachten und damit Paris und London auch in Zukunft in Atem halten. Diesen Überlegungen entsprechend über Hitler zunächst eine Art wohlwollender Neutralität zugunsten Italiens, dem vor allem daran gelegen war, die Versorgungslücken zu schließen, die durch die Sanktionspolitik des Völkerbunds entstanden waren. Das Deutsche Reich sprang hier nur zu gerne ein: Von 1935 auf 1936 nahm der Warenaustausch zwischen beiden Ländern stark zu, um sich bis 1938 zu verdoppeln und danach noch weiter zu intensivieren. 1938 importierte Italien Waren im Wert von 11,3 Mrd. Lire, über drei Mrd. davon wurden für Einkäufe im Deutschen Reich aufgewendet, während sich die Importe aus Großbritannien und Frankreich, die 1925 ähnlich viel nach Italien verkauft hatten wie die Deutschen, nur noch auf 0,7 bzw. 0,25 Mrd. Lire beliefen; lediglich die Importe aus den Vereinigten Staaten erreichten mit 2,2 Mrd. Lire noch ein mit dem Import aus dem Deutschen Reich vergleichbares Maß. Bis 1940 versehoben sich die Gewichte weiter zugunsten des »Achsen-Partners. Nun kamen mit Importen in der Höhe von 5,1 Mrd. Lire über 38 Prozent aller italienischen Einkäufe im Ausland aus dem Deutschen Reich.<sup>23</sup>

Ein ähnliches Bild ergibt sich mit Blick auf die Exportwirtschaft. Hier betrug der deutsche Anteil 1938 rund 21 Prozent, 1940 über 31 Prozent. Der italienische Export nach Frankreich und Großbritannien spielte 1940 dagegen kaum

mehr eine Rolle, während die Ausfuhr in die Vereinigten Staaten mit 1,2 Mrd. Lire immerhin noch zehn Prozent des Gesamtexports ausmachte. Bei der Energieversorgung, trotz aller Anstrengungen noch immer die Achilleferse der italienischen Wirtschaft<sup>24</sup>, weil etwa bei Kohle und Öl nur rund 15 Prozent aus eigenen Vorräten stammten, lagen die Dinge noch viel eindeutiger: Hatte Großbritannien vor dem Ersten Weltkrieg den Löwenanteil des italienischen Kohlebedarfs gedeckt, so war diese Rolle vor dem Zweiten Weltkrieg an das Deutsche Reich übergegangen; 1929 betrug sein Anteil am italienischen Kohleimport fast 38 Prozent, 1935 schon über 51 Prozent, um danach weiter zu steigen, bis Italien 1940 fast ganz auf deutsche Kohlelieferungen angewiesen war, die über die Schweiz, den Brenner und auf dem Seeweg ihre Bestimmungsorte erreichten.<sup>25</sup>

Die dominante Präsenz deutscher Rohstoffe und Güter auf dem italienischen Markt und die große Anziehungskraft des Deutschen Reichs für italienische Exporte verdankten sich nicht nur dem natürlichen Magnetismus zwischen einem voll- und einem halbindustrialisierten Land, der schon vor dem Ersten Weltkrieg seine Wirkung entfaltet hatte und sich seit Mitte der zwanziger Jahre erneut bewahrte. Sie hatten auch damit zu tun, daß zwischen beiden Staaten schon frühzeitig ein relativ einfaches, weitgehend »bargeldloses« Abrechnungsverfahren im Export-Import-Geschäft etabliert worden war, während beispielsweise italienische Importe aus Großbritannien oder Frankreich überwiegend mit Devisen bezahlt werden mußten, die in Italien traditionell knapp waren.<sup>26</sup>

Nach dem Angriff gegen Abessinien war handelspolitisch noch nicht alles entschieden. Mussolinis Spielraum wurde aber deutlich geringer, zumal um die Jahreswende 1935/36 auch noch ein letzter Vermittlungsversuch zwischen Paris, London und Rom scheiterte, der als Hoare-Laval-Plan in die Geschichte eingegangen ist.<sup>27</sup> Mussolini, der dem Plan bereits zugestimmt hatte, fühlte sich düpiert und begann nun ernsthaft über ein Bündnis mit dem Dritten Reich nachzudenken. An dessen Seite – so seine Spekulation – ließe sich vermutlich sehr viel mehr herauszuschlagen als in Kooperation mit den Westmächten, die ihm bis dahin nur Enttäuschungen bereitet hatten.

Ausdruck dieses Umdenkens war, daß Italien und das Deutsche Reich 1936 einen gemeinsamen Nenner in der Osterrückfrage fanden<sup>28</sup>. Aber auch in

<sup>21</sup> Vgl. Rodi Pent, *Storia economica d'Italia. Dalla Grande guerra al miracolo economico* (1918-1963), Bologna 2002, S. 157-168; Rodi Pent, *Von der Auwärde zum Wirtschaftswunder. Wirtschaftspolitik und industrieller Wandel in Italien 1935-1963*, Tübingen 2001, S. 205-216.

<sup>22</sup> Vgl. Gerhard Schreiber, *Die politische und militärische Entwicklung im Mittelmeerraum 1929/40*, in: ders./Bernd Siegmund/Dietel Vogel, *DMZ/WG*, Bd. 3: *Der Mittelmeerraum und Südosteuropa. Von der »non beligeranza« halbins bis zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten*, Stuttgart 1984, S. 3-271, hier S. 24 ff.; Carlo Frangrossi, *Perché perdemmo la guerra. Mussolini e la produzione bellica*, Mailand 1986, S. 79-81; Horst Wiegandler, *Italien*, Berlin u.a. 1943, S. 127 ff.; Maximilian Rieder, *Deutsch-italienische Wirtschaftsbeziehungen. Kooperations- und Hilfebe 1936-1957*, Frankfurt a.M./New York 2003, S. 130-148.

<sup>23</sup> Vgl. Manelli, *Handelsvergleich*, in: Petersen/Schieder (Hrsg.), *Faschismus und Gesellschaft*, Vgl. De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 1, S. 718-725; Anthony Eden, *Angewichts der Diktatoren*, München 1923-1938, Köln 1964, S. 345-366.

<sup>24</sup> In einem Gespräch mit dem deutschen Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, sagte Mussolini am 6.11.1936, er habe nichts einzuwenden, wenn Österreich, das alte Serbienobjekt, de facto ein deutscher Satellit werden sollte. Außerdem betrachte er Syrien »ein für allemal als tot«, was ließ,

<sup>21</sup> Vgl. Pierron, *Erneuerung der Achse*, S. 377-379; De Felice, *Mussolini il duce*, Bd. 1, S. 524-533; *necker allgemein* vgl. Nicola Labanca, *München/Wien 1933*, S. 296; *Zur Abschlus* *Biogra* 2002, S. 183-215; Marzull, *Experimentierfeld der Gewalt*; Manfred Funke, *Sanktionen* *und Kanonen*, Hildesheim 1970; *der internationale Abessinienkonflikt 1934-36*, Düsseldorf *1970*.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden Istituto Centrale di Statistica, *Sommario di Statistiche Storiche* *Italiae 1861-1955*, Rom 1958, S. 153-158.

anderer Hinsicht zeigte sich jetzt immer häufiger, daß in allen wichtigen Fragen über ein Einvernehmen zwischen Rom und Berlin als mit Paris und London zu erzielen war – und das aus einem einfachen Grund: Großbritannien und Frankreich setzten noch immer auf den Status quo, während Mussolini und Hitler auf dessen rasche Überwindung zielten, hierbei aber nur dann mit England rechnen konnten, wenn sie ihre Kräfte bündelten. Da jeder zunächst eine andere Beute im Auge hatte, ihr Expansionsdrang also vorerst kompatibel war, stand einer Komplizenschaft nichts im Wege.

Wenn es dazu noch eines Beweises bedurfte hätte, dann lieferte ihn der Spanische Bürgerkrieg. Ohne zuvor Fühlung miteinander aufgenommen zu haben, ließen Mussolini und Hitler sich nicht lange bitten, als Franco um militärische Unterstützung nachsuchte<sup>25</sup>. Beide waren daran interessiert, die Volkstrome in Madrid zu spalten und Spanien von einer Allianz mit dem damals ebenfalls von einer Volkstrome regierten Frankreich abzuhaken. Außerdem wollte die faschistische Regierung ihre strategische Position gegenüber Frankreich verbessern, dessen Verbindung zu den nordafrikanischen Kolonien ernstlich gefährdet gewesen wäre, wenn Italien über Stützpunkte auf den Balearen verfügt hätte.

Über den deutsch-italienischen Engagements in Spanien zerbrach der letzte Rest römischer Verbindung mit den Westmächten. Mussolini war der Hauptschuldige, aber auch der Hauptleidtragende dieser Entwicklung: Er hatte sein Land in die Konfrontation mit Frankreich und Großbritannien geführt und dabei ein Maß an wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit vom Deutschen Reich riskiert, das eine Umkehr kaum mehr erlaubte. Wenn seine Intervention in Spanien nicht mit einem Debakel enden sollte, wenn er sein afrikanisches Imperium konsolidieren und wenn er weitere Raubzüge in Afrika oder im Mittelmeerraum starten wollte, dann mußte er sich noch enger an Hitler binden, dem Mussolinis Unterstützung ebenfalls höchst willkommen war, der aber doch nie in die Abhängigkeit des Duce geriet.

#### 4. Die »Achse« auf dem Weg in den Krieg

Mussolini setzte der neuen Form deutsch-italienischer Kooperation die Krone auf, als er am 1. November 1936 die »Achse« Berlin – Rom proklamierte. Dieses Signal ließ auch die übrigen revisionistischen Regime und die vielen kleineren faschistischen Bewegungen in Europa aufhorchen, die bis dahin zwischen Rom und Berlin geschwankt hatten. Jetzt hatten sie einen festen Orient-

<sup>25</sup> Vgl. Italien über deutsche Vorkriegs- gegen internationale Abmachungen hinwegsehen und sich nicht an Verpflichtungen gegen das Deutsche Reich beteiligen würde. Vgl. Funke, Sanktionen und Karotten, S. 121f. und 128ff.; Petersen, Entstehung der Achse, S. 466–471; Akten zur Deutschen Ausrüstungspolitik, 1918–1945, Serie C, 1933–1937, Bd. IV/2: 16.9.1935–4.3.1936, Göringens Vgl. dazu das Kapitel »L'espérance méditerranée e l'intervento in Spagna« im Collotti (in Zusammenarbeit mit Labanca und Sala), Fascismo e politica di potenza, S. 279–327.

ierungspunkt, an dem ihre Kräfte zusammenfließen konnten<sup>26</sup>. Hand in Hand mit diesem Konzentrationsprozeß im gesamten faschistischen Lager gingen weitere Radikalisierungsschübe, die etwa auch die britischen, belgischen, holländischen und ungarischen Faschisten ergriffen, vor allem aber die Regime Hitlers und Mussolinis in eine Art permanenten Ausnahmezustand versetzten. Radikalität und immer weitere Radikalisierung gehörten ebenso zu den Leibesgesetzen beider Diktaturen wie die kriegserregende Expansion. Jede Maßigung bedeutete Bedrohung, und jeder Stillstand konnte zum Verlust des plattformatischen Rückhalts in der Gesellschaft führen, der nur durch ständige Mobilisierung und Erregung zu gewährleisten war. Italien und das Deutsche Reich, die ja schon wirtschaftlich eng miteinander kooperierten, rückten damit auch politisch und ideologisch zusammen. Die Beziehungen wurden ab Mitte 1936 auf allen Ebenen immer enger. Man suchte sich abzustimmen, voneinander zu lernen und die alten Vorurteile abzubauen, mit einem Worte: das »Achsen«-Bündnis mit Leben zu erfüllen, was in erstaunlich vielen Fällen auch gelang und ein ideologisches Verwandtschaftsgefühl begründete, das es zuvor nur ansatzweise gegeben hatte<sup>27</sup>.

Britische Verständigungsbemühungen hatten dagegen kaum noch eine Chance: In Berlin empfand man sie nur noch als lastig. Und in Rom? Auch hier nahm man die Herren aus London nicht mehr ernst. Chamberlain und Halifax, Eden und Vansittart hatten seit 1933 jede Provokation von Hitler hingenommen und nicht einmal auf Abessinien entschlossen genug reagiert. Mussolini konnte sich dadurch in seiner Meinung bestätigt fühlen, daß das alte liberale System auch in seiner britischen Variante innerlich zerfressen und zu keinem militärischen Kraftakt mehr fähig sei; die greisen Völker des Westens waren in seinen Augen am Ende<sup>28</sup>. Der hilflose Protest gegen den »Anschluß« Österreichs<sup>29</sup>, das entwürdigende Schauspiel der Münchner Konferenz, selbst die energischen Warnungen nach dem deutschen Einmarsch in Prag bewirkten keinen Sinneswandel. Im Gegenteil: Im April 1939 ließ Mussolini Albanien anreteln, womit er alle Vereinbarungen mit London über den Haufen warf, und im Mai 1939 schloß er ein auf seine Initiative verschärftes Militärbündnis

<sup>26</sup> Vgl. Hans Wollert, 28. Oktober 1922. Die faschistische Hermausforderung, München 1999, S. 191–210; Arnd Bauerkämper, Der Faschismus in Europa 1918–1945, Stuttgart 2006, S. 166–182.  
<sup>27</sup> Vgl. dazu beispielhaft die Goebbels-Tagebücher aus dem Jahr 1937. Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Kusslandts hrg. von Elke Prüßlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 3/2: März 1936 – Februar 1937, Bd. 4: März – November 1937, Bd. 5: Dezember 1937 – Juli 1938, München 2000/01. Der deutsche Botschafter in Rom, Ulrich von Hassell, beklagte sich mehrmals, hinter darüber, daß er von diesen Besuchen viel zu spät erfuhr und daß seine Botschaft häufig nur als eine Art Resenduro eingeschickelt wurde, da ein möglichst ambitioniertes Sichtsehungs-Programm gerantieren sollte. Vgl. Ulrich von Hassell, Römische Tagebücher und Briefe 1933–1938, hrg. von Ulrich Schöke, München 2004, S. 158.  
<sup>28</sup> In den Claretto-Tagebüchern finden sich zahlreiche abfällige Äußerungen Mussolinis über britische Politiker. Vgl. z.B. Galeazzo Ciano, Diario 1937–1943, hrg. von Renzo De Felice, Mailand 1990, S. 238; Eintrag vom 11.1.1939 und S. 271; Eintrag vom 23.3.1939.  
<sup>29</sup> Vgl. Georg Christoph Berger, Waldenroth, Hitler, Göring, Mussolini und der »Anschluß« Österreichs an das Deutsche Reich, in: VIZ 51 (2003), S. 147–182.



Mussolini war dazu nicht bereit, auch wenn er damit ein tolkes britisches Kohlenbarge provozierte, das seine Abneigung gegenüber den Briten im Haß verwandelte. Aus der Sackgasse, in der er damit steckte, brachten die durch die britischen Offerten aufgerüttelte deutsche Reichsregierung im März 1940 die Kompletterversorgung Italiens mit Kohle besetzende Transporte sollten auf dem Landweg erfolgen, womit eines der zwei größten Hindernisse beseitigt war, die auf Mussolinis Weg in den Krieg wichtige Rolle spielten. Das zweite schien Mitte Mai seine Relevanz zu verlieren, als die deutsche Offensiv im Westen begann und zu so raschen Erfolgen führte, daß die konservativen angestimmte Mussolini, dessen kriegerisches Temperament schon den Wochen zuvor kaum mehr zu zügeln gewesen war, wohl nun nach Bedenken schlugen, weil er fürchtete, zu spät zu kommen und jede militärische Profiteurungschance zu verpassen.<sup>41</sup>

Was in London und Paris geschah, interessierte den nur noch mit Krieg beschäftigten *Duce* längst nicht mehr. Daß seit dem 10. Mai 1940 mit Winston Churchill ein neuer Premierminister in Downing Street Nr. 10 residierte, das man ihm von vielen Seiten unterbreite und die alle auf eines hinausläuten sollte seine Forderungen stellen, und die Westalliierten würden sich die denkbar größte Mühe geben, sie zu erfüllen, wenn Italien dem Krieg fernbliebe, darüber auch nicht im Zweifel, als er am 18. Mai auf dessen Silbhalbappell antwortete: »Wenn Ihre Regierung Deutschland den Krieg erklärt hat, um die Ehre ihrer Unterschrift zu wahren, so werden Sie begreifen, daß der gleiche Sinn für Ehre und Achtung vor den im italienisch-deutschen Vertrag eingetragenen Verpflichtungen die italienische Politik heute und morgen angesichts aller denkbaren Ereignisse leitet.«<sup>42</sup>

Trotz dieser kalten Abfuhr, die auch mit der Obsession Mussolinis, nicht als »Verräter« dazustehen, zu tun hatte, hörte das alliierte Ringen um Italien und den verstockten *Duce* nicht auf. Die treibende Kraft war dabei schließlich die französische Regierung, die sich in einer verzweifelten Lage befand, weil ihre Streitkräfte den deutschen Truppen nur noch wenig entgegenzusetzen hatten; ein italienischer Angriff im Süden hätte ihnen, so glaubte man in Paris, den Todesstoß versetzt. Die französische Regierung war deshalb bereit, über alles mit sich reden zu lassen, was Mussolini im Mittelmeerraum

und in Afrika zur Arrondierung seines Imperiums forderte. In London, das im März mit Paris vereinbart hatte, daß keiner der Verbündeten allein einen Waffenstillstand oder einen Friedensvertrag schließen dürfe, verfolgte man diese Entwicklung mit wachsender Sorge. Doch auch hier fanden sich nicht wenige, die dem letzten vergeblichen Versuch, den *Duce* mit Zusagezusätzen unzustimmen, einen weiteren folgen lassen wollten. Sie schenken aber immer an Churchill, der auch am 28. Mai abwrinkte, als die französische Regierung ihren Vorschlag, Mussolini als Vermittler bei Hitler zu bitten, erneuerte. »Käme Signor Mussolini als Vermittler ins Spiel«, betonte Churchill jetzt,

»würde er uns das Fell über die Ohren ziehen. Es sei unmöglich vorstellbar, daß Herr Hitler so dumms wäre, uns mit unserem Auftragsprogramm weitermachen zu lassen. Tatsächlich würden uns seine Bedingungen ihm auf Geduld und Verdrerb ausliefern. Auch wenn wir den Kampf fortsetzen, ja sogar dann, wenn wir geschlagen würden, bekämen wir keine schlechteren Bedingungen als jene, die uns jetzt geboten würden.«<sup>43</sup>

Die französische Regierung trat trotzdem an Mussolini heran, bekam aber nicht einmal eine Antwort auf ihr Angebot, das alles übertraf, was Paris bis dahin zu opfern bereit gewesen war.<sup>44</sup> Auch Roosevelt machte Ende Mai einen letzten Versuch, den *Duce* zu stoppen; er blieb ebenso erfolglos wie die drei vorangegangenen.<sup>45</sup> »Es ist schon anderes nötig, um Mussolini abzuhaken«, hatte Ciano schon am 27. Mai 1940 notiert. »Im Grunde geht es doch nicht darum, daß er dieses oder jenes erreichen will: Er will Krieg; Selbst wenn er auf friedlichem Weg das Doppelte erhalten könnte, was er fordert, würde er ablehnen.«<sup>46</sup> Zwei Tage später überrann Mussolini gegen den Willen des verstimmen Königs das Oberkommando der italienischen Streitkräfte. Er habe den *Duce* sehen so glücklich gesehen, meinte Ciano. »Er hat sich seinen eigenen Traum erfüllt: der militärische Führer seines Landes zu werden.«<sup>47</sup>

Carlo Rosselli, der große Mann des Widerstands, hatte diese Entwicklung schon 1936 prophetisiert: »Alles am Faschismus ist Krieg«, so hatte er damals

<sup>41</sup> Churchill, *Aufzeichnung im Kabinett etc.*, nach John Lukacs, *Four Tage in London. England und Deutschland im Mai 1940*, Berlin 2000, S. 162 f. Vgl. auch Enzo Di Nolfo, *Mussolini e la decisione italiana di entrare nella seconda guerra mondiale*, in: *Studi Romani* 14, Roma 1976, *Bravillo Vigazzi* (Hrsg.), *L'Italia e la politica di potenza in Europa* (1938-40), Settimo Milanese 1989, S. 19-38.

<sup>42</sup> Vgl. Ciano, *Diario*, S. 437; Eintrag vom 31.5.1940, sowie DDI, Nona Serie, Bd. IV, S. 549 f.; Raffaele Guariglia (italienischer Botschafter in Paris) an Galeazzo Ciano vom 1.6.1940, und S. 573; Raffaele Guariglia an Galeazzo Ciano vom 5.6.1940.

<sup>43</sup> Vgl. Phillips, *Ventures in Diplomacy*, S. 158; *Foreign Relations of the United States*, Diplomatic Papers 1940, Bd. 2: General and Europe, Washington 1967, S. 691 f.; Secretary of State an William Phillips (US-Botschafter in Rom) vom 29.4.1940, S. 794 f.; Franklin D. Roosevelt an Benito Mussolini vom 14.5.1940, S. 709 f.; Lord Lothian (britischer Botschafter in Rom) an Franklin D. Roosevelt vom 26.5.1940, und S. 715; William Phillips an den Secretary of State vom 1.6.1940.

<sup>44</sup> Ciano, *Diario*, S. 434; Eintrag vom 27.5.1940.

<sup>45</sup> Eberda, S. 435; Eintrag vom 29.5.1940; vgl. auch Jens Petersen, *Die Stunde der Entscheidung. Das faschistische Italien zwischen Mittelmeerraum und neuatantischem Niedergang*, in: Helmut Albrichter/Josel Becker (Hrsg.), *Kriegsabschluss 1939*, Beteiligte, Betroffene, Neutrale, München 1989, S. 131-152.

<sup>41</sup> Vgl. ebenda, S. 143 f.

<sup>42</sup> Vgl. Ciano, *Diario*, S. 430; Einträge vom 13.5. und 14.5.1940.

<sup>43</sup> Zu Mussolini und Churchill vgl. Hans Woller, *Churchill und Mussolini. Offene Konfrontation und geheime Kooperation*, in: *VEZ* 49 (2001), S. 563-594.

<sup>44</sup> Vgl. André François-Poncet, *Botschafter in Rom 1938-1940*, Berlin/Münz 1962, S. 138-139; William Phillips, *Ventures in Diplomacy*, London 1955, S. 612; Ciano, *Diario*, S. 434; Eintrag vom 27.5.1940; Lewellyn Woodward, *British Foreign Policy in the Second World War*, Bd. 1, London 1970, S. 205-237.

<sup>45</sup> DDI, Nona Serie 1939-1943, Bd. IV, Rom 1960, S. 389 f.; Benito Mussolini an Winston Churchill vom 18.5.1940 und S. 365 f.; Winston Churchill an Benito Mussolini vom 16.5.1940.

geschrieben, oder Ursprung, die Mentalität, die Weltanschauung, [...] Seit 1923 betriebe der Faschismus nichts anderes als Kriegsvorbereitung. Am 30. Mai fiel die definitive Entscheidung, und am 10. Juni 1940 war aus dem Krieg Deutschlands endgültig ein Krieg der Achse geworden.

CHRISTOP DIERCK

## Faschismus und Moderne

### Gesellschaftspolitik in Italien und Deutschland

#### 1. Faschismus und Moderne

1965 provozierte Ralf Dahrendorf das deutsche Publikum mit der paradoxen These, es sei gerade der große Erfolg der nationalsozialistischen Herrschaft gewesen, der – selbstverständlich unabsichtlich – der Moderne in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg vollends die Tür geöffnet habe<sup>1</sup>. Wenn diese These inzwischen weithin anerkannt ist, so gilt das in erster Linie hinsichtlich ihrer Erklärungskraft für die so auffällende Dynamik der westdeutschen Gesellschaft nach 1945<sup>2</sup>. Darum ging es Dahrendorf letzten Endes auch, der gleichwohl Bemerkenswertes zur gesellschaftlichen Entwicklung im NS-Staat zu sagen wußte. Hierin jedoch sind ihm die deutschen Historiker nur zögernd gefolgt, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen finden sie für die von Dahrendorf behauptete »soziale Revolution« kaum Belege, zum anderen können sie dem Thema Moderne überhaupt wenig abgewinnen. Entsprechend unsicher sind sie daher vielfach bei der Frage nach dem Zusammenhang von Faschismus und Moderne, die sie lieber tabuisieren als sich ernsthaft damit zu befassen.

In Italien ist das anders, was nicht nur mit dem unterschiedlichen Ausmaß der von beiden Regimen begangenen Verbrechen zu tun hat. Man benutzt dort den Begriff Moderne viel unbedingter als im deutschen (oder angelsächsischen) Sprachraum, seit den achtziger Jahren sogar bei der politischen Linken, wie schon Tim Mason irritiert feststellen mußte<sup>3</sup>. Als Grund dafür vermutete er das tief verwurzelte Bewußtsein der Italiener, in einem rückständigen Lande zu leben, und man könnte in der Tat darauf verweisen, daß der italienische Nationalstaat seine Existenz von Anfang an mit der Notwendigkeit begründe-

<sup>1</sup> Vgl. Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965, Hans-Ulrich Wehler (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949), München 2003, S. 794), der diese These ausführlich diskutiert und prüft, spricht am Ende von »fortdauernder Überzeugungskraft«. Dem wird entgegengehalten, daß die wesentlichen Faktoren der Modernisierung, gerade aus dem Zusammenbruch des Dritten Reichs hervorgegangen sind, aus Kriegserfahrungen namentlich bei den Einern, Flucht und Vertreibung. Ich danke Ute Schneider (Essen) und Martin Vogt (Darmstadt) für hilfreichen Rat. Das Manuskript wurde 2006 abgeschlossen.

<sup>2</sup> Das gilt aus naheliegenden Gründen auch für Österreich, wird dort aber noch weniger diskutiert als hierzulande. Stichworte zur »regressiven Modernisierung«, der sogenannten Ostmark bei Ernst Hanisch, Von der Opferrolle zum schnellen Moralisieren. Interpretationen des Nationalsozialismus in Österreich, in: *GdG* 31 (2005), S. 255–265, hier S. 259 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Tim Mason, *Italy and Modernization: A Montage*, in: *History Workshop* 25 (1988), S. 127–147, hier S. 128 und S. 131 ff.

<sup>4</sup> Zu nach Jens Petersen, »Graziosa e Libertà« und Deutschland, in: ders., *Italienbilder – Deutsch-Itenbilder. Graumaler Aufsätze*, hrsg. von seinen Freunden, Köln 1999, S. 192–211, hier S. 196.

## Unter deutscher Hegemonie

Revisionismus, Rassismus und Gewalt bei den osteuropäischen Bündnispartnern des Dritten Reichs 1941/42

### 1. Das Deutsche Reich und die »Achse« in der Phase territorialer Expansion

Unmittelbar nach dem Krieg stand den Siegermächten die Einheit der »Achse« viel stärker vor Augen, als dies später bei den Historikern der Fall war. Bei den Alliierten sprach man von »Axis crimes«, die als zusammenhängender Komplex betrachtet, jedoch meist nach Ländern aufgeteilt vor den Richter gebracht werden sollten.<sup>1</sup> Es folgten Jahrzehnte der Nationalisierung und teilweise auch der Mythisierung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs in den Staaten, die einst der »Achse« angehört hatten. Erst seit den neunziger Jahren tritt der historische Zusammenhang wieder deutlicher hervor. Zwar ist das Interesse an den Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und seinen Verbündeten nie erloschen, der ideologische Kontext und die kompliziert verflochtenen Besatzungssysteme wurden jedoch im Rahmen der mehr oder weniger überzeugenden Faschismusdebatten eher am Rande thematisiert. Synthesen oder vergleichende Studien, die einer wissenschaftlichen Prüfung standhalten, sind rar geblieben.<sup>2</sup>

Das imperialistische Gravitationszentrum der »Achse« bildeten Deutschland und Italien. Um diesen Kern gruppierten sich die autoritären Regime in Rumänien, Ungarn und Bulgarien sowie die Slowakei und Kroatien, die bereits in einem deutlicheren Abhängigkeitsverhältnis standen – Kroatien sogar als Produkt deutsch-italienischer Expansion.<sup>3</sup> Finnland nimmt hier eine Sonderrolle ein, da es zwar als Verbündeter des Reichs 1941 in der Sowjetunion einmarschierte, aber deutlich weniger autoritär strukturiert und kaum an den nationalsozialistischen Verfahren beteiligt war.

Zwischen April 1941 und November 1942, also vom deutsch-italienischen Balkanfeldzug bis zur sich anbahnenden Doppelmiederlage von Stalingrad und

<sup>1</sup> Vgl. die Londoner Erklärung über die »Verfolgung und Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher der Europäischen Achse« vom 8.3.1945, in: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Bd. 24: Deutschland unter dem Besatzungsregime, Berlin o.J., S. 395 ff.

<sup>2</sup> Immer noch überregional: Czesław Madajczyk, *Faszyzm i okupacja 1938-1945*, Warszawa 1983; *Die europäische Dreimächtepolitik*, 2 Bde., Posen 1983/84.

<sup>3</sup> *Die europäischen Dreimächtepolitik*, 2 Bde., Posen 1983/84. Rumänien (27.9.1940), Ungarn (20.11.1940), Slowakei (24.11.1940), Bulgarien (1.3.1941) und Kroatien (15.6.1941).

El Alamein, übten die Achsenmächte eine nahezu unbegrenzte Hegemonie in Kontinentaleuropa und im Mittelmeerraum aus. In diesen eineinhalb Jahren entfalteten sich die unterschiedlichen Potentiale der »Achse«; dies gilt sowohl für die wirtschaftliche und militärische Stärke der einzelnen Bündnispartner als auch für Projekte zur territorialen Expansion und für die Ausübung von Gewalt. Die Unterschiede zwischen dem Deutschen Reich und Italien sind offensichtlich: Konzentrierte sich Hitler – oft durchaus im Gegensatz zu den deutschen Eliten – bei seinen kolonialen Planungen ganz auf Osteuropa und trieb seinen Eroberungskrieg unter der Anwendung aller Kräfte bis an die Wolga, so kombinierte Mussolini kontinentalimperialistische Ambitionen in Südosteuropa mit Plänen für ein afrikanisches Kolonialreich. Frühlich war das Expansionsprogramm des *Duce* schon um die Jahreswende 1940/41 an seine Grenzen gestoßen.<sup>4</sup>

Erscheidend für unseren Zusammenhang erscheint das deutsche imperiale Design für Osteuropa, das sich in Schüben vor allem seit 1939 entwickelte und konkretisierte. Dabei sind drei Stufen auszumachen: Zunächst die Annexionspolitik, die sich 1939 auf Westpolen richtete und sich 1941 auf Gebiete in Slowenien und Nordostpolen erweiterte. Dann folgte im »Generalplan Ost« das monströse Kolonialschema für große Teile Polens und des Baltikums, aber auch für Gebiete in der Ukraine und Rußland. Hier wurde die Deportation von 31 Millionen Menschen projektiert; ähnlich tödliche Dimensionen verfolgte auch der Einsatz von Hunger als Waffe im Krieg gegen die Sowjetunion, als das massenhafte Sterben oder die zwangsweise Abwanderung von 30 Millionen Menschen, vor allem ethnischer Russen, explizit angestrebt wurde. Im Verlauf des Jahres 1942, und dies kann als dritte Stufe gesehen werden, verschärften die Raumplaner ihren Kurs, dehnten Siedlungsräume aus und erhöhten Deportationsziffern, während SS und Polizei in einzelnen Regionen die Massenvertreibungen in Gang setzten, so besonders im Raum Zamosć südlich von Lublin. Doch die anvisierten Planziele wurden nicht erreicht, oder die Projekte scheiterten – wie auf der Krim – bereits im Ansatz.

Die Raumplanung für Osteuropa hatte stets mehrere Facetten. Vordergrund diente sie der Ansiedlung sogenannter Germanen, im Kern aber zielte sie auf massenhafte Deportationen und Morde. Einen zentralen Bestandteil dieser Projekte machte die Wirtschaftspolitik aus: Zunächst auf totale Ausplünderung und De-Industrialisierung beschränkt, sollte die Siedlung auf einer Neustrukturierung der Wirtschaft und einem stabilen System der Ausbeutung von Menschen und Material in den unterworfenen Gebieten beruhen.

Betrachtet man die Expansion der »Achse« ab Frühjahr 1941, so basierte sie weitgehend auf dem deutschen Kontinentalimperialismus. Welchen Platz nahmen nun die Bündnispartner in der Politik für Osteuropa ein? Ihre Fähigkeiten kannten die deutsche Großraumplanung nur in Unrissen, entwickelten aber offensichtlich auch eigene Großraumkonzepte. Zwar sind diese erst ansatzweise erforscht, neue Erkenntnisse über rumänische Raumpläne zeigen jedoch, daß diese Konzepte den deutschen Planungen nicht unähnlich

<sup>4</sup> Vgl. dazu die einschlägigen Beiträge in diesem Band mit den entsprechenden Literaturhinweisen.

waren, insbesondere sind Überlegungen zur »Umvölkerung« nachweisbar, das heißt Vorhaben zur Deportation ethnischer Minderheiten. Allerdings zeichnen diese Konzepte vor allem auf einen ethnisch homogenen Nationalstaat und weniger auf die Restrukturierung erobertter Gebiete. Im Kroatien- und Liasscha dominierte ohnehin ein konzeptionell wenig unterfütterter, aber extrem brutaler Aktivismus, der sich vor allem gegen die serbische Minderheit richtete.<sup>6</sup> In den meisten Staaten der »Achse« galten Massenvertreibungen als probates Instrument der Homogenisierung. Zum Teil beruhten sie auf entsprechenden Nationalitätskonzepten, zum Teil waren sie Ausfluß ethnisierter Regimes in den besetzten Gebieten, oft bestand jedoch auch ein direkter Zusammenhang mit der deutschen »Umvölkerungspolitik«. Im Rahmen eines Bevölkerungsaustausches ging die Umsiedlung von Bulgaren und Rumänen in der Dobrußtscha 1940 von statten. Die Ausweisungen von Serben aus Westmazedonien und Griechen aus Ostmazedonien durch bulgarische Behörden hingegen dienten der Verdrängung von unerwünschten Bevölkerungselementen. Die Massenvertreibungen von Serben aus Kroatien und Bosnien vollzogen sich zwar auch in einem solchen Kontext, hingern jedoch zudem mit der Vertreibung von Slowenen durch deutsche Stellen nach Kroatien zusammen.

## 2. Ideologische Gemeinsamkeiten und Komplizenschaft im Zeichen der »Achse«

Neben den politischen Abmachungen mit dem Reich und der wirtschaftlichen Kooperation ist zunächst vor allem auf den Vorrat an ideologischen Gemeinsamkeiten zu verweisen, den die Staatsführungen miteinander teilten. Überall blühte der extreme Ethno-Nationalismus, wenn auch in recht unterschiedlicher Ausprägung und – angesichts konträrer Interessenlagen kaum verwunderlich – mit widersprüchlichen Konsequenzen.<sup>7</sup> Die jeweiligen nationalen Gemein-

<sup>6</sup> Vgl. Vasil Ashtin, *Romanian-German Collaboration in Ethnopolitics: The Case of Subina Maramba*, in: Michael Fahlbusch/Timo Haar (Hrsg.), *German Scholars and Ethnic Cleansing 1919-1943*, New York/Oxford 2005, S. 179-194; Michael Weidmann, *Wissenschaftsmilitarismus und Ethnopolitik im Rumänien der 1930/40-er Jahre*, in: Josef Eisenz/Ursula Ferdinand/Jurgen Reipoldt (Hrsg.), *Herrnüberlegenheit: Zur Entwicklung des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, in und nach dem »Dritten Reich«*, Wiesbaden 2007, S. 233-264; Viren Souvart, *An Impoverished New Document on the Romanian Policy of Ethnic Cleansing During World War II*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 21 (2007), S. 268-297.

<sup>7</sup> Vgl. Tomislav Dajic, *Unsettled Nation: Local Mass Killing in Bosnia and Herzegovina, 1941-1942*, *Uppsala 2006*; Marko Anušić, *Local Mass Killing in Bosnia and Herzegovina, 1941-1942 and the Chetniks 1941-1942*, Oxford 2006; Norihiko Hamada, *The Ideology of Nationalism and Race: The Croatian Ustasha Regime and its Policies toward Minorities in the Independent State of Croatia 1941-1942*, *Uppsala, Sweden 2006*.

<sup>8</sup> Chronological data Regens Brühlner, *Nationalism Reframed: Nationalhood and the National Question in the New Europe*, Cambridge 1996.

schaften wurden historisch-kulturell, zum Teil auch nebulös ständisch begriffen und bereits deutlich nach rassistischen Kategorien definiert.<sup>8</sup> Drei Elemente stechen hier hervor: Erstens ein Volksbegriff, der sich gegen Minderheiten richtete und vor allem auf die Integration von Bevölkerungsteilen zielte, die außerhalb der aktuellen Staatsgrenzen lebten; zweitens die kulturelle Herabsetzung von Volkerschaften aus dem »Osten« und drittens der europaweit grassierende Antisemitismus. Im Gegensatz zu den einleitend imperial ausgerichteten Misch- und Deutschen und Italiern stand auf der politischen Agenda der Verbündeten der territoriale Revisionismus ganz oben. Dieser bezog sich entweder auf unmittelbare Gebietsverluste aus den Jahren 1938 bis 1940 wie bei der Slowakei, Rumänien und Finnland oder auf die Pariser Friedensordnung wie bei Ungarn und Bulgarien. In Sofia träumte man zudem von »Großbulgarien«, einer Revision der Ergebnisse des Berliner Kongresses 1878 und des zweiten Balkankriegs, *Weitgryphende imperiale Aspirationen*, wie sie sich etwa im wolkigen ungarischen Turanismus<sup>9</sup> artikulierten, spielten demgegenüber keine dominante Rolle. Der Turanismus strebte eine Vereinigung aller turksprachigen Völker an und war unter den rechtsextremen Pfeilkreuzlern verbreitet.

Deutlich konsensfähiger als diese konkurrierenden Territorialinteressen waren die explosiven Feindideologien, die in den Staaten der »Achse« vorherrschten, allen voran der Antisowjetismus: Wirt man einen Blick auf die Konstellation vom Sommer 1941, als der Krieg gegen die Sowjetunion bereits im Gange war, so wird man an das Jahr 1919/20 erinnert: an den Bürgerkrieg in Finnland oder an die Niederschlagung der ungarischen Räterepublik, die auch mit Hilfe rumänischer Truppen erfolgte. Staatsführer wie Horthy oder Manstein lebten vom Nimbus dieser ebenso unsicheren wie turbulenten Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. Reichsverweser Horthy bemerkte am 22. Juni 1941, nun werde der Kampf wieder aufgenommen, der vor 22 Jahren begonnen habe.<sup>10</sup> Freilich war die innenpolitische Handlungsrelevanz des Antisowjetismus angesichts der Bedeutungslosigkeit kommunistischer Parteien in den meisten Ländern zunächst gering; diente eher der propagandistischen Konsensbildung und wurde erst mit der Teilnahme an deutschen Unternehmen »Barbarossa« richtig aktiviert!<sup>11</sup>

Deutlich größere Varianzen zeigte der staatliche und gesellschaftliche Antisemitismus bei den Achsenmächten, wie er bereits in der Zwischenkriegszeit am offensten in Ungarn und Rumänien<sup>12</sup>, seit 1933 in Deutschland so wie spä-

<sup>8</sup> Vgl. Martin Turek/Paul J. Wendling (Hrsg.), *Blood and Homeland: Eugenics and Racial Nationalism in Central and Southeast Europe, 1900-1940*, Budapest 2007.

<sup>9</sup> Vgl. Krisztián Ungváry, *Der ungarische Turanismus. Ein geistiger Irrweg der Zwischenkriegszeit*, in: *Archiv der Deutschen aus Ungarn* 31 (2003), S. 5-13.

<sup>10</sup> Vgl. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945, Serie D: 1937-1941, Bd. XIII/2: 64-22.6.1941, Göttingen 1969, S. 899; *Der deutsche Genozid in Budapest*, hrsg. Otto von Erdmannsdorff, an das Auswärtige Amt vom 22.6.1941.

<sup>11</sup> Der Beseitigung dient immer von Jürgen Förster, *Die Gewinnung von Verbündeten in Südosteuropa und dem...*, Die Entscheidungen der »Dreierkabinets«, in: Horst Boog u.a., *DHfZW, Bd. 4: Der Angriff auf die Sowjetunion*, Stuttgart 1993, S. 327-364 und S. 883-922.

<sup>12</sup> Vgl. William E. Brantley, *Roots of Hate: Anti-Semitism in Europe before the Holocaust*, New York 2003.



ter in Italien, in der Slowakei und in Kroatien zutage trat<sup>11</sup>. Allerdings sind auch hier Gemeinsamkeiten festzustellen. Um die Mitte der dreißiger Jahre gewann der Antisemitismus in den meisten reichen Bewegungen und autoritären Regimen an Bedeutung. Inwieweit hier eine Kooperation mit dem Reich zu sehen ist und ob NS-Deutschland dafür Pate stand, ist noch zu klären. Deutlich sichtbar ist die Beschleunigung antisemitischer Politik ab 1938, die auf autochthone Prozesse, aber auch auf das deutsche Vorbild oder sogar auf diplomatischen Druck aus Berlin zurückzuführen war. Ein weiterer Schub folgte mit der Errichtung der deutschen Hegemonie auf dem europäischen Kontinent im Sommer 1940<sup>12</sup>. Viel stärker als im Reich ist jedoch bei den Verbänden in Ostmitteleuropa die Dominanz sozio-ökonomischer Faktoren erkennbar, die sich sowohl aus der antijüdischen Tradition in diesen Ländern als auch aus wirtschaftlichen Interessen speiste. Während die Abschiebung und damit ab 1942 die Ermordung der Juden innenpolitisch in allen Ländern umstritten blieb, waren sich die Eliten über deren Beraubung weitgehend einig. Damit sollten der Staatsaustausch saniert und sozialpolitische Problemlagen gemindert werden<sup>13</sup>. Auch die Einführung der Zwangsarbeit für jüdische Männer gehörte zum Standardrepertoire der autoritären Regime im Zeichen der »Achse«<sup>14</sup>.

Erheblich schwerer ist die Bedeutung antislawischer Affekte einzuschätzen, die in der deutschen Politik vor allem gegenüber Polen, Serben und ethnischen Russen zum Tragen kam. Die Bulgaren, die sich nicht am Überfall auf die Sowjetunion beteiligten, waren selbst Slawen und forderten in den von ihnen besetzten Gebieten slawische Bevölkerungsgruppen. Ähnliches galt für Slowaken und Kroaten, wobei die Ursachen allerdings extrem gewalttätig gegen Serben vorgingen; Ungarn sah sich nach den Annexionen in der Karpatoukraine 1939 und im Joghilawien 1941 größeren slawischen Minderheiten gegenüber. Zwar blieb eine undefinierte kulturelle Distanz, virulent wurden jedoch in erster Linie politisch-militärische Konflikte, so etwa die Auseinandersetzungen mit Ukrainern in der nördlichen Bukowina im Sommer 1941<sup>15</sup>. Überhaupt schwerer in Südosteuropa die territoriale Konkurrenz unter den

Verbündeten des Deutschen Reichs, die sich freilich weitgehend dem Schiedsrichter Hitler unterwarfen.

Die Bedeutung des Autoritarismus für die Neuordnung Europas unter dem Hakenkreuz läßt sich nur schwer bestimmen. Zunächst sieht man sich mit der paradoxen Entwicklung konfrontiert, daß es gerade die konservativ-autoritären Regierungen waren, die rechtsextreme Bewegungen wie die Eisene Garde, die Pfeilkreuzler oder die finnische Lapua-Bewegung in Schach hielten und unterdrückten. Hitler setzte fast durchweg auf die autoritären Bündnispartner, weil diese eine zuverlässige Politik zu garantieren schienen. Nur wo solche Partner nicht vorhanden waren wie 1941 in Kroatien oder wo sie sich vom Reich abzusetzen begannen wie im Herbst 1944 in Ungarn, griff er zur extremen Variante<sup>16</sup>.

In ihrer repressiven Innenpolitik, soweit sie nicht gegen Juden gerichtet war, unterschieden sich die autoritären Systeme zunächst jedoch deutlich von der Entwicklung in Deutschland. So waren in Rumänien unter Antonescu etwa 10.000 polnische Gefangene inhaftiert, von denen insgesamt 72 exekutiert wurden<sup>17</sup>. Dafür ist nicht zuletzt die Tatsache verantwortlich, daß gesellschaftliche Eliten im allgemeinen und die Kirchen im besonderen weiterhin ein Mitspracherecht behielten, das die Aggressivität der Verfolgung im allgemeinen dämpfte. Diese Zurückhaltung begann jedoch mit der Expansion im Bündnis mit dem Dritten Reich zu weichen. Schon bei den vermeintlich friedlichen Grenzveränderungen, etwa im Rahmen der Wiener Schiedssprüche, war die Besetzung neuer Gebiete von Gewalt begleitet. Die autonome Slowakei versuchte Ende 1938, bei der Abtretung von Gebieten an Ungarn zugleich möglichst viele Juden abzuschleppen, scheiterte damit allerdings<sup>18</sup>. Im Zuge des Übergangs von Nordsiebenbürgen an Ungarn zwei Jahre später wurden von den neuen Herren allein bis November 1940 900 Personen erschossen, wie zumindest rumänische Publikationen behaupten<sup>19</sup>. Auch richteten alle Staaten der »Achse« Haftstätten ein, die den deutschen Konzentrationslagern nicht unähnlich waren. Besonders ist dabei hervorzuheben, daß man dabei den deutschen Verbündeten um Know-how bat, ja sogar einheimisches Personal zur »Fortbildung« auf Besichtigungen deutscher Lager schickte. Bulgarische Behörden etwa holten sich einen Experten der SS zur Begutachtung ihrer Konzentrationslager<sup>20</sup>.

<sup>11</sup> Vgl. Karin Vogel, Zur Judenfeindschaft in Kroatien. Wieweit gab es Antisemitismus bis 1941?, in: *Ständestaat* 42 (1993), S. 59-77.

<sup>12</sup> Zum Einfluß deutscher »Berater« auf die jeweiligen antijüdischen Gesetze vgl. Tanja Tomoyre, Das Deutsche Reich und die Slowakei 1939-1945. Köhntischer Alltag zwischen Kooperation und Ergoismus, Paderborn o.A. 2003.

<sup>13</sup> Vgl. Terisa Tamasovc, Der Raub der jüdischen Eigentums in Ungarn, Rumänien und der Slowakei, in: *Genocidium Gombel/Plättig* (Hrsg.), Raub und Restitution. »Annerkung« Gombel/Götz Aly, Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden, Stuttgart 2001; zu weiteren vgl. Neda Kirić Kolosovic, *Podrazlogovi imovine Židova u NDH*, in: *Caopis za mirnomen porijek* 20 (1998), S. 429-453.

<sup>14</sup> Vgl. Rüdolph E. R. Birkham, The Hungarian Labor Service System, 1939-1945, New York 1977; Jean Hoppé, Zwangsarbeit von Juden in Bulgarien während des Zweiten Weltkriegs. Die jüdischen Arbeitskräfte 1941-1944, in: *Ständestaat* 63/64 (2004/05), S. 331-338.

<sup>15</sup> Vgl. Andrej Angrskij, Im Wechselspiel der Kräfte. Ingressionen zur deutschen Einflussnahme bei der Volksumsiedlung in Ostgalizien vor »Barbarossa« und nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion, in: Alfred Gerwald/Norbert Kamp/Peter Klein (Hrsg.), NS-Gewalt-

schicht. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung, Berlin 2005, S. 318-335.

<sup>16</sup> Vgl. Hans Wolter, Rom, 28. Oktober 1922. Die faschistische Herausforderung, München 1999.

<sup>17</sup> Vgl. Dennis Delehann, Hitler's Foreign Allies. Ion Antonescu and his Regime 1940-1945, London 2006, S. 72.

<sup>18</sup> Vgl. Eduard Nitzánky/Veronika Štefková, Die Deportationen der Juden in der Zeit des autonomen Landes Slowakei am 4./5.11.1938, in: *Bohemia* 39 (1998), S. 33-51.

<sup>19</sup> Diese Zahlen sind Gegenstand rumänisch-ungarischer Debatten und mit Vorsicht zu genießen, vgl. Gh. I. Bodea/Vasile T. Scurtu/Ilie I. Pucea, *Administratia militara hoortyva in nord-vestul României septembrie - noiembrie 1940*, Cluj 1988, S. 172 ff. und S. 301 ff.

<sup>20</sup> Vgl. Dalje, *Utopias of Nation*, S. 235; United States Holocaust Memorial Museum, RG-46/029M, reel 8, Gutachten Hauptamt Harshak und Basanen der SS vom 27.9.1941 (das Original findet sich im bulgarischen Innenministerium). Für den Hinweis auf dieses Dokument danke ich Dr. Jean Hoppé.

Deutlich bewusster gestaltet sich die vermeintliche »Rückgewinnung« von Gebieten, wenn sie mit Kriegshandlungen verbunden war. Als ungarische Truppen beim Feldzug gegen Jugoslawien im April 1941 die Batscha besetzten, ging dies mit blutigen Ausschreitungen einher, die sogar die Volksdeutschen nicht verschonten. Berichtigt ist schließlich das Massaker in Novi Sad im Januar 1942, bei dem Honvéd-Einheiten 2000 Menschen ermordeten. Dieser Fall hatte in Ungarn ein juristisches Nachspiel, das allerdings auf deutschen Druck hin nicht zum endgültigen Abschluss kam.<sup>21</sup>

Bulgarens Rolle erscheint dagegen manchmal in recht freundlichem Licht, weil sich das Land 1941 nicht am Krieg gegen die Sowjetunion beteiligte und auch die Juden bulgarischer Staatsbürgerschaft nicht auslieferte. Bei genauerer Betrachtung läßt sich das bulgarische Vorgehen aber durchaus als »Achtens-typisch bezeichnen«.<sup>22</sup> Während die bulgarische Besetzung des jugoslawischen (Vardar-)Makedonien noch einigermaßen erträglich aussah<sup>23</sup>, wurde das griechische Osmanakomien und Thrakien einem rücksichtslosen Gewaltregime unterworfen. Schon relativ frühzeitig, bei der Niederschlagung des Aufstands von Drama im September 1941, massakrierten bulgarische Truppen Tausende von Erwachsenen und deportierten anschließend weit mehr außer Landes<sup>24</sup>, schließlich war an bulgarisches Okkupationskorps auch bei der Partisanenbekämpfung in Jugoslawien eingesetzt.<sup>25</sup>

Zum eigentlichen Katalysator der extremen Gewalt entwickelte sich jedoch der deutsche Krieg gegen die Sowjetunion, wobei sich handfeste Interessen mit dem weithin propagierten antibolschewistischen Kreuzzugsgedanken mischten. Vor allem die Rumänen kämpften an der Ostfront für die Rückgewinnung der Gebiete, die sie 1940 an Ungarn und die Sowjetunion hatten abtreten müssen. Sie erhielten, sieht man vom finnisch besetzten Ostkarilien ab, mit Transnistrien im Raum Odessa als einzige ein geschlossenes Besatzungsgebiet. Die rumänen aber offensichtlich aus politischen Kalkül ab<sup>26</sup>. Die Ungarn kämpften im Osten für den Erhalt ihrer Annexionen, die Slowaken für die Kompensation ihrer Gebietsverluste an Ungarn.

<sup>21</sup> Vgl. Jan Tomasevich, *War and Revolution in Yugoslavia, 1941-1945. Occupation and Collaboration*, Stanford 2001, S. 169 f.; Radoslaw L. Brzhan, *The Kamennets Podolsk and Delatinsk Massacres. Prelude to the Holocaust in Hungary*, in: *Yad Vashem Studies* 9 (1973), S. 133-136.

<sup>22</sup> Hans-Joachim Heyge, *Bulgarien – Hitlers eigenwilliger Verbündeter. Eine Fallstudie zur antisenenarischen Südosteuropapolitik*, Stuttgart 1979, S. 108 ff.

<sup>23</sup> Vgl. Boris Opat, *Im Schatten des Krieges. Besetzung oder Anschluss? – Befreiung oder Unterdrückung? Eine komparative Völkervergleich über die bulgarische Herrschaft in Vardar-Makedonien 1915-1918 und 1941-1944*, Münster 2006.

<sup>24</sup> Vgl. Hagen Fricke, *Im Kreuzschatten der Mächte. Griechenland 1941-1944. Okkupation, Kollaboration, Kollaboration*, Frankfurt a.M./New York 1986, S. 67-72; die Zahl der Opfer im Raum Drama bewegt sich zwischen 4000 und 15.000.

<sup>25</sup> Vgl. Ludmila Petrov, *Bulgarien und seine Armeen im Kriegsjahr 1943. Politik, Strategie, militärische Möglichkeiten*, in: Roland G. Foerster (Hrsg.), *Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg? Verlauf und politische Bedeutung*, Hamburg u.a. 1996, S. 151-172.

<sup>26</sup> Vgl. Eckhard Vahl, *Transnistrien und Odessa (1941-1944)*, Regensburg 1996.

Es versteht sich von selbst, daß sich diese Interessenslagen gegenseitig weitgehend ausschließen müßten. Erst in den letzten Jahren hat die Forschung herausgearbeitet, wie weit die Kontingente der Verbündeten in den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion involviert waren. Generell spielen dabei nicht nur die deutsche Operationsführung und das deutsche Vorbild eine Rolle, sondern auch universellere Muster, also extreme Formen einer enthemmten Partisanenbekämpfung. Dabei erlangten insbesondere ungarische Sicherungstruppen traurige Bedeutung, die im Süden der Sowjetunion vielerorts die Bevölkerung unter dem Deckmantel des »Bandenkampfs« massakrierten.<sup>27</sup> Einzelne Massaker sind aber auch slowakischen Einheiten anzulasten.<sup>28</sup>

Deutliche Unterschiede zeigten die Verbündeten hingegen bei der Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen. Während die Wehrmacht für den Tod von etwa drei Millionen gefangenen Rotarmisten verantwortlich war, von denen etwa 150.000 erschossen wurden, erlitten die 90.000 Kriegsgefangenen in rumänischer Hand eine weitgehend völkerrechtskonforme Behandlung. In Finnland dagegen starben fast 19.000 der 64.000 Kriegsgefangenen; weitere 2800 lieferte man an Deutschland aus, von denen nicht wenige ermordet wurden.<sup>29</sup>

Schreckliche Dimensionen gewann der Mord an den Juden unter rumänischer Ägide, wobei auch diese Verbrechen in engstem Zusammenhang mit einer generellen Romanisierungspolitik standen. Schon bei der erzwungenen Abtretung von Bessarabien und der Nordbukowina im Juni 1940 hatten rumänische Einheiten während ihres Rückzugs Hunderte Juden umgebracht. Mit dem Angriff auf die Sowjetunion systematisierte die Staatsführung unter Ion Antonescu die Verfolgungsmaßnahmen. Die Juden aus den 1940 verlorenen und jetzt wiedergewonnenen Territorien wurden massenhaft vertrieben, sofern sie nicht von Hand der rumänischen Polizei an Ort und Stelle den Tod fanden. Jenseits des Dnjestr überschnitten sich diese Verreibungen mit den Massenmorden der deutschen Einsatzgruppen. Im Oktober 1941 ermordeten rumänische Einheiten nach der Eroberung Odessas nicht weniger als 25.000 Juden. Die übrigen wurden Richtung Norden getrieben und in Zusammenarbeit mit den Deutschen ab Dezember 1941 getötet. Die Gesamtzahl der Opfer unter rumänischer Ägide belief sich bis zum Frühjahr 1942 auf über 250.000.<sup>30</sup>

<sup>27</sup> Krisztina Ungváry, *Ungarische Besatzungsregime in der Ukraine 1941-1942*, in: *Ungarn-Jahrbuch* 26 (2002/03), S. 125-163.

<sup>28</sup> Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland*, Hamburg 1999, S. 886 ff.

<sup>29</sup> Vgl. Pavel Poljan, *O pravomolbi bys'syach sovetskich priuzhich nyach rabobich i sovnomplenary-eh, upranyonnych v Rumyniya, unversoffentliches Gutachten für die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft* (2003); ich danke Pavel Poljan für die Übersetzung. Zu Finnland vgl. Jürgen Förster, *Hitlers Verbündete gegen die Sowjetunion 1941 und der Judenmord*, in: Christian Hartmann/Johannes Härtel/Ulrich Jureit (Hrsg.), *Verbrechen der Wehrmacht. Eine Bilanz*, München 2005, S. 91-98, hier 96.

<sup>30</sup> Vgl. Jean Ancel, *Contrainte et histoire romaine. Problema evreiesca 1933-1944*, 4 Bde., Bukarest 2001; Radu Ioanid, *The Holocaust in Romania. The Destruction of Jews and Gypsies Under the Antonescu Regime, 1940-1944*, New York 2000; Deleanu, *Hitler's Forgotten Ally*, S. 102-229; zusammenfassend Armin Heinemann, *Rumänien, der Holocaust und die Logik der Gewalt*, München 2007.

Dabei wird ein Mechanismus sichtbar, der frühzeitig von Deutschland vor-  
 erzerrt wurde: Schon bei der Annexion Westpolens Ende 1939 bemühte sich  
 die Staatsführung ab erstes, die ausländischen Juden aus diesen Territorien zu  
 vertreiben. Da man sie auch in den Aufnahmeregionen nicht belassen wollte,  
 beschleunigte dieser Vorgang den Weg in den totalen Massenmord.<sup>35</sup> Ähnlich  
 ging die rumänische Regierung 1941/42 vor. Während sich ungarische Ein-  
 heiten in Einzelfällen am Judenmord beteiligten<sup>36</sup>, wollte Horty-Ungarn die  
 Operationen am Judenmord berechnen<sup>37</sup>, wollte Horty-Ungarn die  
 Operationen am Judenmord berechnen<sup>38</sup>, wollte Horty-Ungarn die  
 Operationen am Judenmord berechnen<sup>39</sup>. Diese Juden wurden dann von deu-  
 schen Sicherheitskräften in Ostgalizien oder Podolien ermordet, was den un-  
 garischen Generalstab jedoch nicht davon abhielt, weitere Transporte in diese  
 Zone zu fordern<sup>40</sup>. Als dann 1944 die Deportationen unter deutscher Besat-  
 zung wieder aufgenommen wurden, traf es die annektierten Gebiete wiederum  
 besonders hart. Die meisten der in Auschwitz ermordeten Juden stammten  
 nicht aus Trieston-Ungarn, sondern aus den 1939/40 angegliederten Territorien.  
 Dieser Mechanismus von Annexion, Vertreibung = Unerwünschter- und Mord  
 in den Aufnahmeregionen wurde schließlich im März 1943, also sogar noch  
 nach der Schlacht von Stalingrad, auch von der bulgarischen Besatzungsmacht  
 in Makedonien und Thrakien übernommen<sup>41</sup>. Die Ustasche begannen im  
 Herbst 1941 mit der Internierung und Ermordung der kroatischen Juden,  
 während die slowakische Führung von sich aus seit Mitte 1941 auf die Depor-  
 tation aller Juden drängte; slowakische Juden gehörten zu den ersten Opfern  
 in Auschwitz und Majdanek.

Beim Mord an den Juden spielte die deutsche Einflussnahme zweifellos eine  
 Rolle, die freilich von Land zu Land eigens gewichtet werden muß. Für die  
 Verbrechen an Roma ist dies jedoch nur schwerlich nachzuweisen. Zwar be-  
 gannen auch die Wehrmacht und die deutsche Polizei im Herbst 1941 mit ersten  
 Mordeaktionen an den sowjetischen und serbischen Roma, die Deportationen  
 in Kroatien sowie aus Rumänien nach Transnistrien 1942 dürften jedoch auf  
 autonome Initiativen der jeweiligen Regierungen und Verwaltungen zurück-  
 gehen<sup>42</sup>. Die NS-Führung hatte schon Ende 1941 Roma aus dem Bürgerland  
 in den Wartezug deportieren lassen, wo sie bald ermordet wurden, doch erst  
 ein Jahr später entschied sie sich für die Verschleppung der Roma aus ganz

Mitteleuropa nach Auschwitz. Hier war eine zentrale Koordination zur  
 Durchführung des Verbrechens offensichtlich nicht nötig<sup>43</sup>.

Schon im Herbst 1942, als die NS-Verbrechen ihren Höhepunkt erreicht  
 hatten, begann die Komplizenschaft der Achsenmächte zu bröckeln. In der  
 Slowakei wirkten sich nun die Proteste der Kirche und anderer Gruppen aus,  
 auch wenn nur 12.000 der einst 70.000 Juden vorläufig im Lande bleiben konn-  
 ten. Bei einer slowakischen Sicherheitsrevision, die in der Ukraine stationiert  
 war, zeigten sich im Herbst 1942 deutliche Auflösungserscheinungen<sup>44</sup>. In  
 Rumänien verstärkte sich ab August 1942 die interne Kritik der immer noch  
 existenten Opposition. Nicht zuletzt aus Enttäuschung über die mangelnde  
 Unterstützung der rumänischen Armee an der Ostfront zog sich die Regierung  
 Antonescu schrittweise von ihrem extremen Kurs zurück; möglicherweise  
 spielte dabei auch diplomatischer Druck der USA eine Rolle. Die Judenmorde  
 in Transnistrien wurden gestoppt, die Juden Innerrumäniens zwar weiterhin  
 ausgetrieben, aber die weit geduldeten Deportationspläne annulliert. Die Staats-  
 führung ging bereits im Herbst 1942 dazu über, die Spuren ihrer Verbrechen  
 zu verwischen<sup>45</sup>. In Kroatien und Bulgarien sind solche Absatzbewegungen  
 hingegen weniger erkennbar. Ab Herbst 1943 wurden die Verbündeten dann  
 selbst immer mehr Opfer deutscher Besatzung. Damit übernahmen deutsche  
 Dienststellen auch die Organisation der Massenmorde an den Juden.

### 3. Ergebnisse

Die zentrale Frage bleibt, welche Rolle das Reich für den Kurs der Bündnis-  
 partner spielte. Zweifelsohne setzte die Politik Hitlers den Rahmen für Grenz-  
 ziehung und Machtverteilung; selbst die Existenz einiger Staaten ist ohne sie  
 nicht denkbar. Dabei hatten die kleineren Achsenmächte dem Reich mit ihren  
 ökonomischen Ressourcen zu Diensten zu sein, wenn sie auch die Bedingun-  
 gen dafür zuweilen nicht unvorteilhaft gestalten konnten. Die politische  
 Dynamik ging von Berlin, bis Ende 1940 begrenzt auch von Rom aus. Dies  
 zeigte sich insbesondere bei den Feldzügen und der anschließenden Verteilung  
 der Beute. Inwieweit deutscher Einfluß und deutsches Vorbild für die Praxis  
 der Gewalt bei den Bündnispartnern bestimmend waren, muß noch genauer

<sup>35</sup> So die Kommande von Gora Aly, -Eradikation-, Volkververschönerung und der Mord an den euro-  
 päischen Juden, Frankfurt a.M. 1995.  
<sup>36</sup> *Kronica Ujgryry, Das Beispiel der ungarischen Armeen*, in: *Hazmatno/Hunter/Jurist* (Hrsg.),  
*Jahrbuch der Wissenschaft*, S. 98-106, hier 99 f. Vgl. dagegen die finnische Armee mit ihren  
*Die Second World War, in: Journal of Contemporary History* 29 (1994), S. 53-94.  
<sup>37</sup> Vgl. Karolyi L. Balogh, *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*, 2 Bde., New  
 York 1981.  
<sup>38</sup> Vgl. Friedrich H. Gray, *The Bulgarian Jews and the Final Solution*, Pittsburgh 1972.  
<sup>39</sup> Vgl. Mark Broidach, *Roma Persecution in Croatia*, in: *Roma and Sinti: Under-Studied Victims  
 of Nazism, CAHS symposium proceedings*, Washington 2002; Dalic, *Utopias of Nation*, S. 265  
 f.; *Nazism, Lengel, Kitzinger, Genocid and Romania*, *Historia* 1942, Zagrreb 2003.

<sup>40</sup> Vgl. Michael Zimmermann, *Kassenmotive und Genozid. Die nationalsozialistische -Lösung der  
 Zigeunerfrage-*, Hamburg 1996, S. 286 ff.; *Voord Achim*, *The Roma in Romanian History*,  
 Budapest/New York 2004.

<sup>41</sup> Vgl. Johann Kaiser, *Die Politik des Dritten Reichs gegenüber der Slowakei 1939-1945. Ein  
 Beitrag zur Erforschung der nationalsozialistischen Satellitenpolitik in Südosteuropa*, Diss.,  
 Bochum 1970, S. 534 f.

<sup>42</sup> Vgl. Jean Ancel, *The Opposition to the Antonescu Regime: Its Attitude Towards the Jews  
 during the Holocaust*, in: *David Bankier/Israel Gutman* (Hrsg.), *Nazi Europe and the Final  
 Solution*, Jerusalem 2003, S. 339-357; Sebastian Balta, *Rumänien und die Großmachte in der Ära  
 Antonescu (1940-1944)*, Stuttgart 2005, S. 292 ff.

untersucht werden. Die Annahme, diese Achsenstaaten seien lediglich bedingungslos Befehlspfeifer gewesen, ist allerdings längst widerlegt. Gerade bei den Verfolgungsmaßnahmen taten sich teilweise erhebliche Handlungs-spielräume auf. Hier wird deutlich, daß Moralkritiken in großem Stil nicht unbedingt totalitäre Politik zur Voraussetzung haben mußten. Entscheidend war vielmehr eine Art moralischer Kollaps, der die »Achse« 1941/42 erfaßte und es schien, das Deutsche Reich habe sich dauerhaft zum Hegemon in Europa aufgeschwungen. Unter den Bedingungen von totalitärer Expansion und radikalem Revisionismus zeigten auch die autoritären Systeme ihr häßliches Gesicht. Immerhin gestaltete sich ihre innere Verfassung noch so flexibel, daß sie sich schrittweise von den deutschen Verbündeten absetzen konnten, auch wenn diese Strategie in letzter Konsequenz scheiterte.

Erst in der Rückschau auf den Zweiten Weltkrieg kam die Erinnerung an die eigene nationale Verantwortung schrittweise abhandelt<sup>41</sup>. Abgesehen von einer kurzen Phase unmittelbar nach Kriegsende, als die Bestrafung von Kriegsverbrechen und die kommunistische Machtergreifung ineinander griffen, paralysierte der Stalinsmus jede Kriegserinnerung. Mitte der fünfziger Jahre brachen dann nationalkommunistische Deutungsmuster auf, welche die eigene Verantwortung externalisierten. Besonders krass war dies im Rumänien Ceausescu, wo unterschwellig bereits an der Rehabilitierung Antonescus gearbeitet wurde. Heute ist diese Erinnerung zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in den neuen Demokratien Osteuropas geworden. Besonders in den neunziger Jahren propagierten viele Kräfte die Integration der autoritären Vergangenheit mit ihren blutigen Verfolgungen in die eigene Nationalgeschichte. Freilich haben sich die Türen für eine kritischere Betrachtung mit der Zeit geöffnet, nicht zuletzt wegen des Beitritts der meisten Länder zur Europäischen Union.

GIAN LUIGI GATTI

## Die faschistische Miliz – der bewaffnete Arm der Partei

### 1. Die Miliz in der Historiographie

Nach dem sogenannten Marsch auf Rom gab Benito Mussolini seinen Squadrinen, die man auch Schwarzhemden nannte, mit der *Milizia Volontaria di Sicurezza Nazionale* (MVSN) eine neue Organisation. Als bewaffneter politischer Verband, der vom Staat finanziert wurde, war sie auf den Ministerpräsidenten eingeschworen und unterstand Mussolini damit unmittelbar. Diese Regelung verstieß eindeutig gegen das legitime Gewaltmonopol des Staates und wurde als Maßnahme präsentiert, um die mächtigen faschistischen Provinzfürsten, auch *Ras* genannt, zu disziplinieren. Tatsächlich ging es aber nicht nur darum, deren politischen Einfluß zu begrenzen, sondern auch darum, Gewaltaktionen zu legalisieren, so daß sich die Miliz gegen die Opposition und die Stützen der Monarchie einsetzen ließ. Sie erweiterte ihren Aktionsradius dabei immer mehr, und zwar sowohl auf Kosten von Polizei und Streitkräften als auch im Wettstreit mit der faschistischen Partei.

Was die Welanschauung betraf, so sahen sich die Milizionäre als die wahren Faschisten, weil sie den militärischen Geist ihrer Bewegung repräsentierten. Ab 1923 stieg ihre Zahl kontinuierlich bis auf fast eine Million am Vorabend des Zweiten Weltkriegs – Männer, die freilich zum größten Teil nur anläßlich von Feldzügen, Manövern und Paraden mobilisiert wurden; nur wenige standen bei Befehlsstellen oder Sondereinheiten im aktiven Dienst. Im Rahmen einer Politik, die auf die Schaffung von Doppelstrukturen zielte, um traditionelle staatliche Machtzentren zu schwächen, hatte die Miliz insbesondere drei Bereiche im Auge: Da war, erstens, die Repression nach innen. Diese Aufgabe oblag vor allem den *Uffici Politici Investigativi* (UPI), den von ihren Offizieren geleiteten Sondergerichten und den Sondereinheiten (Straßen-, Eisenbahn-, Hafen-, Forst-, Post- und Telegraphen-, Grenz- und Universitätsmiliz). Dann ging es, zweitens, um das Erziehungswesen, wobei die Miliz die Instrukturen für die vormilitärische Ausbildung in faschistischen Jugendorganisationen wie der *Opera Nazionale Balilla* (ONB) und später der *Gioventù Italiana del Littorio* (GIL) stellte. Schließlich konzentrierte sich das Interesse der Miliz auf das Militär, als dessen vierte Teilstreitkraft sie in allen faschistischen Kriegen zum Einsatz kam.

In operativer Hinsicht unterschied sich die Miliz nicht von der regulären Infanterie, bot allerdings ein alternatives – faschistisches – Normensystem ohne viel Disziplin und Drill an. Während das königliche Heer vor allem auf den Kampf gegen eine Bedrohung von außen ausgerichtet war, blieb die Miliz ihren

<sup>41</sup> Vgl. dazu grundlegend Moona, *Flasche* (Hrsg.), *Mythen der Nationen: 1945 – Arena der Erinnerung*, 2 Bde., Mainz 2004.

## Diktat oder Konsens?

## Die Republik von Salò und das Dritte Reich

## 1. Interpretationen

Die These, die Errichtung der *Repubblica Sociale Italiana* (RSI) sei vom nationalsozialistischen Deutschland dekretiert worden, hat sich in der öffentlichen Meinung und bei manchen Historikern so weit durchgesetzt, daß die Frage »Diktat oder Konsens?« sonderbar oder gar provozierend erscheinen mag. Zieht man jedoch gedruckte und ungedruckte Quellen zu Rate, so zeigt sich rasch ihre Berechtigung, denn erste Antworten verweisen mit Blick auf Mussolini und andere Führungsfiguren der RSI sogar eher auf den Aspekt des Konsenses als auf Momente des Zwangs. Nach der bisher gängigen Interpretation hatte Hitler damit gedroht, die Apenninhalbinsel in »verbrannte Erde« zu verwandeln, denn nach dem Waffenstillstand der königlichen Regierung unter Pietro Badoglio mit den Alliierten habe er Italien als »Land der Verräter« betrachtet. »Ich werde halten, was ich verspreche«, soll er am 14. September 1943 Mussolini gegenüber erklärt haben, der nach seiner Absetzung als Regierungschef und der Haft auf dem *Campo Imperatore* zögerte weiterzumachen. »Norditalien wird Polen um sein Schicksal beneiden, wenn Ihr nicht bereit seid, dem deutsch-italienischen Bündnis neues Gewicht zu geben, indem Ihr Euch an die Spitze des neuen Staates und der neuen Regierung stellt.«<sup>1</sup>

Mit dem Verweis auf Hitlers Drohung mit »polnischen Verhältnissen« sollte die Behauptung untermauert werden, Mussolini habe sich geopfert, indem er sich selbst und seine Regierung wie einen Schutzschild zwischen die italienische Bevölkerung und den *ferox teutonico*s gestellt habe.<sup>2</sup> Das doppelte Narrativ von der deutschen Erpressung und dem Opfergang der Faschisten von Salò war im übrigen recht tröstlich für ein Land, das schwere militärische Niederlagen erlitten hatte und nach Kriegsende den Wiederaufbau in Angriff nahm, ohne sich den langen Schatten der faschistischen Vergangenheit und der Kriegsalianz mit dem Dritten Reich zu stellen. Indem man die Verantwortung für alle Untaten auf das nationalsozialistische Deutschland abwälzte, wurde die eigene Gesellschaft der Notwendigkeit enthoben, darüber nachzudenken, was fallen mit dem Nationalsozialismus vereint und zum wichtigsten Verbündeten Hitlers gemacht hatte. In diesem Sinne kam der Deutung, Mussolini habe sich nach dem 8. September 1943 geopfert, um sein Vaterland vor Hitlers Rache

zu retten, eine stark exkulpatorische Funktion zu. Oberdies konnte man mit einer solchen Sicht der Dinge die Nähe des Faschismus zum Nationalsozialismus bestreiten und den *bravi Italiani* völlig entgegengesetzte Wissenszüge zu weisen als den perfiden Deutschen.

Dabei wissen wir nicht besonders viel über die Verhandlungen zwischen Hitler und Mussolini nach der Betrugung des entmachteten Duce am 12. September 1943. Die diesbezüglichen Quellen sind nicht nur dürftig, sondern auch unzuverlässig; genannt seien hier nur die Tagebücher von Joseph Goebbels, in denen der Propagandaminister vertrauliche Äußerungen Hitlers über seine Unterredungen mit dem Mussolini wiedergab.<sup>3</sup> Dennoch hielt man die Aussagen Carlo Sivestris in hohem Maße für glaubwürdig. Der sozialistische Journalist hatte wenige Monate nach Einsetzung der neuen faschistischen Regierung begonnen, mit Mussolini zu sprechen und Aufzeichnungen über diese Gespräche anzufertigen. Daß der gescheiterte Diktator Sivestri beeindruckt, ja überzeugt, kam und darf nicht überraschen, doch es verhilft, daß selbst Historiker die Ausführungen Mussolinis für bare Münze nahmen, ohne zu bedenken, daß dieser versuchte, über Sivestri und andere ein bestimmtes Selbstbild zu propagieren. Tatsächlich muß nachdrücklich betont werden, daß die Version Mussolini – Sivestri in den zeitgenössischen Quellen keinerlei Bestätigung findet; nur einige Veteranen von Salò hoben in ihren Nachkriegsmemoiren die Feindschaft zwischen dem Dritten Reich und Italien hervor, schilderten die deutschen Übergriffe und beklagten die Machtlosigkeit der RSI gegenüber einem Partner, der sich als regelrechter Feind und nicht als Verbündeter erwiesen habe.<sup>4</sup> Lutz Klankhammer hat dagegen als erster aus deutscher Perspektive nachgewiesen, daß die Republik von Salò zwar als Vasall des NS-Staates gelten muß, aber gleichwohl aufgrund ihrer besonderen Stellung als »besetzter Verbündeter« über einen größeren Aktionsradius verfügte als andere von den deutschen Streitkräften okkupierte Länder.

• In jedem Fall hatte Hitlers Entscheidung, den Faschismus in Italien zu unterstützen und unter Führung der Fiktion, das »Achsen-Bündnis und der Stahlpakt« bestimmen weiter, Italien als »Verbündeten« zu behandeln, eine zentrale Bedeutung für das sich etablierende Besatzungsregime. Italien war damit einer der wenigen Staaten im NS-Herrschaftsraum (und dies war ein Reibherd der Tatsache, daß Italien der wichtigste Verbündete Deutschlands in Europa gewesen war), dessen formale Unabhängigkeit auch nach der Okkupation fortbestand, ja geradezu nach außen demonstriert werden sollte. Es erwies sich für die Ausformung des Okkupationsregimes von kaum zu unterschätzender Bedeutung, daß eine faschistische Regierung existierte, die den Kampf gegen die Alliierten an deutscher Seite fortsetzte. Die deutsche Dominanz in Italien besiegte sich angesichts dieser Ausgangslage daher stets halb im Bereich der Besatzungs- und halb im Bereich der nationalsozialistischen Variante von Außenpolitik. Diese Ambivalenz, die Hitler bewirkt aufrecht-

<sup>1</sup> Carlo Sivestri, *Mussolini, Graziani e l'antifascismo* (1943-45), Mailand 1949, S. 9 und S. 34.

<sup>2</sup> Auffällig ist die Analogie zu den Argumenten, mit denen in Frankreich die Errichtung des Vichy-Regimes und das Handeln Petains begründet wurde. Als erster widersprach dieser Deutung Robert O. Paxton, *La France de Vichy, 1940-1944*, Paris 1972.

<sup>3</sup> Vgl. Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil II: Diktate 1941-1945, Bd. 9: Juli – September 1943, bearb. von Manfred Kintz, München u.a. 1993, S. 512-507; Einträge vom 15.9./25.9./1943. Zu Sivestri vgl. Gloria Gabrielli, *Carlo Sivestri socialista, antifascista, mussoliniano*, Mailand 1992. Zu den Erinnerungen der RSI-Veteranen vgl. Francesco Germinario, *L'intera memoria. L'Esercito d'ora, Salò e la Resistenza*, Turin 1999.

zurückden gedachte, war konstitutiv für die Ausgestaltung der deutschen Beherrschung des Achsenverbänders, die besatzungsstylogisch aus einer besonderen Mischung von nationalsozialistischer Bündnisverwaltung und informeller Kontrolle bestand. Diese Komponente ist in ihren Auswirkungen auf die Besatzungsberichterstattung weitgehend unterschätzt worden. In der italienischen Forschung wurde die formale Autonomie der Mussolini-Regierung zumindest gar nicht ernst genommen; es dominierte vielmehr das Bild von deren Marionettencharakter und von der ungebrannten deutschen Ausbeutung Italiens – was den Blick auf die spezifischen Mechanismen der Besatzungsberichterstattung in Italien eher verstellte hat.<sup>9</sup>

Der Verweis auf ein deutsches Diktat hat also eine gründliche Analyse verhindert und nicht zuletzt die Handlungsspielräume verdeckt, über die das Führungspersonal der RSI verfügte. Die Zustimmung, das Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland fortzusetzen, wurde den Verantwortlichen nicht abgepredigt, sondern entsprach vielmehr ihrer Entscheidung für das deutsche Lager. Nur vor diesem Hintergrund lassen sich die Ereignisse jener Monate verstehen. Zweifellos deckten sich die Meinungen der politischen Führer und militärischen Befehlshaber der RSI nicht immer, aber ebenso unbestreitbar votierten viele für einen Schulterschluss mit dem Dritten Reich; manche ahmten sogar das deutsche Vorbild nach, um sich nach dem italienischen »Verrat« wieder einer Partnerschaft würdig zu erweisen. Wie ein großer Teil der deutschen Soldaten, so machten sich auch nicht wenige Funktionäre und Anhänger der RSI den Verratsvorwurf zu eigen, den die NS-Führung unter Goebbels' Regie propagandistisch ausschlichetete.<sup>10</sup>

Daß die Republik von Salò den Krieg der »Achse« weiterführte, bedeutete nicht zwangsläufig, daß die deutsch-italienischen Beziehungen idyllisch oder auch nur frei von Spannungen und Mißverständnissen gewesen wären. Ebenso wenig läßt sich daraus ableiten, daß jeder Angehörige der RSI von der Richtigkeit der deutschen Kriegführung überzeugt war und dem Verbündeten vollständig vertraute. Diese Italiener akzeptierten das Bündnis vor allem aufgrund ideologischer Gemeinsamkeiten, wobei sie entweder das faschistische Italien in einem »arischen« Europa stärken oder aber direkt an der Neuordnung Europas durch das Dritte Reich mitwirken wollten. Andere hielten an einer eher nationalen Sichtweise fest, ohne jedoch das Bündnis zwischen den beiden Diktatoren und seine militärische, antiliberale, antidemokratische, antibolschewistische, bisweilen ausdrücklich rassistische und antisemitische Ausrichtung in Frage zu stellen. All dies legt den Schluß nahe, daß der italienische Faschismus zwischen 1943 und 1945 zweifellos stark geschwächt war und viel von seiner Integrationskraft verloren hatte, aber gleichwohl weiterhin eine tatkraftige politische Rolle zu spielen gedachte.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Luca Klinkhammer, *Zwischen Besatzung und Besetzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Repubblica von Salò 1943–1945*, Tübingen 1993, S. 557 f.

<sup>10</sup> Vgl. Enzo Colla, *Occupazione e guerra totale nell'Italia occupata*, in: Cristiano Marra (Hrsg.), *Un governo della memoria. Guida ai luoghi della violenza nazista e fascista in Italia*, Mailand 1997, S. 11–25, insbesondere S. 21 f.

<sup>11</sup> Die »Entfälschung« des Faschismus – die nach Emilio Gentile darin bestand, »dem Faschismus seine wesentlichen Attribute zu nehmen« – war das Hauptmotiv, das der Theorie des »Diktats« und damit des »Opfergangs« zugrunde lag. Durch diese These ließ sich die gesamte

## 2. Mehr Konsens als Diktat

Die RSI fungierte nicht nur als Bindeglied zwischen der italienischen Bevölkerung und den Militär- und Verwaltungsbehörden des Dritten Reichs und beschränkte sich auch nicht darauf, die deutsche Besetzung zu legitimieren, sondern sie versuchte darüber hinaus, ein eigenes Gesellschaftsmodell zu entwickeln. Zweifellos trifft diese Deutung nicht auf alle Anhänger der RSI in vollem Umfang zu, doch mit Mussolini an der Spitze und den zahlreichen unabhängigen Faschisten auf der Führungsebene trat gerade dieser Charakterzug der Republik von Salò deutlich hervor. Die Folgen dieser Radikalisation zeigten sich vor allem in Zuminungen und gewaltsamen Übergriffen, denen die italienische Bevölkerung ausgesetzt war. Die RSI ging gegen Kriegsdienstverweigerer, Deserteure, Juden und sogar gegen ehemalige Faschisten vor, die nicht mehr an der Seite Mussolinis marschieren wollten oder sich nach Sturz des Diktators im Juli 1943 durch ihre Kontakte mit den neuen Machthabern kompromittiert hatten.<sup>12</sup>

Aus diesem Blickwinkel zeigt sich die Normendiskontinuität besonders deutlich, Begriffe (und damit verbundene Deutungen) wie Diktat, Schutzschild und Opfer zu überwinden, die auch der schließlich durchgesetzten Konzeption des »Bevollmächtigten des Großdeutschen Reiches in Italien« nicht gerecht werden. Rudolf Rahn zielte auf eine Kontrolle des »besetzten Verbänders« ohne direkte Regierungsgewalt<sup>13</sup> – eine Strategie, die Mussolini, aber auch anderen Exponenten der RSI als besonders geschickt ersehen und deren Ziele sich folgendermaßen zusammenfassen lassen: Das Dritte Reich setze, was die Fortsetzung des gemeinsamen Kriegs betraf, höchstes Vertrauen in Mussolini, zweifelte aber nach dem von der Regierung Badoglio geschlossenen Waffenstillstand an der Loyalität der Italiener. Man nahm an, daß es Mussolini gelang, sein Land erneut zur Teilnahme am Krieg der »Achse« zu bewegen, wodurch Italien wieder zu einem gleichberechtigten Bündnispartner geworden wäre. Solange dieses Ziel aber nicht erreicht sei, müsse das Steuer notwendigerweise in den Händen der Deutschen liegen, die für die Führung des gemeinsamen Kriegs verantwortlich seien. Diese Maxime führte nicht nur zu vielen Span-

<sup>12</sup> Verantwortung für die Ereignisse der Jahre 1943 bis 1945 auf das nationalsozialistische Deutschland abwälzen. Mussolini und der faschistische Führungsetzler gestehen so zu. Opten. Vgl. Emilio Gentile, *È esistito il fascismo? Introduzione*, in: ders., *Fascismo. Storia e interpretazione*, Rom/Bari 2002, S. V ff.

<sup>13</sup> Bezüglich der unterschiedlichen Motive vgl. Luigi Garagnoli, *La repubblica delle camicie nere. I combattenti, i politici, gli amministratori, i socializzatori*, Mailand 1999, und Daniela Gagliani, *Brigate nere. Mussolini e la militarizzazione del Partito fascista repubblicano*, Turin 1999, sowie Marco Borgghini, *Tra fascio lituoro e senso dello Stato. Funzionari, apparati, immunità nella Repubblica sociale italiana (1943–1945)*, Pavia 2001.

<sup>14</sup> Vgl. Daniela Gagliani, *Violenza di guerra e violente politiche. Forme e culture della violenza nella Repubblica sociale italiana*, in: Luca Baldassarri/Paolo Pezzino (Hrsg.), *Crimina e memorie di guerra. Violenze contro le popolazioni e politiche del ricordo*, Neapel 2004, S. 292–314.

<sup>15</sup> Vgl. Luca Klinkhammer, *L'«alleanza occupata»*. Sulla struttura del dominio di occupazione tedesco in Italia dal 1943 al 1945, in: *Storia e memoria* 3 (1994), S. 19–36.

nungen innerhalb der RSI, sondern auch zu einem fast schon ängstlichen Bemühen, das Land auch unter Anwendung brutalster Methoden zum beinhaltenen Kriegseinsatz zu bewegen.

Doch warum haben Mussolini und seine Gesinnungsgenossen das deutsch-italienische Bündnis überhaupt erneuert und bis Kriegsende aufrechterhalten? Meines Erachtens liegt der entscheidende Grund dafür in ihren Entwürfen für Staat und Gesellschaft, wobei die faschistische Führungsmannschaft durchaus unterschiedlichen Vorstellungen folgte. Mussolini hegte zudem den Wunsch, auf der europäischen Bühne wieder eine Schlüsselrolle einzunehmen und der Nachwelt eine positive Erinnerung an sein Regime und seine persönliche Herrschaft zu hinterlassen. Dazu benötigte er das Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland, auf dessen Stärke er vertraute, um bis zum Bruch der Anti-Hitler-Koalition durchzuhalten.

Man kann diverse Quellengattungen heranziehen, um die Haltung der RSI zum Krieg der »Achse« zu untersuchen. Je nachdem, ob man mit öffentlichen Reden, Nachrichten und Propagandaschriften des Regimes, der internen Korrespondenz faschistischer Führungspersönlichkeiten und ihrem Schriftwechsel versucht, erhält man unterschiedliche Antworten. In diesem Beitrag soll die politische Bedeutung der öffentlichen Kommunikation hervorgehoben werden, die in den Untersuchungen zur Geschichte der RSI zu Unrecht häufig vernachlässigt wird, denn auch wenn die Bevölkerung der inneren Spannungen und Widersprüche zwischen den einzelnen Parteiführern nicht klar zu erkennen vermochte, war sie sehr wohl in der Lage zu beurteilen, auf welcher Seite standen und was sie verlangten!<sup>11</sup>

In den öffentlichen Reden wurde die Frage des Bündnisses mit Deutschland immer wieder angesprochen, ja das Dritte Reich figurierte nicht selten als Vorbild. Bereits in den Tagesbefehlen vom 15. September 1943, mit denen sich Mussolini erstmals nach seiner Entmachtung wieder an seine Landsleute wandte, ordnete er den »Wiederaufbau aller Parteieinrichtungen« an, deren unmittelbare Aufgabe darin bestehen sollte, »wirkungsvoll und kameradschaftlich die deutschen Streitkräfte zu unterstützen, die auf italienischem Boden gegen den gemeinsamen Feind kämpfen«.<sup>12</sup> In seiner Radioansprache an die Italiener vom 18. September, die am nächsten Tag auch in den Tageszeitungen zu lesen war, sprach er vom Verrat der Monarchie und betonte, daß er während seiner Gefangenschaft voller Vertrauen gewesen sei, Hitler »würde ihn nicht seinem Schicksal überlassen«. Er erinnerte daran, daß Göring ein »mehr als kameradschaftlicher, ein brüderliches« Telegramm geschickt und der »Führer« ihm »eine wirklich monumentale Edition der Werke Nietzsches« überreicht

habe. Zugleich erklärte er, daß »das Wort Treue in der deutschen Seele eine tiefe, unverwechselbare, ich möchte sagen: ewige Bedeutung hat. Dieses Wort drückt kollektiv und individuell die geistige Welt Deutschlands aus.« Seine Befreiung zeige »das Organisationsvermögen, den Unternehmensgeist und die Entscheidungsfreude der Deutschen; sie bietet ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte des Krieges und wird mit der Zeit zu einer Legende werden.« Zu den grundsätzlichen Zielen seiner neuen Regierung zählte er an erster Stelle die Wiederaufnahme der »Waffen an der Seite Deutschlands, Japans und der übrigen Verbündeten. Nur das Blut kann eine so schandliche Seite in der Geschichte des Vaterlands reinwaschen.«<sup>13</sup>

In seiner Rede vom 28. Januar 1944, die er kurz nach der Landung der Alliierten in Nettuno im Baissein Grazianis vor hohen Offizieren hielt, verwies der *Duce* auf »das Beispiel Deutschlands«, dessen Soldaten »momentan zumindes« die Verteidigung Roms oblag:

»Nun handelt es sich für uns, für Euch, um eine Demütigung, die sich uns, ich würde fast sagen physisch, ins Fleisch einfräht, da wir als Zuschauer der Verteidigung Roms betwohnen, die momentan zumindest der unbesitzteren Tapferkeit der Soldaten des Reichs anvertraut worden ist. Jedes Volk, das auf eine jahrhundertlange Geschichte zurückblickt, hat zumindest einmal den letzten Stab der Niederlage schmecken müssen. Dann hat es aber die Revanche gesucht und einen zweiten Anlauf genommen. Ein Volk, das zu solch einem Willen unfähig ist, verabschiedet sich aus der Geschichte und bekennet, daß es dieses Namens nicht würdig ist. [...] Das Gebot ist also ein einziges: Die Männer, das Material und vor allem den Willen [aller] auf die Kriegsanstrengungen der folgenden Monate vorzubereiten. Wieder an der Seite des deutschen Verbündeten kämpfen, der heute auf unwiderstehbare Weise die Last des ganzen Krieges an allen europäischen Fronten alleine trägt. Nur ein Heer wie das deutsche, das im fünften Kriegswinter – eines solchen Krieges – steht, kann an immensen Fronten wie in Rußland gegen zahlenmäßig überlegene Kräfte kämpfen, operieren, Gegenschläge ausführen und damit die rein territorialen Vorteile von Stalins Heer in Frage stellen und sehr kostspielig machen. Diese wirklich außergewöhnliche Fähigkeit der deutschen Armeen zum Angriff und zur Verteidigung resultiert nicht nur aus der – allgemeinen Anerkennung und nicht weniger allgemein dokumentierten – Taktischen und strategischen Intelligenz der Führer, nicht nur aus der Qualität der Waffen: Sie ist auch und vor allem das Ergebnis entscheidender moralischer Faktoren, die sich in einem starken nationalen Bewußtsein und in einem allgegenwärtigen Gefühl der persönlichen Würde ausdrücken. Das deutsche Volk hat überleben an der sogenannten Heimafront gezeitigt, aus wehch hartem Metall der Stoff seiner Seele gemacht ist, ein Metall, das die – weniggleich unaufrührlichen und massiven – Bombardements bis jetzt nicht verbogen haben und auch in Zukunft nicht verbiegen werden. In der Zwischenzeit, die hoffentlich nicht lange dauern wird, bis daß wir die italienischen und deutschen Soldaten noch einmal zusammen auf dem Schlachtfeld sehen werden, müssen wir den deutschen Soldaten gegenüber unsere Kameradschaft täglich, oft, ehrlich und herzlich unter Beweis stellen: Optimal bereiten wir uns damit für die zukünft-

<sup>11</sup> Zur Bedeutung der Propaganda, vgl. Philipp V. Caminero, *La fabbrica del consenso. Fascismo e massa media, Roma/Bari 1975*, und Mario Imbriani, *Partito e immagini dell'ultimo fascismo, in: Miscelanea della RSI nella propaganda, 1943-45*, Hrg. von der Fondazione Luigi Michelini, pubblica sociale italiana, in *Scritti congressuaria 9* (1978), S. 63-101, hier S. 63 ff.

<sup>12</sup> Benito Mussolini, *Opere omnia*, Bd. 32, Hrg. von Edoardo und Duilio Susmel, Firenze 1972, S. 21.

<sup>13</sup> Giacomino Reticcione, *La repubblica di Salò*, Settembre 1943 – Aprile 1945, Rom 1947, S. 329-333. Vgl. auch *Opere omnia*, Bd. 32, S. 1 ff. Einige Tageszeitungen haben die Rede selbst abgedruckt, vgl. *La Santa Milizia*, 25.9.1943.

ige Kameradschaft unter den Embrisen vor, die sich wieder für eine gemeinsame Sache und ein gemeinsames Schicksal einsetzen.<sup>14</sup>

Mussolini sollte in seiner Rede vom 24. April 1944 an die Division »San Marco« noch einmal seine Bewunderung für Deutschland ausdrücken, das sich »einer, unterschiedener, unbegrenzter denn je zeigte« und »aus dem eine gigantische Werkstat, eine einzige Kaserne geworden« sei.

»Männer und Frauen, Alte und Kinder arbeiten ohne Unterlaß, während die Soldaten, die unter den Fahnen des Führers kämpfen, auf allen Kriegsschauplätzen denkwürdige Zeugnisse von Heroismus abgelegt haben, die den Respekt selbst der Feinde und die Bewunderung der ganzen Welt erheischen.«<sup>15</sup>

In seiner Ansprache an die Italiener nach der Aufgabe Roms am 4. Juni 1944 lobte Mussolini die Soldaten des Dritten Reichs, weil sie »mit einem Heroismus, der in der Erinnerung der Völker unvergänglich bleiben wird, Meter um Meter jeden Streifen des italienischen Territoriums verteidigt haben«. Abschließend rief er »den Verbündeten des Dreimächtepakts und insbesondere den deutschen Kameraden« die »unerschütterliche Entscheidung« mit, »den Kampf mit ihnen bis zum Sieg fortzuführen«. Und weiter hieß es: »Soldaten, zu den Waffen! Arbeiter und Bauern, an die Arbeit! Die Republik wird von der Plutokratie und von ihren Soldaten jeglicher Rasse bedroht. Verteidigt sie!«<sup>16</sup>

Auch im Winter 1944/45 rühmte Mussolini in seinen öffentlichen Reden die Deutschen und ihre Streitkräfte, ja er erhob den deutschen Soldaten zum Idealbild der Soldaten und das deutsche Volk zum Ideal des Volkes. So führte er am 16. Dezember 1944 in seiner Rede im Teatro Lirico von Mailand aus:

»Mit der totalen Mobilisierung, die Goebbels anvertraut war, und mit der Bildung des Volksturms hat Deutschland alle menschlichen Reserven an die Kampffront einmündig einbringen können. Nur ein Volk wie das deutsche, das sich um den Führer schart, konnte solche Verwechslung der Krise des 20. Jalt schnell zu überwinden und an den vier Hauptkampfpunkten mit außergewöhnlicher Hartnäckigkeit und Tapferkeit würdevoll bestehen [...]. Kein einziger Riß in der Moral des deutschen Volkes, das sich dem Spiel unter [...] Und ein sehr bedauerlicher Indikator für den Geist der Nation ist der Anreiz der Freiwilligen bei der letzten Einberufung, der fast der gesamte Jahrgang gefolgt ist. Deutschland ist in der Lage zu widerstehen und die feindlichen Pläne zum Scheitern zu bringen.«<sup>17</sup>

Mussolini war überzeugt davon, daß Deutschland, an dessen Schicksal er jenseits der RSI unaufkürlich band, nicht kapitulieren würde. Gegenüber einer Diktation der Schwarzen Brigade »Aldo Resega« erklärte er am 14. Oktober 1944:

»Deutschland ist in ein äußeres Ringen eingegangen, und achtzig Millionen Deutsche werden zu achtzig Millionen Soldaten, die in einem übermenschlichen Zusammenhalten Widerstandskampf stehen [...]. Deutschland wird niemals kapitulieren, weil für Deutschland die Kapitulaton politisch, moralisch und auch physisch dem »Sterben« gleichkäme. [...] Nicht nur wird Deutschland nicht kapitulieren, denn es kann nicht kapitulieren, weil die Feinde sich vorgenommen haben, es als Straß und als Rasse auszurochen, es hat sogar noch viele Pele in seinem Köcher über das hinaus, was sich als einmütige Entschlossenheit, als edlerer Wille seines Volkes bezeichnen läßt.«

Bei dieser Gelegenheit betonte er die begriffliche Trans »Italien, Republik, Sozialisierung«, wobei er »Italien« auf folgende Weise interpretierte: »Italien bedeutet Ehre; und Ehre bedeutet Treue zum gegebenen Wort [...] und Treue zum gegebenen Wort bedeutet Zusammenwirken mit dem Verbündeten bei der Arbeit und im Kampf.«<sup>18</sup>

Hervorgehoben werden muß, daß Mussolini in seinen Reden auf der Arbeit als einer zentralen Verpflichtung der Italiener im gemeinsamen Krieg beharrte und sich damit im wesentlichen nach den deutschen Forderungen richtete, auch wenn er zumeist das Wort »Kampf« dem Wort »Arbeit« voranzetzte.<sup>19</sup> Ebenso wenig darf man den rassistischen Einschlag in Mussolinis Reden unterschätzen, die wie andere von der RSI übermittelte Botschaften dahin tendierten, den Krieg als Zusammenprall der Kulturen zu deuten: zwischen den Krafen des Geistes und denen der Materie, zwischen der weißen oder »arischen« Rasse und den »hybriden und käuflichen Rassen«.<sup>20</sup> Zweifellos kann man fragen, ob das Bündnis mit dem Dritten Reich zu dieser Sichtweise geführt oder ob umgekehrt dieses Weltbild die Wahl des Bündnispartners bestimmt hat. Wie immer auch die Antwort ausfallen mag, die Allianz mit dem Dritten Reich und die Rhetorik vom Kulturkonflikt waren in Mussolinis öffentlichem Sprachgebrauch eng miteinander verflochten. Schließlich darf man nicht vergessen, daß der Duce den Krieg schon lange vor dem 8. September 1943 als Religionskrieg und als Krieg der Kulturen bezeichnet hatte.<sup>21</sup>

Seitens der Massenmedien war die Zustimmung zum Dritten Reich vollkommen, angefangen von den zahllosen Plakaten an den Hauswänden in Stadt und Land, mit denen Appelle, Anordnungen, Bekanntmachungen, Mitteilungen

<sup>14</sup> Die Ansprache an die »Resega« wurde auch als Flugblatt verbreitet: *Immagine della RSI*, S. 100.

<sup>15</sup> Bericht am 18.9.1943 laut Mussolini in der ersten, an die »Schwarzen Brigaden« gerichteten Rede nach seiner Befreiung gesagt: »Ich rufe Euch ernst zur Arbeit und zu den Waffen. [...] Die beiden großen Reiche, Deutschland und Japan, werden niemals kapitulieren.« *Opera omnia*, Bd. 32, S. 4 f.

<sup>16</sup> In seiner Ansprache vom 24.4.1944 an die Division »San Marco« rühmte Mussolini etwa die Entschlossenheit und Nüchternheit der Deutschen der Bauern der angloamerikanischen Intervention gegenüber, die sich aus einem »Gemeinschaft von hybriden und käuflichen Rassen zusammensetzen, Elends, S. 85.

<sup>17</sup> Vgl. Dianaella Gaglianti, *Paradossi italiani. L'ultimo Mussolini: il «cigno grigio» di una «nazione grigia»*, in: *Italia contemporanea* 220/221 (2000), S. 399–407.

<sup>18</sup> *Opera omnia*, Bd. 32, S. 38 ff. (»Ai comandanti dell'esercito repubblicano«). Die Rede wurde abgedruckt in: *Il Posteggiato – Il Corriere della Sera*, 31.1.1944, Zur Veröffentlichung des Textes *Opera omnia*, Bd. 32, S. 84 ff.; auch abgedruckt in: *Il Corriere della Sera*, 26.4.1944, Alessandro Perini übernahm Mussolinis Worte in einer Radioansprache: ACS, SPD-CR (RSI), busta 61, fasc. 62, seconda.

<sup>19</sup> *Opera omnia*, Bd. 32, S. 227 f. Diese Ansprache zirkulierte auch als Plakat, abgedruckt in: *Alto di Isonzo, Bologna* 1996/97.

<sup>20</sup> *Opera omnia*, Bd. 32, S. 134 f.; die folgenden Zitate finden sich ebenfalls, S. 114 f.



aller Art sowie »oftmals einschüchternde und grauenhafte Botschaften (ang-drohter oder vollstreckte Todesurteile, Listen von Hingetrichterten, Requiem-nen, Aufrufkampagnen usw.)«<sup>21</sup> weitergegeben wurden.<sup>22</sup> War es auch möglich, daß die Presse derartige Anordnungen und Mitteilungen nicht aufnehmen oder über das faschistische Regierungshandeln diskutierte, ja bisweilen sogar Kritik daran übte, so durfte der deutsche Verbündete auf gar keinen Fall angegriffen werden. Berechnend ist der Fall der Mailänder Sektion des *Partito Fascista Repubblicano*, die im Oktober 1943 als eine der Bedingungen, »um den gewüh-ligen Italiener neues Vertrauen einzufloßen«, auf die Notwendigkeit verwies, »daß unsere Kriegskameraden (selbstverständlich nicht die Badoglioaner) zu-mekelten, deren Entwerfung und Überführung nach Deutschland in der-vergangenen Phase des Verrats nur zu verständlich gewesen waren.«<sup>23</sup> In der Folge wurde diese Forderung zumindest in der Presse nicht mehr erhoben.

Bevor man etwas verlangen konnte, wollte man die schwere Beleidigung ab-gehen, die dem Verbündeten zugefügt worden war, indem man an die Front-zurückkehr beziehungsweise sich den Regeln des gemeinsamen Kriegsvollstän-dig unterwarf. Nach dem Verlust Roms im Juni 1944, als allen klar wurde, daß-allem die deutsche Präsenz den Faschismus zu retten vermochte, kam es in der-umauflösbar vorrückenden Feind hinweggetrieben zu werden, ließ die Schar inner-wachsam, die das »arische« Europa und den Fortbestand des Deutschen Reichs-Expositionen nahmen die Stimmen derer zu, die den gegenwärtigen Konflikt-eben als Krieg der »Achse« und weniger als italienischen Krieg betrachteten sowie-die Notwendigkeit hervorhoben, sich als »Europäer zu fühlen«. Gleichzeitig-bildeten Verschwörungstheorien, steigerten sich Antisemitismus und Anti-bolschewismus. Das hieß freilich nichts anderes, als daß man sich immer stärker-dem Dritten Reich anvertrauen mußte. In diesem Sinne wurde auch die Klage-zurückgewiesen, daß keine italienische Armee an der Front stände und die Divi-sionen, die sich in Deutschland zur Ausbildung befänden, nicht mehr zurück-kehren. Nur dort, so hieß es, könne ihnen »eine größere Leistungszuverlässigkeit«-vermehrt werden.<sup>24</sup> In dieselbe Richtung gingen auch Vorschläge, alle nicht un-nützlich der Alpen »mit italienischen und deutschen Ausbildungslager-geren«<sup>25</sup>. Es sei »immer noch besser, wenn wir uns davon überzeugen, daß die ita-lienische Front aus streng militärischem Blickwinkel nur ein Anhängsel des

Kampfes ist, dem sich die Angeltatschen in Frankreich stellen müssen«, schrieb Roberto Farinacci.<sup>26</sup> Corso Buscaroli bemerkte, daß man zu viel an Italien denke und »zu wenig an die Synthese, die den Namen Achse trägt«, während man doch die »Vereinigten Staaten des Neuen Europas« verteidigen müsse.<sup>27</sup>

Zweifellos waren nicht alle Anhänger der RSI davon überzeugt, daß man dieses Ziel bereits erreicht habe,<sup>28</sup> doch die Beiträge über Europa, Asien, Europa und die Überwindung der nationalen Idee nahmen deutlich zu. So erklärte Enzo Pezzano in einer Rede, die er Ende Dezember 1944 auf einem Kongreß der deutschen Pres-ze in Wien hielt, daß die faschistische Idee vieler sei als die Idee der Nation, das-Zeitalter der Kriege zwischen den Nationalismen sei zu Ende gegangen, weil man-mehr »große ideale Strömungen« auftreten, welche »die Nationen und ihre Gren-zen übersteigen«. Der jetzige Krieg sei ein Krieg der Kulturen, der Italien und-Deutschland in der faschistischen Idee vereine, beide Länder seien sich der Mission-bewußt, die ihnen der gemeinsame »Sinn für Europa« aufgetragen habe.<sup>29</sup> An das-»heroische Europa« hatte sich der Sekretär der faschistischen Partei, Alessandro Pavolini, bereits am 25. Juli gewandt: »Trotz allen trügerischen Anschein gehört-uns die Zukunft, denn wir gehören zu einem heroischen Europa, dessen für die-Welt so notwendigen Lichter nicht ausgehen können.«<sup>30</sup> Am Vorabend des 25.-April 1945 gedachte Lando Ferretti in einem Kampftrakt der Schwarzen Brigaden-des ein Jahr zuvor ermordeten Giovanni Gentile, verzerrte die Überzeugungen des-bekanntesten Philosophen jedoch völlig: »Gemeinsames Betätigungsfeld ist der Staat,-der ethische Staat, verstanden als außerhalb der geographischen und historischen-Grenzen selbst liegend, als Programm und Mission«. Weiter hieß er: »Dieser Staat-identifizierte sich mit dem faschistischen Staat.«<sup>31</sup>

### 3. Die Rolle Mussolinis

Um die Absichten des Duce zu verstehen, ist eine genaue Lektüre seines-Schriftwechsels mit führenden Vertretern des Dritten Reichs unerlässlich. Die-

<sup>21</sup> Il Regime Fascista, 7.6.1944: »La grande battaglia«.

<sup>22</sup> Voce di Romagna, 18.6.1944: »Sentinella europea«.

<sup>23</sup> Vgl. beziehungsweise den Brief, den der Sekretär der *Fasci* in Deutschland im August 1944 an Albert Prunzang schickte und worin er vor allem die schäblichen Lebensbedingungen der Inter-nierten beklagte. ACS, SPD-CR (RSD), busta 16, fasc. 91; Rapporti Italia-Industria.

<sup>24</sup> Gedruckte also: Enzo Pezzano, *Venezia europea e bolscevismo*, Venedig/Mailand 1948; die Zitate stammen aus Paolo Cozzani/Pier Paolo Poggio, *La guerra civile sei nazista dalla Gine e alla propaganda della Rai*, in: Massimo L. Salvadori/Fernando Verdramini (Hrsg.), *Guerra, guerra di liberazione, guerra civile*, Mailand 1992, S. 245–298, hier S. 281.

<sup>25</sup> Radioansprache vom 25.6.1944; zit. nach Giorgio Pisanò, *Cin' ultimi in grigiorde*, Storia della forze armate della Repubblica sociale italiana (1943–1945), Mailand 1994, S. 2302. Bereits in der Radioansprache nach dem Verlust Roms und der Landung der Alliierten in der Normandie hatte Pavolini erklärt: »Vom Armeekorps bis nach Umbrien ist es ein einziger ununterbrochener Front.« Das dort oben erreichte Ergebnis wird die Grundlage bilden für das Ergebnis an unserer Front.«

<sup>26</sup> Voce di Romagna, 18.6.1944: »Non mollare. Volete raddoppiare di Pavolini«.

<sup>27</sup> *Venezia marzia*, Foglio d'ordini delle Brigate Nere, 14.4.1944: »Ricordo di Giovanni Gentile«.

<sup>28</sup>

<sup>29</sup> *Impegno, parole e immagini dell'ultimo fascismo*, in: *Immagine della RSI*, insbesondere S. 22 ff. Programm der Mailänder *Fascisten* bei Giorgio Pini wieder aufgenommen: *Il Rito del Carli-Ente*, *Discepolo di azione del fascismo repubblicano*, Diana Repubblica (Regio-Ente) Mailand, S. 68 ff.; *L'Anghelo (Lacco)* brachte den vollständigen Text in einer Form, ab 12.1944.

<sup>30</sup>

<sup>31</sup> *Voce di Romagna*, 18.6.1944: »Sentinella europea«.

se Korrespondent galt bisher zumeist als Beleg für die Arroganz und Brutalität der Verbündeten wie für Mussolinis Bemühungen, sein Volk vor der deutschen Rasche zu schützen. Diese einseitige Deutung verschleierte jedoch die wahre Rolle des Diktators, denn es kann irreführend sein, wenn man dessen Briefe an Hitler oder Rahn heranzieht, ohne dabei die Sprache zu berücksichtigen. Mussolini empfahl sich den Verbündeten und vertraute sich ihnen an, in er schrieb hawden in einem Tonfall, der es zweifelhaft erscheinen läßt, daß diese Briefe wirklich von einem Staatsoberhaupt verfaßt worden sind. Auch das Robertum auf »Zwangskeiten« zwischen den beiden Regierungen kann auf eine falsche Fälschung hindeuten, denn Mussolini hat sich zu keinem Zeitpunkt zu einem wirklichen Protest gegenüber dem Deutschen Reich und seiner Führung verhalten lassen; die Klagen hielten sich immer im Rahmen des Bündnisses, das nie in Frage gestellt wurde. Ein Tagebucheintrag von Luigi Bolla, einem Mitarbeiter Serafino Mazzolinis im Außenministerium, bezüglich der »Germanisierung« Südfrankreichs scheint mir bezeichnend zu sein: »Der Duce weiß Bescheid und hat dem Führer geschrieben, der ihm Zusicherungen gemacht hat... Und damit!«<sup>17</sup>

Faktisch geschah nichts, und auch Mussolini unternahm nichts, um jene für Italien so nachteiligen Machtverhältnisse zu verändern. Man kann sagen, daß gerade das Bündnis zwischen den beiden Ländern und Diktatoren die Lage so schwierig gestalterte, denn der Duce handelte nicht als Oberhaupt eines vollwertigen Partners (der Leistungen erbringt und daher Forderungen stellen kann), sondern als Regierungschef eines nunmehr gleichsam zu Recht besetzten Ex-Verbindeten, der sich aufgrund des angeblichen Verrats vom 8. September die volle Anerkennung erst wieder verdienen mußte. Bezeichnend sind die Telegramme nach Berlin, in denen Rahn Ende September 1943 über seine Gespräche mit dem Duce berichtete. Danach soll Mussolini gesagt haben, es sei tragisch für das italienische Volk, daß Deutschland allein das Schwert in der Hand behalten habe. Nachdem es nun aber einmal so sei, müsse Deutschland in allen Fragen der Kriegsführung in Italien die absolute Leitung haben. Und die Zerstörungen, »die ausgesprochen militärische oder kriegswichtige Objekte betreffen, versteht er nicht nur, sondern er billigt auch das deutsche Vorgehen«. Allerdings habe er gebeten, »Anweisungen zu geben, daß Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen soweit wie irgend möglich verschont blieben. Es würde sonst nicht möglich sein, innere Unruhen zu vermeiden und die Werbung für Miliz und Arbeitseinsatz erfolgreich zu betreiben.«<sup>18</sup>

Zweifellos nutzte die deutsche Führung Mussolinis Gefühlslage für eine Politik aus, die ihr zum Vorteil gereichte. Tatsächlich war es nicht nötig, mit der italienischen Regierung und insbesondere mit dem Duce selbst zu verhandeln, daß die RSI einem echten Bündnis noch nicht gewachsen sei und zunächst alle

<sup>17</sup> Luigi Bolla, *Preziosi a Salò. Diario della Repubblica Sociale Italiana*, hrsg. von Giordano Bruno Geronzi, Mailand 1982, S. 167; Eintrag vom 12.2.1944.

<sup>18</sup> Telegramme Rahn nach Berlin über seine Gespräche mit Mussolini vom 26.9. und 29.9.1943; zit. nach Friedrich Wilhelm Dehnen, *Die hitlerische Fremdenpolitik. Hitler, Mussolini und der Untergang des italienischen Faschismus*, Köln/Berlin 1962, S. 648 und S. 655.

Kräfte für den Krieg der »Achse« mobilisieren müsse. Aber bewiesen der Widerstand gegen die Wehrpflicht und die Flucht aus den Kasernen nicht, daß der Verrat noch im Gange war? Mächtige der freudige Empfang, der den alliierten Soldaten etwa in Siena oder auf Elba mit Fahnen und Musik bereitet worden war, nicht deutsch, daß es Mussolini und seiner Partei nicht gelungen war, das Bündnis wieder mit Leben zu erfüllen? Wie konnten die Verantwortlichen der RSI glauben, die italienische Oberhoheit im Alpenvorland und im Küstenland behaupten zu können, wenn selbst die Bewohner dieser Gebiete die Deutschen vorzogen? »Zur rechten Zeit und am rechten Ort könne man über bestimmte Zusicherungen reden, soll Rahn dem Botschafter der RSI in Berlin, Filippo Anfuso, gegenüber geäußert haben, doch momentan glaube er, »daß nach seinem allgemeinen Eindruck die Einwohner der sechs Provinzen und die Faschisten nicht gerade übermäßige Begeisterung an den Tag legen, der republikanischen Sache zu dienen«. Außerdem könne es nicht der deutschen Regierung und den beiden Gauleitern angelastet werden, »wenn die italienische Bevölkerung der sechs Provinzen von der zeitweiligen deutschen Besetzung zu profitieren suche, indem sie sich der Arbeitspflicht und dem Militärdienst entziehe.«<sup>19</sup>

Rahn stelle in diesem Gespräch mit Anfuso sein diplomatisches Geschick unter Beweis. Aber wir können nicht umhin zu fragen, aus welchen Gründen Mussolini und seine Anhänger diese Entschuldigungen gebilligt haben. Um eine Antwort darauf zu finden, mag es nützlich sein, einige Briefe heranzuziehen, die Mussolini zwischen Mai und September 1944 an Rahn geschickt hat und aus denen hervorgeht, wie sich der Duce dem Verbündeten gegenüber verhielt. So beklagte er ein »mehr als tendliches« Verhalten seitens der Deutschen, insbesondere Plünderungen und Requirierungen von »Vieh, Fahrrädern, Radioapparaten«, von »jieglichen Transportmitteln, angefangen bei Handkarren bis zu Fahrrädern und Kraftwagen, von allem möglichen Getreide, von Lebensmittelvorräten und in einigen Gebieten sogar [...] von Müllsteinen!«<sup>20</sup> Hinzu kämen das Niederbrennen von Dörfern und Häusern, »jede Art von Gewalt«<sup>21</sup>, Verschleppung von Mädchen »im Alter zwischen 14 und 16 Jahren«<sup>22</sup>, »Razzien und Vergeltungsmaßnahmen gegenüber der Zivilbevölkerung«, Einzelverfahren der Aufgegriffenen in Konzentrationslagern, Hinrichtungen im Schnellverfahren, »Frauen und Kinder, die zusammen mit den Häusern den Flammen zum Opfer fallen«, ja die Zerstörung ganzer Gemeinden.

Allerdings klagte Mussolini gegenüber dem deutschen Bevollmächtigten nicht so sehr über die Razzien und Vergeltungsmaßnahmen als solche, sondern

<sup>19</sup> Depesche Filippo Anfuso vom 18.11.1944 über seine Gespräche mit Rudolf Rahn; zit. nach Oberstaatssekretär, S. 832.

<sup>20</sup> ACS, SPD-CR (RSI), buona 16, fasc. 91; Rapporti italo-tedeschi, Benito Mussolini an Rudolf Rahn vom 17.8.1944. Vgl. auch Claudio Boffarini Gualdi, *La guerra civile. Documenti dell'archivio segreto del ministro dell'Interno* Guido Boffarini Gualdi dal 1938 al 1945, Mailand 1970, S. 225-229, hier S. 224.

<sup>21</sup> So lauten die Meldungen aus dem Gebiet von Seno Fiesentino und Vaglia; ACS, SPD-CR (RSI), buona 16, fasc. 91; Rapporti italo-tedeschi, Bericht vom 11.5.1944 (Anlage zum Brief Benito Mussolini an Rudolf Rahn vom 13.5.1944). Vgl. außerdem Boffarini Gualdi, *Verla*, S. 164.

<sup>22</sup> Bezogen auf die Gemeinde Gaggio Mesziano (Pistoja); ACS, SPD-CR (RSI), buona 16, fasc. 91; Rapporti italo-tedeschi, Benito Mussolini an Rudolf Rahn vom 17.8.1944.

vor allem über die fehlende Unterscheidung zwischen faschistischen, gleichgültigen und antifaschistischen Elementen. In diesem Sinne mache er etwa auf die Erschießungen des Podestà in Poggio Mirreto, eines faschistischen Funktionärs, des kommissarischen Präfekten von Leonessa oder zweier Squadristen aufmerkzaam und beklage die Hinrichtung des Vaters eines GNR-Begleiters in der Nähe von Urbani, die Auslöschung der ganzen Familie eines Akrisanen (siehe Personen) während der Vergeltungsaktion von Tavolara, die »Verbrennung« der Mutter des Faschisten Guido Marcucci, als der Ortteil die »Verbrennung« in Flammen aufging<sup>40</sup>, die Verbringung des »Bruders« des von Foote Cornale in Konzentrationslager von Bobbio, die Plünderung der Häuser von Faschisten und Aktivisten in Borno und Ponte dell'Olivo im Umland von Piacenza<sup>41</sup>.

Selbstverständlich befanden sich die italienischen Faschisten im Sommer 1944 in einer paradoxen Lage. Einerseits mußten sie die Präsenz der Deutschen wollen, um nicht von den alliierten Truppen überrollt zu werden oder den Parisern in die Hände zu fallen, andererseits mußten sie um Anerkennung ringen und sich vor Vergeltungsmaßnahmen und Razzien des Verbündeten schützen. Eine diesbezügliche Vereinbarung ist wohl in irgendeiner Form zwischen den höchsten deutschen und italienischen Behörden getroffen worden und entsprach auf jeden Fall Hitlers männlicher Sichtweise, der die Italiener »in produktive Faschisten und ihre Gegner« einteilte. Aufgrund dieser Untersuchung hätte die Besatzungsmacht die italienische Bevölkerung nicht über einen Kamm scheren dürfen, sondern ihre politische Haltung berücksichtigen müssen<sup>42</sup>. Genau darauf bezog sich Mussolini in seinen Briefen an Rahn

<sup>40</sup> ACS SPD-CR (RSIU), busta 16, fasc. 91: Rapporti italo-tedeschi, Abschlußbericht über die deutschen Polizeigruppen in der Provinz Rieti (Anlage zum Brief Benito Mussolini an Rudolf Rahn vom 5.3.1944). Vgl. ebenfalls Bufarini Guida, Verita, S. 162.

<sup>41</sup> ACS SPD-CR (RSIU), busta 16, fasc. 91: Rapporti italo-tedeschi, Benito Mussolini an Rudolf Rahn vom 17.8.1944.

<sup>42</sup> ACS SPD-CR (RSIU), busta 16, fasc. 91: Rapporti italo-tedeschi, Post-scriptum zum Brief Benito Mussolini an Rudolf Rahn vom 17.8.1944. Zu den Massakern und zu den Motiven der Täter vgl. die Analysen und Überlegungen von Gobroni, Occupazione e guerra, in: Maria (Hrsg.), *Primo della memoria*, Friedr.ck Andre, Auch gegen Frauen und Kinder. Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien 1943-1945, München 1995; Luz Klühmann, *Segni naziste in Italia* (1943-1944), Nuova edizione con un saggio sulla storia della guerra contro i civili, Rom 2006 (über das Nachwort von un saggio sulla storia della guerra nel 1957); Leonardo Paggi (Hrsg.), *La memoria del nazismo nell'Europa di oggi*, Firenze 1997; Michele Banti/Paolo Pezzano, *Guerra ai civili. Occupazione tedesca e politica del massacro*, Toscana 1994; Venech 1997; Gerard Schreiber, *Deutsche Kriegsverbrechen in Italien*, Tübingen, Siedlerverlag, München 1996; Luca Baldisarri/Paolo Pezzano (Hrsg.), *Ormai e memorie di guerra. Violenze contro le popolazioni e politiche del riciclo*, Napoli 2004. Vgl. darüber hinaus Gabriella Gribaudi (Hrsg.), *Terra bruciata. Le stragi naziste nel fronte meridionale*, Napoli 2003; Ivano Jovanovic, *Kesseltieg e le stragi nazifasciste. 1944: Per un atlante delle stragi nazifasciste*, Ivano Jovanovic, Kesseltieg e le stragi nazifasciste. 1944: Per un atlante delle stragi nazifasciste, Perugia 2008; Gianluca Fuberti/Francesca Pedini (Hrsg.), *Cauli/Daoula Gagliani (Hrsg.), La politica del terrore. Stragi e violenze naziste e fasciste in Emilia Romagna*, Napoli 2008.

<sup>43</sup> Vgl. Klühmann, *Bündnis und Besatzung*, S. 557 f.

und erreichte schließlich, daß Kesseltieg im Sommer 1944 nicht nur die »Barrackenkampfung mit schärften Mitteln« anordnete<sup>44</sup>, sondern auch die Wertschätzung der faschistischen Partei und der Teilnehmer an mehr zu überantworten, Verdächtige Personen sind den Präfekten unter Meldung an mich zu überantworten.<sup>45</sup> Carlo Gentile hat darauf hingewiesen, daß sich diese Klausel in fast allen Ausführungsbestimmungen zu Befehlsstellen erlassen wurden. Auch in den folgenden Monaten trauete dieser Punkt ziemlich regelmäßig in den deutschen Befehlen zur Parisener Bekämpfung auf; in einigen Fällen wurde dabei festgelegt, vor der Auswahl einer Geisel unter den politischen Gegnern erst »die Meinung der faschistischen Führer« einzuholen<sup>46</sup>.

Auch Mussolinis Brief an Rahn vom 15. September 1944, der häufig herangezogen wird, um die »unbestreitbare« Brutalität der deutschen Besatzungsberrschaft zu betonen, kann nicht als Beleg dafür dienen, daß der Duce dem deutschen Achsenpartner kritisch gegenüberstehen habe oder gar in der Lage gewesen sei, über das Bündnis mit dem Dritten Reich zu verhandeln. Abgesehen vom harten Urteil über die Massaker an der Zivilbevölkerung legen sowohl der Anfang als insbesondere das Ende den zwingenden Schluß nahe, daß Mussolini gänzlich aus der Binnenlogik des gemeinsamen Kriegs der »Achse« heraus agierte.

»Lieber Herr Botschafter, ich habe die zwingende Pflicht und empfinde zugleich tiefes Bedauern, Ihnen eine weitere Reihe von Vergeltungsaktionen anzeigen zu müssen, die in letzter Zeit in verschiedenen Teilen des Territoriums der Republik von deutschen Militär- oder Polizeieinheiten durchgeführt worden sind. Ich werde Sie insbesondere darauf hin, daß viele Frauen und viele Kinder getötet und ganze Siedlungen niedergebrannt worden sind, was Hunderte von Familien in die tiefste Verzweiflung gestürzt hat. [...] Sie sind sich, wie ich, der Folgen bewußt: Zunahme der Parisanen, Spekulanten der feindlichen Propaganda, Huldgefühle unter den auf so ungerichte und grausame Weise getroffenen Familien. Als Mann und Mensch vermag ich diese – sei es auch nur indirekte – Verantwortung für dieses Massaker an Frauen und Kindern, die ohnehin schon von Bombardements und

<sup>44</sup> Zit. nach Schreiber, *Kriegsverbrechen*, S. 110.

<sup>45</sup> Antwortung zur Barrackenkampfung, gen. Albert Kesseltieg, vom 22.8.1944, abgedruckt in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Bd. 39, Nürnberg 1949, S. 135 f.; zur Vernehmung der Faschisten vgl. auch Klühmann, *Bündnis und Besatzung*, S. 479, und insbesondere die Forschungen von Carlo Gentile.

<sup>46</sup> BA, MA, RH 20-14/42, Oberbefehlshaber der 14. Armee (Ia Nr. 2741/44 gch. Köln, - gen. Joachim Lennelony) Amsebefehl für die Barrackenkampfung vom 5.7.1944, RH 24-75/13, Generalkommando LXXV, AK (Ia Nr. 627/44 gch. Köln), Korpsbefehl Nr. 42 (Barrackenkampfung) vom 5.7.1944, RH 24-87/37, Richtlinien der Amweckstellung von Zangen für den Barrackenkampf (zu Sechsergruppenkommanden) - Anlage zu IaLT Nr. 116/44 gch. Köln, Amsebefehlungs-Befehl Nr. 17 für die Barrackenkampfung vom 29.6.1944, RH 20-14/39, Oberbefehlshaber der 14. Armee (Ia/IId Nr. 708/44 gch.), Alarmbefehlen, Sechserkommanden, Barrackenkampfung vom 7.11.1944. Die letztgenannte Verordnung enthält auch die Vergeltung, die Meinung der faschistischen Führer einzuholen. Ich danke Carlo Gentile für seine Hinweise und Unterstützung.

Beschreibungen betroffen sind, nicht länger zu tragen, Ich hoffe, lieber Herr Bossolero, daß Sie ein weiteres Mal Ihre ganze Autorität einsetzen mögen [...]. Ich bitte Sie, lieber Herr Bossolero, meine Hochachtung und herzlichsten Grüsse anzuhängen zu wollen.<sup>49</sup>

Nach einer solchen Klage über die Ermordung wehloser Zivilisten, die nun schon zum wiederholten Mal vorgebracht wurde, sollte man erwarten, daß derjenige, der angeregt war, die Bevölkerung vor der deutschen Kacke zu schützen, nun auch ernsthaft den Rücktritt androhen oder gar sofort zurücktreten würde. Wie man sieht, kann davon keine Rede sein.

Gleichwohl wäre es falsch zu glauben, Mussolini habe die Zerstörung seines Landes und die Massaker an der Bevölkerung gewünscht. Wohl eher wird er davon ausgegangen sein, daß der Krieg auf heimischem Boden mit all seinen Schrecken eine Bürde sei, welche die Italiener auf sich nehmen müßten, um wieder das Volk einer Großmacht zu werden; doch dazu brauchte Mussolini Zeit. Deshalb vor allem setzte er sich dafür ein, weiterzukämpfen und die Allianz mit dem Dritten Reich bei gleichzeitiger Anerkennung seiner Kriegsführung aufrechtzuerhalten. Im übrigen wären es die deutschen Behörden, die Mussolini die Gelegenheit verschafften, Zeit zu gewinnen, und seine Rolle als *Dux* garantierten, obwohl sein Führungsanspruch von prominenten Faschisten verschiedentlich in Frage gestellt wurde. Dafür forderten die Deutschen zweifellos Gegenleistungen; sie beeinflussten sein Handeln oder konnten ihn sogar erpressen, auch wenn dies in der eleganten Art eines *Rahn geschah*<sup>50</sup>. Allzu den deutschen Waffen verdanke er die Aussicht, die eigene Macht wiederherzustellen und erneut als der Führer Italiens aufzutreten, um sich dann später wieder in die »große Politik« einschalten zu können.

Daraus folgte nicht, daß Mussolini seinen deutschen Gesprächs- oder Verhandlungspartnern Sympathie entgegenbrachte oder sich gar mit ihnen identifiziert. Dies änderte freilich nichts an seiner vorbehaltlosen Unterstützung der deutschen Kriegsanstrengungen, denn nur wenn sich die Niederlage des Dritten Reichs möglichst lange verzögerte, konnte sich für ihn die Chance bieten durchzuhalten und wie ein »wildes Tier« die geeignete Gelegenheit zu »wimmern«, um in Zukunft eine selbständige Politik zu betreiben<sup>51</sup>. Die monetäre Unterordnung stellte in seinen Augen also eine notwendige Voraussetzung für die spätere Unabhängigkeit dar, von deren Möglichkeit er höchstwahrscheinlich voll und ganz überzeugt war. Im Rückgriff auf das Bild vom Schutzschild könnte man in gewisser Weise sagen, daß sich Mussolini nicht zwischen die italienische Bevölkerung und die Deutschen stellte, sondern die

deutsche Unterstützung zu nutzen versuchte, um seine Autorität nach innen und außen zu erneuern.

Daher kann auch von einem Opfergang Mussolinis keine Rede sein. Diese Deutung beruht nicht zuletzt auf der Ansicht, daß der *Dux* keineswegs von einem deutschen Sieg überzeugt gewesen sei. Aber dies ist nicht der springende Punkt, selbst wenn sich der Diktator zuweilen der Illusion hingeben mochte, daß das Dritte Reich doch noch den vielbeschworbenen »Endsieg« davontragen könnte. Für ihn ging es vielmehr darum, die deutsche Niederlage so lange wie möglich hinauszuzögern. Mussolini setzte, mit anderen Worten, zum rechten Zeitpunkt weder auf die Bühne der internationalen Politik zurückkehren zu können – möglicherweise gar als Vermittler zwischen den Anglikanern, die in seinen Augen keineswegs die Zerstörung Deutschlands wünschenswert konnten, und dem »Führer«, der eine bedingungslose Kapitulation entschieden ablehnte.

Daß Mussolini Italien für den Krieg der »Achse« mobilisieren wollte, besitzen weitere Quellen, darunter ein chiffriertes Telegramm, das er im Zuge der Errichtung der Schwarzen Brigaden an die Provinzvorsteher gerichtet hatte. »Da einige zahllose Löwen nicht aufhören, der Regierung der Republik übertriebene Nachsicht vorzuwerfen«, schrieb Mussolini, der sich zudem brüstete, in seinem Zuständigkeitsbereich bisher niemals milde gewesen zu sein, »bitte ich Sie, telegraphisch alle Angaben zu übermitteln, die sich auf die seit dem 1. Oktober nach Prozeß oder im Schnellverfahren vollzogenen Hinrichtungen von Zivilisten oder Soldaten beziehen.«<sup>52</sup> Nach den zentral erstellten Statistiken, in denen sich diese Angaben aus den Provinzen wiederfinden, kam es vom 1. Oktober 1943 bis zum 21. April 1945 zu 2478 Hinrichtungen. Davon wurden 938 von deutschen Einheiten (21 nach Prozeß, 327 im Schnellverfahren, 635 als Vergeltungsmaßnahme), 1495 hingegen von Italienern (422 nach Prozeß, 1073 im Schnellverfahren) vollstreckt. Es ist überflüssig zu betonen, wie sehr diese Zahlen gegen die These vom Diktat sprechen, dafür aber die Deutung stützen, wonach die wichtigsten Exponenten der RSI sich zu den Grundlagen des deutsch-italienischen Bündnisses und zum gemeinsamen Krieg bekannten.

<sup>49</sup> ACS, SPD, CR (RSI), busta 16, fasc. 91, Rapporti italo-tedeschi.

<sup>50</sup> Auch hier zeigen sich Parallelen zwischen der RSI und dem Vichy: Regime; vgl. Raymond Aron, *Les Règles du Jeu* (1942, 1944), Mailand 1972; Pascal Ory, *Les collaborateurs*, Paris 1976; *France! Theologie allemande*, 1940-1944, Paris 1979; Philippe Burin, *La von Imme Di Jorio, La voca „lunga“ di Vichy nella memoria dotta*, in: *Storia e problemi contemporanei* 32 (2003), S. 191-238.

<sup>51</sup> So äußerte sich Mussolini wiederholt selbst; vgl. Giuseppe Boccai, *Diarario*, 1935-1944, hrsg. von *Giordano Bruno Guerri*, Mailand 1982, S. 218; Eintrag vom 29.7.1940.

<sup>52</sup> ACS, MI, Gabuero (RSI 1941-45), busta 20, fasc. K. 16, Ordine e sicurezza pubblica, sottosegretario, Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung – Hinrichtungen; danach auch das folgende.